

Hängt zu Weihnacht Eis an den Weiden,  
kannst du zu Ostern Palmen schneiden.

Schneefurche - Gedeihfurche,  
gefrorene Furche - verlorene Furche.

Weihnacht im Schnee,  
Ostern im Klee.

Bläst der Wind Stephani (26.12.) recht,  
wird nächstes Jahr die Traube schlecht.

Sylvesterwind und warme Sonn',  
verdirbt die Hoffnung auf Wein und Korn

Im Dezember vor Abendrot  
behüt' uns lieber Herre Gott!

## Am 1. April werden die Leute „in den April geschickt“

1530

Woher stammt diese Redensart? Vom Augsburger Reichstag 1530, auf dem man neben Beilegung des Religionsstreites auch das Münzwesen ordnen wollte. Aber man kam nicht dazu und setzte deshalb einen besonderen Münztag an, für den 1. April des nächsten Jahres. Dieser 1. April kam, aber -- kein Münztag. Die Spekulanten aller Art hatten den Schaden und verfielen seinem Begleiter, dem öffentlichen Spott. So wurde der 1. April der Tag der Narren!

(aus „Arnstädtsche Regierungs- und Intelligenzblatt“, 1895)

## Die Ehrenbürger der Stadt Arnstadt

Ehrenbürger waren Bürger, die das Bürgerrecht zur Ehre, ohne die damit verbundenen Verpflichtungen besaßen. Später war (und ist) es einfach ein Ehrentitel, der in Anerkennung besonderer Verdienste mit der Verleihung des Ehrenbürgerrechts durch eine Stadt bzw. Gemeinde verbunden war (bzw. ist). Nach bundesdeutschem Recht wurden und werden Rechte und Pflichten durch die Verleihung einer solchen Auszeichnung nicht begründet (1999). In politisch undemokratischen Zeiten, hatte man gern den Diktator und ihn nahestehende Personen das Bürgerrecht übertragen, um seine eigene Unterwürfigkeit zu demonstrieren. Arnstadt hatte in diesem Punkt keine Ausnahme gemacht, wie wir gleich sehen werden.

### Hermann Wurffbain

Königlich Preußischer Geheimer Regierungs- und Baurat  
Zu seiner 50-jährigen Dienstzeit als Staatsbeamter am 7.5.1877 wurde er zum Ehrenbürger ernannt.

Ihm ist danach, am 26.6.1877, von Seiner Majestät dem Kaiser und König der königlich preußische Kronenorden \*) 2. Klasse mit der Zahl 50 verliehen und durch den Regierungspräsidenten von Kamptz aus Erfurt überreicht worden.

♂ **Wurffbain, Hermann Theodor Reinhard**; w. Arnstadt, Längwitzer Vorstadt 296

\* 30.6.1804 Breslau

† 24.10.1889 Arnstadt

♀ **Wurffbain, Auguste Amalia Emilie geb. Lippelm**

\* Brusenfelde

† 9.4.1891 Arnstadt

Kreuz und Stern der  
2. Klasse des Kronenordens



\*) Der Preußische Königliche Kronen-Orden wurde am 18.10.1861 von König Wilhelm I. anlässlich seiner Krönung (der letzten der preußischen Geschichte) in Königsberg gestiftet und im November desselben Jahres dem Roten-Adler-Orden gleichgestellt.

Der Orden besaß vier Klassen und konnte, wie der Roter-Adler-Orden, mit den unterschiedlichsten zusätzlichen Abzeichen versehen, verliehen werden, so z. B. mit Schwertern (die 1864 anlässlich des Deutsch-Dänischen Krieges eingeführt wurden), mit Schwertern am Ring, mit Dienstjubiläumszahlen, mit Johanniterkreuz, mit Sanitätskreuz für 1870 usw.

### **Otto von Bismarck**

Fürst Otto Eduard Leopold von Bismarck-Schönhausen, Herzog von Lauenburg, Gründer und erster Kanzler des Deutschen Reiches

\* 1.4.1815 Schönhausen (östlich von Stendal)

† 30.7.1898 Friedrichruh (östlich von Hamburg)

Der Stadtrat hatte im März 1895 mit allen gegen eine Stimme beschlossen den Fürsten Bismarck zu dessen 80. Geburtstag am 1.4. 1895 zum Ehrenbürger zu ernennen.

Arnstadts Ehrenbürgerbrief für den Fürsten Bismarck hatte folgenden Wortlaut:

Otto von Bismarck



Magistrat und Gemeinderath der Stadt Arnstadt haben beschlossen, dem ersten Reichskanzler des wiedererstandenen deutschen Reiches Fürsten Otto von Bismarck zum achtzigsten Geburtstage das Ehrenbürgerrecht zu verleihen als ein Zeichen, daß die Bürgerschaft in freudigem Bewußtsein neuerstarkter Volkskraft dankbar des Mannes gedenkt, der mit kraftvoller Hand die zersprengten Glieder des deutschen Reiches wieder zusammengeschiedet hat zu neuer Macht und Herrlichkeit!

Deß zur Urkund ist dieser Ehrenbürgerbrief ausgefertigt und unter Beidrückung des großen Stadtsiegels unterschriftlich vollzogen worden.

Arnstadt, den 1. April 1895

Der Magistrat.  
Dr. Bielfeld

Der Gemeinderath  
R. O. Bärwinkel

Die umrahmende Zeichnung des Briefes wurde von der Meisterhand des Kunstrates Liebermann geschaffen, während die Schrift von Buchbinder Paul Franke hergestellt wurde, der auch die prächtige, aus braunem Leder bestehende, „reich geschnitzte und geputzte“ Mappe dazu angefertigt hatte.

### **Hermann Petersen**

Schwarzburg-Sondershäuser Staatsminister

\* 5.10.1844 Oldenburg (Holstein)

† 2.5.1917 Hamburg

Er wurde anlässlich der 1200-Jahr-Feier Arnstadts am 24.-25.5.1904 zum Ehrenbürger ernannt.

### **Paul von Hindenburg**

Paul von Beneckendorff und von Hindenburg

Generalfeldmarschall, Reichspräsident

\* 2.10.1847 Posen (Poznan)

† 2.8.1934 Neudeck (Ogrodzieniec)

Der Thüringer Städtetag hatte Anfang September 1917 den Beschluß gefaßt, dem Generalfeldmarschall von Hindenburg anlässlich seines 70. Geburtstages am 2.10.1917 das Ehrenbürgerrecht sämtlicher Thüringer Städte als Geburtstagsgabe zu verleihen. Somit wurde Hindenburg auch Ehrenbürger von Arnstadt und 82 weiteren Städten Thüringens.



Paul von Hindenburg

## Benjamin Kieseewetter

Kommerzienrat

\* 1.11.1853 Arnstadt

† 5.7.1934 Arnstadt

Hermann Karl Benjamin Kieseewetter besuchte die Arnstädter Realschule und wurde nach bestandem „Einjährigen-Examen“ in der Handschuhfabrik Liebmann & Kieseewetter als Kaufmann ausgebildet. Er übernahm dann 1873 / 74 das väterliche Geschäft.

Im Jahre 1886 wählte man ihn zum erstenmal in den Gemeinderat. Am 29.11.1898 wurde er stellvertretende Vorsitzender dieses Kollegiums. Am 9.9.1902 erfolgte seine Wahl zum Vorsitzenden des Gemeinderats. Dieses Amt hatte er bis zu seinem Ausscheiden im Jahre 1928 ununterbrochen inne.

Von 1898 bis zum Frühjahr 1919 war er außerdem Landtagsabgeordneter in Schwarzburg-Sondershausen. Zu seinem 25-jährigem Jubiläum als Vorsitzender des Gemeinderates am 9.9.1927 wurde er Ehrenbürger von Arnstadt. Der Ehrenbürgerbrief hatte folgenden Wortlaut:

### Ehrenbürgerbrief.

Der Stadtrat der Stadt Arnstadt hat am 10. August 1927 beschlossen, seinem Vorsitzenden, Herrn Kommerzienrat Benjamin Kieseewetter, nach 25-jähriger Tätigkeit als Vorsitzender des Stadtrats in Anerkennung der von Gerechtigkeit und Wohlwollen, aufrechtem Bürgersinn und zielbewußtem Vorwärtstreben getragenen Amtstätigkeit und der dadurch für das Wohl der Bürgerschaft aller Stände geleisteten Arbeit

### das Ehrenbürgerrecht der Stadt Arnstadt

zu verleihen.

Des zu Urkund ist dieser Ehrenbürgerbrief ausgefertigt worden.

Arnstadt, den 9. September 1927.

### Der Stadtvorstand.

gez. Dr. Bielfeld.

### Der Stadtrat

Zweiter stellv. Vors.

gez. Hirschmann.

Erster stellv. Vors.

gez. Stang.

Ferner machte die Abordnung der städtischen Behörden Herrn Kommerzienrat Kieseewetter die Mitteilung, daß der Stadtrat beschlossen habe, der neuangelegten Straße am Arnsberg die Bezeichnung **Benjamin-Kieseewetter-Straße** zu geben.

Er war Mitglied in folgenden Vereinen:

- ◆ Turnverein von 1849, später wurde Kieseewetter Ehrenmitglied
- ◆ Thüringer Waldverein Arnstadt, Vorsitzender des Vereins
- ◆ Verschönerungsverein
- ◆ Concordia-Gesellschaft, Vorsteher
- ◆ Eremitagen-Gesellschaft, Vorstandsmitglied

Seit 9.2.1897 war er auch Mitglied des Rennsteig-Vereins.

## Kommunisten aus Litauen

Einer Delegation der Kommunistischen Partei Litauens, die im Oktober 1967 Arnstadt besuchte, wurde bei ihrer Verabschiedung die Ehrenbürgerschaft unserer Stadt verliehen.

## Albin Schaedel

Glasgestalter, Glaskünstler

\* 14.9.1905 Igelshieb (heute Ortsteil von Neuhaus a. R.)

† 18.11.1999 Neuhaus a. R.

Für Albin Schaedel war Arnstadt seit 1954 Heimatstadt und künstlerische Wirkungsstätte zugleich.

Der weltbekannte Arnstädter Glaskünstler übergab im Jahre 1974 den größten Teil seines gesamten künstlerischen Werkes in den Besitz der Museen der Stadt Erfurt, getreu seinem Wahlspruch, nicht einzelne, sondern alle sollen sich an den lampengeblasenen Gegenständen erfreuen.

In der ersten Etage des Angermuseums war dann 1975 eine Albin Schaedel-Ausstellung zu bestaunen. 128 Gläser, Becher, Kelche, Schalen und Vasen, rubinrot, blau, kupfergrün, rauchfarben, farblos bis hin zum Harlekinglas konnte man sehen.

1978 wurde im Schloßmuseum Arnstadt ein „Albin-Schaedel-Kabinett“ eingerichtet.

Bürgermeister Helmut Hüttner (CDU) verlieh am 27.11.1993 dem Künstler Herrn Albin Schaedel die Ehrenbürgerrechte der Stadt Arnstadt.

1997 bekam er den Bundes-Verdienstorden überreicht.

Albin Schaedel wohnte zuletzt in Neuhaus a. R., wo er ebenfalls (seit 1994) Ehrenbürger war.

### **Wolfgang Tittelbach-Helmrich**

Superintendent

\* 7.3.1931 in Arnstadt

† 10.12.2000

Seine Kindheit und Jugend erlebte er in Jena. Nach dem Besuch des Humanistischen Gymnasiums studierte er Ev. Theologie und Kunstgeschichte in Jena, Rostock, Halle / S. und Lund (Schweden). Nach seiner Heirat mit Ingrid geb. Bratfisch (\* 30.9.1933; † 10.6.2001) bekleidete er 1957-1971 die Pfarrämter in Casekirchen und Finsterbergen.

1971-1992 war er Pfarrer an der Arnstädter Oberkirche und Superintendent.

Zum 50. Jahrestag der sogenannten Kristallnacht regte er die Errichtung eines Mahnmals, zur Erinnerung und Mahnung an die Zerstörung der Synagoge am 9.11.1933, an.

Als Anerkennung für seinen mutigen Einsatz für Glaubens- und Geistesfreiheit während des Sozialismus und seiner Arbeit zur Zeit der Wende wurden ihm am 27.11.1993 die Ehrenbürgerrechte der Stadt Arnstadt verliehen.

Er schrieb 1995 das Büchlein „Arnstadts jüdische Mitbürger“.

### **Das Protokoll von 1946**

Im Protokoll der 3. Gemeindevertretersitzung vom 19.11.1946 steht unter Punkt 10 wörtlich:

Vom Stadtrat ist ein Beschluß gefaßt worden, wonach die Verleihung der Ehrenbürgerrechte an Adolf Hitler und Wilhelm Frick zu widerrufen ist. Die Gemeindevertreter sind hiermit einstimmig einverstanden. Der Vorsitzende bittet um die Genehmigung, in dem Protokollbuch auf Seite 52 der damaligen Sitzung vom 21.3.1933 zu verzeichnen, daß die Verleihung der Ehrenbürgerrechte am 19. Nov. 1946 widerrufen ist. Diese Genehmigung wird ihm einstimmig erteilt.

# Das Schicksal unserer jüdischen Mitbürger

1264 - 1945



Judenhut  
(Miniatur aus der  
1. Hälfte des  
des 14. Jh.s)

Arnstädter Juden wurden erstmals im Jahre 1264 erwähnt, als man über Judenverfolgungen berichtete, bei denen 5 jüdische Menschen umgekommen waren, darunter der Gelehrte Sabatai ben Samuel.

In unserer Stadtgeschichte finden die Juden zum erstenmal im Jahre 1273 urkundliche Erwähnung, und zwar in einem Vertrag zwischen dem Abt von Hersfeld Heinrich V. und den Grafen von Käfernburg, den Brüdern Günther VII. und Günther VIII., den Mitbesitzern Arnstadts. In diesem Vertrag werden Juden ausdrücklich genannt.

Daß sich in Arnstadt eine Judenschule befand, geht aus dem Teilungsvertrag vom 11.5.1347 hervor, der unsere Stadt betraf und zwischen dem Grafen Günther XXI., dem späteren Kaiser, und den Söhnen seines Bruders Heinrich abgeschlossen wurde. In diesem Vertrag heißt es:

„Ouch sal dye iuden schule herren unn iuden gemeyne sy.“

Das heißt: „Auch soll die Judenschule Herrn (den Grafen) und Juden gemein sein.“

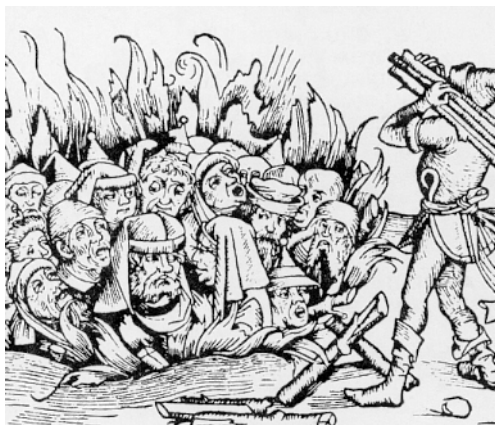
Die äußeren Verhältnisse waren im Jahre 1349, in welchem Günther zum Kaiser erwählt wurde, die denkbar schlechtesten, überall herrschten Unruhen, und wütete die Pest. Der Haß der Bevölkerung richtete sich gegen die Juden, die Schuld an dem Auftreten der Pest seien und Brunnen vergiftet zu haben. So kam es im Frühjahr 1349 zu einer Judenverfolgung, nicht nur in Arnstadt, sondern auch in Stadtilm, Sondershausen und Frankenhausen („furchtbare Judenschlacht“).

Dr. Ludwig Friedrich Hesse schreibt im Jahre 1843 in seinem Büchlein „Arnstadt's Vorzeit und Gegenwart“ dazu folgendes:

Denn auch im Schwarzburgischen hatten blinder Religionseifer, der Unwille über die durch Wucher und andere Schändlichkeiten erworbenen Reichtümer der Juden, vielleicht auch der von Vielen heimlich genährte Wunsch, sich durch ein allgemeines Blutbad schnell und leicht der gegen sie eingegangenen Verbindlichkeiten zu entledigen, die Menge erbittert und aufgereizt. Auch wurde das Märchen von Vergiftung der Brunnen, trotz des Widersprechenden und Lächerlichen, das es enthält, geglaubt, ein Wahn, der sich vor Kurzem bei einer ähnlichen verheerenden Seuche nicht zur Ehre unserer Zeitgenossen wiederholt, und zu unmenschlichen Grausamkeiten verleitet hat. Namentlich in den Städten Arnstadt, Ilm, Frankenhausen und Sondershausen verfolgten die christlichen Einwohner die Juden.

Im Jahre 1429 zählte man 53 Juden in Arnstadt.

Eine weitere Judenverfolgung gab es im Jahre 1441. Johann Christoph Olearius schreibt in seiner Chronik: „1441 wurden die damaligen Juden, welche sich in Arnstadt aufhielten, mit Weib und Kind auf hochgräflichen Befehl aus der Stadt gejagt.“



mit Weib und Kind auf hochgräflichen Befehl aus der Stadt gejagt.“

Es müssen aber noch Juden in Arnstadt geblieben sein, dies bezeugt eine dem Juden Moschmann von (aus) Saalfeld gegebene Versicherung, daß er „wie andere daselbst besessenen Juden“ des Grafen Schutz genießen sollte. Auch wird in einer Urkunde vom 23.6.1445 ein Jude Lehmann in Arnstadt genannt: „Hans Schöneweckels zu Toßdorf Obligationen über vier Klafter Holz dem Juden Lehmann zu Arnstadt.“

Antisemitische Darstellung einer Judenverbrennung



Dr. Ludwig Friedrich Hesse schreibt im Jahre 1843 dazu folgendes:

Aus einer von Jovius aufbewahrten Nachricht hat Olearius schließen wollen, daß 1441 alle zu Arnstadt lebende Juden vertrieben worden wären. Durch wörtliche Wiederholung der, wie es scheint, aus einer jetzt unzugänglichen Quelle geschöpften Erzählung jenes Schriftstellers werden wir uns jedoch überzeugen, daß darin von keiner allgemeinen Verbannung die Rede ist. „Im J. 1441 hatte Graf Heinrich XXIX. einen Unwillen gefaßt wider diejenigen Juden, die er bisher geduldet hatte, mit Namen Simon\*) dessen Sohn David und Fischlin seinen Eidam, darüber sie mit Weib und Kind aus der Stadt gewichen und davon gezogen. Ob es mit Willen oder aus Zwang geschehen, wird nicht gemeldet. Da sie aber noch viele Schulden bei den Einwohnern des Landes hin und wieder ausstehen hatten, ihnen auch bei dem Wegzuge alles ihr Hausgeräthe genommen und vorenthalten worden war, so baten sie um Rückgabe desselben. Der Graf verweigerte dies anfangs, überlies aber endlich dem Ritter Hans von Schlotheim und Hermann Dyten die Beilegung dieser Sache, welche Mittwochs nach Pfingsten (d. 7. Junius) d. J. den Ausspruch thaten, daß die erwähnten Juden, nach Bezahlung von dreihundert rheinischen Goldgulden, und der ohnehin schuldigen, hinterstelligen, versessenen Zinsen, den ihnen abgenommenen Hausrath, Plunder und Geräthe, außer vier Betten und deren Zubehör, wieder bekommen, in der Grafschaft ein ganzes Jahr, frei, unter sicherem Geleite und gerichtlicher Hülfe und Handbietung, ihre Schulden fordern, mahnen und einbringen, allein während dieser Zeit den Unterthanen kein Geld ohne besondere Bewilligung ferner auf Wucher leihen sollten.

Daß in eben erwähnten Jahre noch Mitglieder dieses Volks in Arnstadt lebten, bezeugt eine dem Juden Moschmann von Salfeld gegebene Versicherung, daß er, „wie andere daselbst besessene Juden“, des Grafen Heinrich Schutz genießen solle.

Der Barfüßerprediger Johannes von Capistrano hielt am 27.8.1451 auch in Arnstadt eine Reformpredigt. Danach kam es zu Judenverfolgungen in Arnstadt.

Ob die Vertreibung der Juden aus Thüringen im Jahre 1466, von der auch Olearius berichtet mit der Begründung „weil sie sich nicht taufen lassen wollten“, auch in Arnstadt durchgeführt wurde, läßt sich aus einer Stiftungsurkunde des Grafen Heinrich vom 30.7.1481 vermuten. Nach dieser wird das „freie steynhusz in der Zcymergasse, da vormals die Jodden inne gewonet habin, da zcwene priester yre wonuge inne habin sollin ...“

Das heißt: „... freie Steinhaus in der Zimmergasse, da vormals die Juden drinnen gewohnt haben, zwei Priester (der Schloßkapelle) ihre Wohnung haben sollen.“

Im Arnstädter Teilungsvertrag von 1496 steht u. a. :

... „gemeiner Herrschaft zu gute hinfürder keine Juden anzunehmen und ob jetztetliche in der Herrschaft wären, die von Stund an zu verurlauben und von keinem Theile ohne des andern Bewilligung dieselben noch andere wieder aufzunehmen oder zu enthalten (schützen)“ ...

Die Juden müssen aber bald wieder zurückgekehrt sein, denn noch 1521 findet ihre Synagoge in der Erfurter Straße, Hinterhaus von Nr. 17) Erwähnung, der Friedhof lag in der Erfurter Straße (nach anderer Quelle an der Ichtershäuser Straße, vielleicht ist auch beides ein und dasselbe).

Im Jahre 1533 ordnete der Graf auf Antrag des Stadtrates an, daß die Arnstädter Fleischer kein Vieh von Juden kaufen sollen.

Superintendent Dr. Jacob Tentzel taufte am 28.4.1676 den 20-jährigen Juden Ludwig Christian. Taufpate war Graf Ludwig Günther II. zu Schwarzburg persönlich.

---

\*) Im Jahre 1418 hatte Graf Heinrich von Schwarzburg den Juden Simon und seine Frau, „Brodessen und Habe auf ein Jahr in Schutz und Vertheidigung genommen“ (Handelsbuch des Arnstädter Archivs Nr. I Fol. 354). Auch in einer Urkunde des Arnstädter Archivs vom Jahre 1445 (Mittwochen an Sente Johannistage Abend Paptistä) kommt der Arnstädter Jude Lehmann vor.

Am 27.6.1778 fand jemand im Diebshalsgraben bei Niederwilligen die Leiche eines (6 Wochen vorher) erschlagenen Juden. Es handelte sich um den jüdischen Bürger David Simon, der sich überwiegend mit Wechsel- und Handelsgeschäften befaßte.

Wenige Tage später konnten die beiden Raubmörder Johann Christian Remus (\* in Alkersleben) aus Hausen und der 39-jährige Adam Christoph Crautmann aus Görbitzhausen gefaßt und überführt werden.

Der Raubmörder Remus wurde am 19.1.1779 auf dem Marktplatz in Arnstadt öffentlich enthauptet; sein Komplize war vorher im Gefängnis gestorben (September 1778). Der Körper des Hingerichteten wurde zur Abschreckung, nach der Exekution, am Obertunk, Elxlebener Weg, auf das Rad geflochten.

→ „Ein Judenmord wurde gesühnt“, Seite 571

In Arnstadt wohnte im Jahre 1859 nur ein einziger Jude. Im Jahre 1880 waren es 60 und 1883 bereits 65, darunter 20 schulpflichtige Kinder.

Die Juden verhielten sich loyal gegenüber dem Staat und der Obrigkeit.

Nach der Genesung nach einem Attentat und glücklicher Rückkehr des deutschen Kaisers fand am 29.12.1878 auch in dem israelitischen Betlokal, Rittergasse 691, ein Dankgottesdienst statt. Ein Auszug aus der von Lehrer Ehrlich gehaltenen Ansprache ist erhalten. Darin heißt es u.a.:

„Barmherziger Gott und Vater aller Menschen; Wir danken dir, daß du deinen beschützenden und rettenden Engel über unser gekröntes Oberhaupt gesandt, daß du die Tage der Sorgen und des Kammers in Tage der Wonne verwandelt und unsern allverehrten Monarchen wieder an die Spitze aller seiner getreuen Untertanen gestellt hast.“

Trotzdem gab es immer wieder Angriffe auf die Juden, die sich aber auch manchmal mutig zur Wehr setzten, wie folgendes Beispiel zeigt. Das „Privilegierte Arnstädtische Nachrichten- und Intelligenzblatt“ druckte am Donnerstag, dem 3.2.1881, folgende Erklärung des Arnstädter Rabbiner Dr. J. Caro ab:

Wie mir berichtet wurde, hat Herr A. Schierholz auf meine Warnung zur Vorsicht an meine Glaubensgenossen eine langatmige Entgegnung erlassen, in welcher er mich mit den Urtheilen deutscher Geistesheroen über die Juden bekannt zu machen versucht. Man würde irren, wenn man hieraus auf die literarische Belesenheit jenes Herren schließen wollte, denn jene aus dem Zusammenhang gerissenen und dadurch entstellten Zitate finden sich auf jeder Seite der Pamphlete Marr's, Stöcker's und des anderen antisemitischen Schreibgesindels bis zum Ekel wiederholt. Wenn es der Mühe lohnte, die „finsternen Schlupfwinkel“ des Glaubenshasses und der Borniertheit erleuchten zu wollen, so könnte man aus den Werken deutscher Geistesheroen - Herr Sch. zählt auch Wagner hinzu! sic!! - statt eines absprechenden, hundert rühmende Urtheile über Juden und Judenthum beibringen.

Unser allverehrter und gnädiger Kronprinz hat die Judenhetze als eine Schmach für die deutsche Nation bezeichnet. Betheilige an dieser Schmach, wer will: wir Juden, um einen drastischen Ausdruck zu gebrauchen, wir pfeifen auf den ganzen Antisemiten-sport.

Man sollte aber endlich aufhören, den Ärger über mißlungene Wahlmanöver Unschuldige fühlen zu lassen.

Auf weitere Entgegnungen lasse ich mich nicht ein. Einen guten Rath aber möchte ich Herrn Sch. in Erfüllung der uns vorgeschriebenen Nächstenliebe noch ertheilen. Ich, der jüdische Rabbiner, rathe dem christlichen Antisemitenhelden fleißig das neue Testament zu lesen und begegnet er dort den Ausspruch des von Juden stammenden Heilands Jesus Christus: „Richtet nicht, auf das Ihr nicht gerichtet werdet“, so klopfe er an seine Brust und spreche: **Wir alle sind Sünder allzumal!**

Dr. J. Caro, Rabbiner

15 Familienvorstände der ca. 18 jüdischen Familien (65 Angehörige) beantragten am 1.3. 1883 bei der Landesregierung die Gründung einer eigenen jüdischen Gemeinde für Arnstadt, denn eine solche gab es bisher nur in der Landeshauptstadt Sondershausen. Dieser

Antrag wurde mit Gesetz vom 1.7. 1884 genehmigt.

Die offizielle Gründung der Gemeinde erfolgte am 1.1.1888.

Zunächst hatte die Gemeinde einen Raum in der Ritterstraße 7, dem Haus von Julius Jonas.

Das Verhältnis der Arnstädter Juden zum Staat und zu den damals Herrschenden war genau so gut, wie es von anderer Seite, von den Christen praktiziert worden war. Als (zum Beispiel) im Jahre 1887 der Kronprinz schwer erkrankte, verhielten sich die Juden nicht anders, als die Christen. Auf Veranlassung des Synagogenältesten und Gemeinderepräsentanten J. Rosenbaum fand am 17.11.1887 im Betsaal der Arnstädter israelitischen Religionsgemeinde ein Bitt-Gottesdienst um die Wiederherstellung der Gesundheit unseres deutschen Kronprinzen statt. Nachdem die üblichen Psalmen abgesungen waren, wurde ein besonders hierzu verfaßtes deutsches Gebet vorgetragen, welches sich auf den Bibelvers: „**O! Gott, heile ihn doch!**“ gründete. Das Schlußgebet wurde vom Synagogenvorsteher vorgetragen.

An dem Gottesdienst beteiligten sich nicht nur die ältesten Gemeindemitglieder, sondern auch die ganze Schuljugend, welche im Chor das „Amen“ und die Bitte auf die Erlösung von allem Übel sangen.

Trotzdem wurden die Antisemiten nicht müde, gegen die Juden zu hetzen.

Am 18.2.1894 führte der „antisemitische Volksverein“ im „Kurhaussaal“ eine Versammlung durch, in welcher der Reichstagsabgeordnete Liebermann von Sonnenberg sprach. Die stark besuchte Versammlung wurde von dem Redakteur Gottesleben mit einem „Hoch“ auf Kaiser und Landesfürst eröffnet. Danach ergriff der Reichstagsabgeordnete Liebermann von Sonnenberg das Wort, um sich in längerer, nahezu 3 Stunden dauernder, Rede über die antisemitischen Parteien und deren Programm auszulassen. Die antisemitische Bewegung existiere schon lange Zeit, sie sei jetzt nur neu erwacht und die antisemitische Partei wolle die gegen die Juden gerichtete Bewegung in gesetzliche Bahnen lenken, damit Ausschreitungen, wie sie im Mittelalter vorgekommen seien, vermieden würden. 1879 wurde vom Hofprediger Stöcker eine Versammlung nach Berlin einberufen, in welcher er gegen das Judentum gesprochen habe, von diesem Tage an datiere die antisemitische Bewegung. In den 80er Jahren des 19. Jahrhunderts wurde eine Petition gegen das Judentum an den Reichskanzler Fürst Bismarck gesandt, für die 267.000 Unterschriften aus dem Reich zusammengekommen waren. Die Petition sei erfolglos geblieben, doch sei inzwischen eine der damals gestellten Forderungen nach Aufstellung einer Juden-Statistik in Erfüllung gegangen. Das deutsche Volk zerfalle in 3 Stände: Nährstand, Wehrstand und Lehrstand und ein jeder Deutsche könne sich zu einem dieser Stände rechnen, die Juden dagegen paßten nicht darunter, sie bilden den Zehrstand.

Der Redner griff wiederholt die Sozialdemokraten heftig an und erklärte deren Ziele für Truggebilde und Unmöglichkeiten.

Die antisemitische Partei zerfalle in 2 parallel laufende Richtungen, die eine mehr rechts (deutsch-soziale) und eine mehr links stehende (antisemitische Volkspartei, später Reformpartei). Darauf verlas der Redner das Programm der deutsch sozialen Partei, das sogenannte Leipziger Programm und erklärte deren einzelne Punkte und Forderungen:

- ◆ eine starke kaiserliche Gewalt
- ◆ Mitwirkung des Volkes an der Regierung
- ◆ Zusammensetzung der Volksvertretungen aus allen Ständen
- ◆ Einführung von Diäten für die Reichstagsabgeordneten
- ◆ größere Freiheit der Kirche
- ◆ Duldung jeder Religionsgemeinschaft, die auf Recht und Sitte hält
- ◆ Ausscheiden der jüdischen Schüler aus deutschen Schulen
- ◆ Aufbesserung der Beamtengehälter
- ◆ Entschädigung unschuldig Verurteilter
- ◆ Verstaatlichung der Aktiengesellschaft Reichsbank
- ◆ internationale Regelung der Währungsfrage
- ◆ eine schärfere Wuchergesetzgebung
- ◆ staatliche Fürsorge für Witwen und Waisen
- ◆ Beschränkung oder Verbot der Frauen- oder Kinderarbeit in Fabriken
- ◆ eine Sonntagsruhe von mindestens 36 Stunden
- ◆ Aufhebung der Gleichberechtigung der Juden und Schaffung eines besonderen Judenrechts



Zum Schluß warnte der Redner vor „Radauantisemitismus“, wodurch anständige Bürger vom Anschluß an diese Partei abgeschreckt werden würden.

Nach einer Pause von 10 Minuten wurde die Diskussion eröffnet, zu der sich nur **ein** Redner, ein Herr Schuhmacher aus Erfurt meldete, der die antisemitische Bewegung als Krankheit bezeichnete und die Judenhetze verurteilte. Gegen den Schwindel müsse man vorgehen, einerlei ob es Juden oder Christen seien.

Der Reichstagsabgeordnete Liebermann von Sonnenberg beantwortete in längerer Rede diese Ausführungen.

Die Versammlung wurde mit einem dreimaligen „Heilruf“ auf Deutschland und nach Absingen von „Deutschland, Deutschland über alles“ geschlossen.

(aus „Arnstädter Allgemeiner Anzeiger von 1894)

Das war 1894!!

Bei einer Bevölkerungszahl von 78.074 Einwohner hatte Schwarzburg-Sondershausen 1896 genau 147 Juden. Schwarzburg - Rudolstadt besaß 88.685 Einwohner, darunter 81 Juden.

→ „Letzte Ehre (für einen Juden)“, Seite 671

Da die Arnstädter Juden noch keine eigene Synagoge besaßen errichteten sie sich eine im Jahre 1913. Die Ausschachtungsarbeiten für den Synagogenbau begannen am 6.2.1913. Ausführender Baumeister war Baugewerksmeister Max Greßler aus Marlishausen.

Am 15.9.1913 war die Synagoge fertiggestellt. Ihre Einweihung fand am Freitag, dem 26.9.1913, um 17.00 Uhr, statt.

→ „Die Synagoge zu Arnstadt“, Seite 316

Die israelitische Gemeinde Arnstadt veranstaltete am 27.1.1916 (Geburtstag des Kaisers) in der Synagoge einen Festgottesdienst, an der auch die israelitischen Soldaten der Arnstädter Garnison teilnahmen.

### Die jüdischen Soldaten im deutschen Heer

Die „Jüdische Volkszeitung“ in Breslau veröffentlichte im November 1915 einen Artikel über dieses Thema. Dort wird vermerkt, daß bis zu diesem Zeitpunkt (November 1915) 2070 Juden den Heldentod fürs Vaterland starben. Viele anderen Juden kämpften tapfer für ihre Heimat. So gab es bis dahin folgende Auszeichnungen für jüdische Soldaten:

◆ Eiserne Kreuz 1. Klasse	= 23
◆ Eiserne Kreuz 2. Kl.	= 4766
◆ andere militärische Auszeichnungen	= 589
◆ zu preußischen Offizieren wurden	= 483
◆ zu bayrischen Offizieren wurden	= 176
◆ zu württembergischen Offizieren wurden	= 21
◆ zu sächsischen Offizieren wurden befördert	= 21

Auch vier Arnstädter Juden sind im Ersten Weltkrieg gefallen:

- ◆ Der jüdische Arzt **Dr. Max Katzenstein** (\* 14.12.1890 Arnstadt) starb am 25.12.1916 im Arnstädter Krankenhaus. Er hatte sich als Feldhilfsarzt in Brüssel eine Lungeninfektion zugezogen. Dr. Katzenstein war Träger des Fürstlich Schwarzburgischen Ehrenkreuzes IV. Klasse mit Eichenbruch.
- ◆ Der jüdische Kaufmann **Hermann Mendel** (\* 6.1.1882 in Arnstadt, Ried 7) war seit 17.1.1915 in Frankreich vermißt. Er kehrte nicht wieder zurück und gilt als verschollen.
- ◆ Der Sohn eines jüdischen Hut- und Mützenfabrikant **Siegfried Ehrlich** (\* 13.9.1896 in Arnstadt) ist am 1.10.1916 gefallen.
- ◆ Der Bankbeamte **Herbert Frank** (\* 3.10.1898 Arnstadt) ist am 29.3.1918 bei Mouchy-le-Preux, Frankreich gefallen. Er ruht auf der Kriegsgräberstätte in Férin, Frankreich, Block 2, Grab 103.

Die Judenverfolgungen hatte in der Nazizeit (1933 - 1945) ihren traurigen Höhepunkt erreicht.



Diese Annonce war im „Arnstädter Anzeiger“ vom 31.3.1933 in Fettdruck zu lesen.

Eine Boykottbewegung gegen die Kaufhäuser und Geschäfte, die im Besitz jüdischer Einwohner waren, trat in Arnstadt aber schon vorher, erstmals am 18.3.1933, in Erscheinung. So bemerkte man vor diesen Geschäften junge Leute, die mit Plakaten versehen waren, deren Aufschriften das Publikum vom Kauf in den betreffenden Geschäften abhalten sollte. Die Polizei schloß vorübergehend ein Kaufhaus in der Erfurter Straße, „im Interesse der öffentlichen Ruhe und Ordnung“. Die übrigen jüdischen Geschäfte schlossen daraufhin freiwillig ebenfalls. Als die Geschäfte nachmittags wieder öffnen wollten, entstanden wieder Ansammlungen. Die Polizei trieb die Neugierigen auseinander.

Noch war die Judenverfolgung nicht in vollem Umfange angelaufen. Wenige Tage nach Erscheinen der oben erwähnten Annonce wurde in der gleichen Zeitung Frau Henriette Löwenthal geehrt, als sie am 11.4.1933 ihren 95. Geburtstag feierte. Wörtlich stand geschrieben:

Die hochbetagte Greisin, der auch wir zu ihrem Geburtstage von Herzen Glück wünschen, liest noch heute unser Blatt ohne Brille, und wir hoffen, daß sie sich noch recht viele Jahre an der Lektüre desselben erfreuen möchte.

Frau Löwenthal wohnte damals bei ihrem Schwiegersohn, dem Kaufmann Hermann Stern, Marktstraße 14.

Ein Jahr später, als sie am 11.4.1934 nun 96 Jahre alt wurde, ehrte man die älteste Einwohnerin Arnstadts, weil sie eine Jüdin war, schon nicht mehr.

Nach einer Verfügung des Reichsjustizministeriums vom November 1937 war der „Deutsche Gruß“ Juden nicht gestattet. Darüber wird man wohl nicht besonders traurig gewesen sein, aber mit solchen Verboten begannen sich die Nazis immer in die nächste Diskriminierung hineinzusteigern.

Auf Grund des Reichsbürgergesetzes vom 27.7.1938 endete die Bestallung jüdischer Ärzte mit Wirkung vom 30.9.1938. In Thüringen wurden 32 Juden aus der Ärztekammer ausge-

schlossen.

Als Rechtsanwälte durften Juden mit Wirkung vom 30.11.1938 nicht mehr tätig sein.

Das Gesetz über die Regelung jüdischer Vornamen trat am 1.1.1939 in Kraft. Juden durften von diesem Tage an nur jüdische Vornamen tragen, die in einer Liste verzeichnet waren. Wer von Geburt an einen anderen als in dieser Liste verzeichneten trug, mußte zusätzlich zu den bisherigen Namen den Namen „Israel“, wenn es sich um einen männlichen Juden handelte bzw. „Sara“ für weibliche Juden tragen. Bis zum 31.1.1939 mußten sie dies bei den Standesämtern, die ihre Geburt und ihre Heirat beurkundet hatten sowie in ihrem Wohnort anzeigen.

In der „Kristallnacht“, die Nacht vom 9. zum 10.11.1938, ging gegen 2.00 Uhr die jüdische Synagoge in der Krappgartenstraße, von SA-Leuten angesteckt, in Flammen auf. Alle männlichen Juden wurden in Schutzhaft genommen, um sie, wie es hieß, „vor der empörten Bevölkerung zu schützen“.

Was wirklich geschah, sagte die überlebende Jüdin Frau Hilde Guthmann aus, als dem ehemaligen Kreisleiter Wilhelm Mütze am 26. und 27.6.1950 im „Haus des Volkes“ in Arnstadt der Prozeß gemacht wurde:

„Zwischen 12 und 1 Uhr (in der Kristallnacht) nachts holten SA-Männer meinen Vater aus dem Bett. Nur notdürftig gekleidet, wurde er unter schweren Mißhandlungen zum Rathaus gebracht. Von dort kam er nach Buchenwald und wurde schließlich in Auschwitz 1944 vergast.“

Sie sprach von ihrem Vater, Isidor Guthmann, der außer Jude zu sein, auch noch Sozialdemokrat war.

Erschütternd war es, als der 82-jährige Bernhard Wolf, als einziger Überlebender, der damals erwachsen Arnstädter jüdischen Männer, in den Zeugenstand trat. Unter Tränen schilderte er, wie er von dem SA-Mann Apel in der Kristallnacht blutig geschlagen zum Rathaus gezerrt wurde. Noch Anfang 1945 transportierte man Bernhard Wolf in viehischer Weise mit 60 anderen nach Theresienstadt.

Eine wesentliche Aussage bildete die des Zeugen Werner Hirschmann (\* 15.5.1920, zu Beginn der NS-Zeit, also noch ein 12-jähriges Kind), der darstellte, wie seine Großeltern (Siegmond und Eugenie Hirschmann) in der Kristallnacht von SA-Horden geholt, zur Polizeiwache geschleppt und dort so mißhandelt wurden, daß sein Großvater am anderen Tag mit ausgehängter Kinnlade und anderen blutigen Spuren zurückkehrte. In einem Zimmer des Rathauses mußte dieser 79-jährige, hier bestens geachtete und geehrte Arnstädter, 7 Stunden lang stehen.

Mit verhaltener Stimme erzählte der Zeuge, wie dann seine kranken Großeltern 1942 erneut von der Polizei geholt, nach Weimar transportiert und dort im Marstall auf Stroh geworfen wurden. Hier hauchten beide ihr Leben aus. Ihre Leichname nähte man in Säcke ein und verbrannte sie im Krematorium Buchenwald.

Auch der Vater des Zeugen Hirschmann (Walter Hirschmann) starb im KZ.

Über das weitere Schicksal Arnstädter Juden gibt es eine Publikation von Wolfgang Tittelbach - Helmrich mit dem Titel „Arnstadts jüdische Mitbürger“.

Sehr zu empfehlen ist auch „Kleine Chronik zur Geschichte der jüdischen Bevölkerung in Arnstadt (1273 - 1944)“ von Peter Unger und Andrea Ziegenhardt, in: „Beiträge zur Heimatgeschichte Stadt und Kreis Arnstadt“ (10) 1988, S. 11 - 27.



Dieses Denkmal wurde am Mittwoch, dem 26.10.1988, um 14.00 Uhr, eingeweiht.  
Die Errichtung wurde am 4.2.1988 durch den Rat des Kreises beschlossen (Beschluß-Nr. 26-5 / 88).

Es wurde erstellt und finanziert vom Rat des Kreises Arnstadt nach einem Entwurf von Roland Ginskey aus Erfurt.

Ausgeführt hatte die Arbeiten der Arnstädter Steinmetzmeister Wolfgang Hildebrand an einem Block aus Granit. Das Denkmal ist 1,95 m hoch, 0,90 m breit und 0,80 m tief.

Die Inschrift unter dem siebenarmigen Leuchter lautet:

**UNWEIT DIESER STELLE  
BEFAND SICH DIE SYNAGOGUE  
DER JÜDISCHEN GEMEINDE ARNSTADT,  
DIE AM 27.9.1913 GEWEIHT WURDE.  
IN DER POGROMNACHT AM 09. NOVEMBER 1938  
WURDE SIE DURCH DIE FASCHISTEN ZERSTÖRT.**

**VERGESST ES NIE!**

# Unsere Obrigkeit

## Adelsrangfolgen

Als höchste politische Würde wurde der Titel **Kaiser** vergeben oder angenommen. Es gab ihn schon im römischen Weltreich, wo er eigentlich zuerst ein Personennamen des Julius Cäsar war, den die Römer und dann die Griechen „Kaisar“ nannten. Da das römische Reich ein Weltreich war, verband man mit dem Begriff auch eine Weltmacht. Nach Erlöschen der römischen Macht in Europa wurde das Kaisertum im Jahre 800 von den Franken wieder aufgenommen. Bis heute hat sich der Begriff gehalten, in Deutschland gab es bis 1918 einen „Deutschen Kaiser“. Er gehörte zur Gruppe des Hochadels und der Fürsten.

In der Rangfolge an nächster Stelle stand in der Fürstengruppe der **König**, vom althochdeutschen „Chunni“ abgeleitet, was soviel wie „Geschlecht“ bedeutet. Der König war Oberhaupt eines Stammes und wurde bei allen germanischen Völkern erblich. In der Geschichte stritten sich weltliche (Kaiser) und geistliche (Papst) Herrscher um das Recht, den Königstitel zu verleihen. In Deutschland gab es zuletzt (1918) fünf Könige, nämlich die von Bayern, Preußen, Sachsen und Württemberg. Der König hatte gegenüber den übrigen Fürsten den Vorzug gewisser Privilegien (Anrede „Euere Majestät“) und er konnte auch selbst adeln.

Dann folgt - ebenfalls in der Fürstengruppe - der **Herzog**, abgeleitet vom lateinischen Wort „dux“. In Germanien ursprünglich ein erwählter Heerführer. Später wurde er im Frankenreich als Mittler zwischen königlicher Gewalt und den Grafen eingesetzt, mehrere Grafschaften wurden unter einem Herzog vereinigt. In Deutschland gab es mehrere Herzog- und auch Großherzogtümer bis 1918, die ebenfalls das Recht hatten, zu adeln.

Schließlich gehört zur Gruppe der Fürsten noch der einfache **Fürst**, abgeleitet vom althochdeutschen „furisto“, das ehemals den Obersten oder Führer eines politischen Verbandes bezeichnete. Man unterscheidet geistliche (Erzbischöfe, Bischöfe) und weltliche Fürsten (hierzu zählen auch Mark- und Pfalzgrafen sowie Kurfürsten, die das Recht hatten, den Kaiser zu wählen). Seit 1918 regiert in Deutschland kein Fürstenhaus mehr, aber viele existieren noch.

Als nächstes kommt der **Graf**, der anfänglich mit den Fürsten gleichgestellt, später aber ihnen untergeordnet wurde und ursprünglich von einem König oder Fürsten als dessen Beamter ernannt und durfte dafür Land nehmen oder erhielt für seine Dienste besondere Vorrechte. Verwaltungsbezirke unter Grafen nannte man Grafschaften. Später wurde der Titel Graf verliehen, ohne daß daran ein Amt gebunden war.

Dann folgt der **Freiherr**, im Mittelalter auch Edelherr genannt, ursprünglich die Bezeichnung eines „wahrhaft freien Mannes“ im Gegensatz zum abhängigen Bauern. Später wurde der Titel als Adelsrang verliehen, vor allem in Österreich, weniger in Norddeutschland. Im späten Preußen bis 1918 war ein gewisses Vermögen und Einkommen an die Verleihung des Titels geknüpft. Der Freiherr ist der letzte titulierte Adelige.

Auf einer Zwischenstufe zwischen titulierten und untitulierten Geschlechtern stehen die **Ritter** und die **Edlen**, wobei man in Österreich diese Gruppe auch mit der kommanden - dem untitulierten Adel - zusammenfaßt. Diese Adelsbezeichnungen wurden vornehmlich in Süddeutschland und in Österreich verliehen, gelegentlich auch nur für eine Person (sogenannter „Personaladel“, während der gewöhnliche Adel erblich ist für alle Nachkommen weiblichen und männlichen Geschlechts im Mannesstamm).

Die größte Gruppe des Adels stellen die **Untitulierten**, die, wie der Name schon sagt, keinen Titel besitzen. Es sind dies Familien des Niederadels, die lediglich ein „v.“, ein „v. und zu“, ein „zu“, seltener auch ein „am“ oder ein „vom“ als Adelszeichen führen. Es gibt auch Adelsfamilien, die gar kein Adelszeichen führen und trotzdem adelig sind. Entstanden oft durch die Übernahme von Herkunftsbezeichnungen im Mittelalter, wurde die Bezeichnung seit dem 14. Jahrhundert durch ein Diplom bis 1918 verliehen.



## I. Die Königszeit

( um 400 bis 530)

Um 400 wurde das Königreich der Thüringer gegründet.

Das Königreich erstreckte sich damals im Osten bis an die Elbe, im Süden bis an die Donau, im Westen bis an den Rhein und im Norden bis über den Harz hinaus.

Es gibt nur wenige Aufzeichnungen aus dieser Zeit. Die älteste Geschichte der Thüringer ist in tiefes Dunkel gehüllt. Der erste König, den die Geschichte nennt, ist

**Basinus** (Bisin oder Bisinus)

Nach seinem Tod teilten sich seine drei Söhne Baderich, Berthar und

**Hermanfried** (Irminfried)  
(510 - 531)

\* um 485

h 510 mit Amalaberga, Nichte des Ostgotenkönigs Theoderich († 526)

† (ermordet) 531 Zülpich (Niederrhein)

so in das Reich, daß der letztere das (spätere) Thüringen bekam. Er ermordete seinen Bruder Berthar und verband sich gegen seinen anderen Bruder Baderich mit dem Frankenkönig Theoderich I., dem er als Lohn seiner Hilfe einen Teil von Thüringen versprach. Als Baderich gefallen (oder auch ermordet) war (516) und Hermanfried sein Versprechen nicht hielt, wurde er von Theoderich I., der sich mit den Sachsen (unter Herzog Hathegast) verbündet hatte, 530 bei Scheidungen an der Unstrut geschlagen. In Zülpich, wohin er unter dem Vorwand von Friedensverhandlungen gelockt worden war, wurde Hermanfried 531 die Festungsmauern hinabgestürzt.

Die Sieger teilten sich in das Land, und setzten die Unstrut als Grenze fest. Den nördlichen Teil seines Reiches erhielten die Sachsen, der südliche fiel an das Frankenreich.

Damit war das Königsgeschlecht der Thüringer ausgestorben.

## II. Die fränkische Herrschaft

(530 - 843)

Nach der Niederlage der Thüringer an der Unstrut geriet also das Land zum größten Teil unter fränkischer Herrschaft.

Die fränkischen Könige ließen Thüringen durch Gaugrafen verwalten. Weil diese sich aber der verheerenden Einfälle der Wenden, Sorben und Ungarn nicht erwehren konnten, gab König

**Dagobert**

\* 602

† 638

Seit 622 König von Austrasien, seit 628 des ganzen Fränkischen Reichs.

dem Land 630 einen Herzog in der Person

**Radulf's.**

Herzog Radulf regierte das Land mit harter Hand und ließ Burgen der Saale entlang errichten, wie die Sorbenburg bei Saalfeld, Rudolstadt, Orlamünde, Dornburg usw. So entstanden auch die Grenzfeste Sachsenburg und Frankenhausen und an der Scheidelinie Scheidungen und Sondershausen.

Die fränkische Herrschaft erkannte er nur noch dem Namen nach an.

Um diese Zeit war Thüringen noch „heidnisch“ und das Christentum machte die ersten Versuche hier Fuß zu fassen. Mit der fortschreitenden Christianisierung Thüringens (durch britische Mönche) wurde die fränkische Oberherrschaft erneuert.

### **III. Unter deutschen Kaisern**

(768 - 1125)

Der fränkische König und römische Kaiser Karl der Große (\* 2.4.742 Ingelheim oder Aachen; † 28.1. 814 Aachen), ältester Sohn Pippins des Kleinen teilte 806 sein Reich unter seine drei am Leben gebliebenen Söhnen Lothar,

#### **Ludwig I.**

der Fromme

\* 778 Chasseneuil

† 20.6.840 auf einer Rheininsel bei Ingelheim

und Karl den Kahlen. Ludwig erhielt Deutschland.

Ludwig der Fromme war der dritte Sohn Karls des Großen und dessen dritter Gemahlin Hildegard. Er folgte am 28.1.814 seinem Vater als Alleinherrscher des fränkischen Reiches.

Somit kam Thüringen unter die Botmäßigkeit der deutschen Könige (und späteren römischen Kaiser), die es bis 936 (Otto der Große) durch Herzöge und von da an durch Markgrafen verwalten ließen.

### **IV. Die Landgrafenzeit**

(1125 - 1440)

Während der Regierung Kaiser Konrads II. kam der Graf

#### **Ludwig I.**

„mit dem Barte“ oder „der Bärtige“

h Cäcilie

† 13.6.1056

nach Thüringen und kaufte sich in der Gegend von Georgenthal (Altenbergen) an. Da ihm der Kaiser noch etwas Land im Thüringer Wald schenkte und seine Gemahlin Cäcilie von Sangerhausen dortige Besitzungen mit in die Ehe brachte, so wurde er bald einer der mächtigsten Herren Thüringens. Er erbaute auf einem Felsenkopf bei dem Dorf Friedrichroda die Stammfeste Schauenburg. Er besaß die Grafenwürde und gilt als der Stammvater der Ludowinger.

Ludwigs ältester Sohn,

## **Ludwig II.**

(um 1056 - 1123)

der Salier (falsch: „der Springer“)

\* 1042

h 1087 Adelheid, Witwe des sächsischen Pfalzgrafen Friedrich III.

† 1123 Kloster Reinhardsbrunn

genannt, wurde vom Kaiser lange Zeit in Giebichenstein gefangengehalten. Weil die Sage erzählt, er habe sich aus der Gefangenschaft durch einen kühnen Sprung in die Saale befreit, führte er im Volksmund den Beinamen „der Springer“. Er war Graf von Schauenburg und gilt als der Erbauer der Wartburg. Er zog sich 1122 als Mönch in das Kloster Reinhardsbrunn zurück. Sein ältester Sohn

## **Ludwig I. (III.)**

(1130 - 1140)

† 1140

wurde vom Kaiser Lothar II. 1130 zum erblichen Landgrafen von Thüringen erhoben. Damit begann die Landgrafenzeit in Thüringen.

Er war eigentlich Ludwig III., aber als Landgraf von Thüringen der I.

Ihm folgte der erst elfjährige

## **Ludwig II. (IV.)**

(1140-1172)

\* um 1129

h 1150 Judith, Tochter des Herzogs Friedrich von Schwaben

† 1172 Freiburg

der später den Beinamen „der Eiserne“ trug. Er war Landgraf von Thüringen. Sein Nachfolger war sein Sohn

## **Ludwig III.,**

(1172-1191)

† 1190 auf Zypern (bei der Rückkehr vom Kreuzzug)

der den Zunamen „der Milde“ oder „der Fromme“ bekam. Er war Landgraf von Thüringen und Hessen. Nach seinem Tod ging die Landgrafenwürde auf seinen Bruder

## **Hermann I.**

(1191-1216)

\* um 1155; Sohn Landgraf Ludwig II., „der Eiserne“

h 1.) um 1181 mit Sophie von Sommerschenburg († 1189)

h 2.) Sophie, Tochter Herzog Ottos von Bayern

† 26.4.1216 Gotha

über. Hermann I. war der 2. Sohn Ludwig des Eisernen und der Judith von Schwaben, die Schwester des Kaisers Friedrich I.

Er war Landgraf von Thüringen und Hessen und Pfalzgraf von Sachsen.  
Rühmlichst bekannt ist er noch heute (2009) als der Förderer des Minnesangs, den er auch selbst ausübte (1207 der sogenannte Sängerkrieg auf der Wartburg). Sein Sohn

### **Ludwig IV. (VI.)**

(1216-1227)

„der Heilige“

Landgraf von Thüringen und Pfalzgraf von Sachsen

\* 28.10.1200

† 11.9.1227 Otranto (Apulien) auf einer Kreuzfahrt

h Elisabeth, Tochter des Königs Andreas II. von Ungarn (\* 1207; † 19.11. 1231) genannt „Elisabeth, die Heilige“

galt als einer der edelsten und größten Fürsten seiner Zeit. Nach kurzer „Regierungszeit“ seines vierjährigen Sohnes

### **Hermann II.**

(1227-1242)

† 1242

zunächst unter Vormundschaft von Heinrich Raspe, erlosch 1247 mit seinem Nachfolger und Bruder

### **Heinrich Raspe IV.**

(1242-1247)

Landgraf von Thüringen, Pfalzgraf von Sachsen und Hessen und deutscher König (Gegenkönig)

\* um 1204, Sohn Landgraf Hermann I.

h 1.) 1228 Elisabeth († 1231)

h 2.) 1238 Gertrud († 1241)

h 3.) 1241 Beatrix († 1288)

† 17.2.1247 Wartburg

(dem Pfaffenkönig) Bruder Ludwigs IV, der Thüringische Landgrafenstamm. Es entbrannte nun der siebenjährige thüringische Erbfolgekrieg (1247-1264) zwischen der Herzogin Sophie von Brabant, Tochter Ludwigs IV. und der heiligen Elisabeth, und dem Markgrafen Heinrich dem Erlauchten von Meißen, dem Sohn der Jutta, Tochter Landgraf Hermanns I.  
Der Krieg endet damit, daß

### **Heinrich**

(1247 - 1265)

der Erlauchte

\* 1218

† 15.2.1288

h 1.) 1234 Constantia

h 2.) 1245 Agnes

h 3.) 1270 Elisabeth von Maltitz

den Besitz Thüringens behauptete und Sophie mit Hessen zufrieden sein mußte.  
Heinrich der Erlauchte war der Sohn Dietrichs des Bedrängten und der Jutta, der Tochter Landgraf Hermanns I. von Thüringen.  
Bald darauf überließ Heinrich Thüringen seinem Sohn

### **Albrecht II.**

(1265 - 1307)

\* 1240

† 1314 Erfurt

h 1.) Margarete von Österreich, Tochter Kaisers Friedrichs II.

h 2.) 1274 Kunigunde von Eisenberg

h 3.) Elisabeth von Arnshaugk

dem Unartigen oder Entarteten. Dieser hatte aus seiner Ehe mit Margarete, der Tochter Kaiser Friedrichs II., drei Söhne: Heinrich, Friedrich und Diezmann. Margarete floh von der Wartburg, weil sie von Mordabsichten ihres Gatten erfahren hatte, der sich Kunigunde von Eisenberg zuwandte. Im Abschiedsschmerz biß Margarete Friedrich, den einen der Söhne in die Wange, woher sein späterer Name „mit der gebissenen Wange“ stammt. Albrecht ehelichte die Kunigunde. Da er jedoch versuchte, die Länder seinem Sohn zweiter Ehe Apel oder Apitz, zuzuwenden, und als dieser starb, sie teils verschenkte und teils verkaufte, lag er in beständigen Kämpfen mit seinen Söhnen erster Ehe, die sich ihr Erbe erhalten wollten. Schließlich dankte er ab und starb zu Erfurt in Armut und Schande.  
Alleiniger Besitzer wurde, weil Heinrich verschollen und Diezmann ermordet worden war

### **Friedrich I.**

(1307 - 1322)

der Freidige oder mit der gebissenen Wange

\* 1257

† 17.11.1324

h 1.) 1285 Agnes, Tochter des Grafen Meinhard von Görz und Tirol

h 2.) 1303 Elisabeth, Gräfin von Lobdaburg-Arnshaugk

Er war der Sohn des Landgrafen Albrecht des Entarteten und der Margareta von Österreich. Als Markgraf von Meißen und Landgraf von Thüringen regierte er bis 1322, wo er wegen eines Schlaganfalls seiner Gemahlin Elisabeth die Regierung überlassen mußte.  
Ihm folgte sein Sohn

### **Friedrich II.**

(1324 - 1349)

der Ernsthafte

\* 1310

† 1349 auf der Wartburg

h 1319 Mechthilde, Tochter des Königs Ludwig des Bayern  
(Aus dieser Ehe gingen 7 Kinder hervor.)

Er war Markgraf von Meißen und Landgraf von Thüringen. In seine Regierung fiel der unglückselige Grafenkrieg (1342 - 1345), der Thüringen verwüstete. Nach dem Tode Friedrichs regierten drei seiner vier Söhne (Ludwig wurde Kurfürst von Mainz)



### **Friedrich III.**

(1349 - 1381)

\* 14.10.1332

† 26.5.1381 Altenburg

h 1346 Katharina, Tochter des Grafen Heinrich von Henneberg

(Friedrich III. wurde von seinen Feinden „der Strenge“, sonst wegen seiner Schönheit „der Freudholdige“ genannt.)

### **Balthasar**

und

### **Wilhelm**

gemeinschaftlich das Land in brüderlicher Eintracht. Als jedoch Friedrich III. starb und seine Söhne, sowie sein Bruder Wilhelm anderweitig entschädigt wurden, übernahm

### **Balthasar**

die Alleinherrschaft über Thüringen. Während seiner Regierung wurde 1392 die erste Hochschule Thüringens, die Universität Erfurt feierlich eröffnet. Balthasar starb 1406. Ihm folgte der letzte der thüringischen Landgrafen

### **Friedrich IV.**

(1406 - 1439)

der Einfältige oder der Friedfertige

\* 1385

h Anna, Tochter Günthers von Schwarzburg

† 1439 Weißensee

Da er kinderlos starb, fiel sein Gebiet, also Thüringen und die halbe Mark Meißen an die Enkel Friedrichs III., an Kurfürst

### **Friedrich**

den Sanftmütigen von Sachsen

\* 24.8.1411

† 7.9.1464 Leipzig

h 1432 Margareta von Österreich, Schwester Kaiser Friedrichs III.

und

### **Wilhelm III.**

\* 1425

† 17.9.1482 Weimar

h Anna (Ehe blieb kinderlos)

den Tapferen,

die sich im traurigen „Thüringischen Bruderkrieg“ (1446-1450) um das Erbe stritten, weil Wilhelm III. 1445 Thüringen, bekommen hatte, während Friedrich der Sanftmütige Meißen und Kursachsen erhielt.

Nach beider Tod ging das Land, da Wilhelm III. kinderlos starb, 1485 an die Söhne des ersten, die Prinzen

### **Ernst und Albert**

über, welche die Stifter der sächsisch-ernestinischen und albertinischen Linien wurden.

Von da an war Thüringen niemals wieder unter einem Herrscher vereinigt und selbst der Name „Thüringen“ schwand aus der Geschichte und tauchte erst viel viel später wieder auf.

### **Das Haus Schwarzburg**



kleines Schwarzburger Wappen

Es gab 2 Schwarzburger Staatswappen, das kleine und das große.

Das kleine war meist auf Siegeln der Behörden und an den Pfählen der Landesgrenzen zu sehen. Es bestand aus einem doppelköpfigen Adler, der darüber schwebenden Kaiserkrone und der darunter befindlichen Gabel nebst Kamm. Der Adler trug in der einen Kralle das Zepter, in der anderen den Reichsapfel. Der Herzogshut auf der Brust des Adlers sollte wahrscheinlich die Fürstenwürde des Hauses Schwarzburg andeuten. Die Gabel erinnerte an das Münzrecht der Grafen von Schwarzburg; der Kamm war eine von der Seite gesehene Helmzier.

Das Große schwarzburgische Staatswappen beschreiben wir auf Seite 194.

Das fürstliche Haus Schwarzburg ging aus dem Geschlecht der Grafen von Käfernburg (Kevernburg) hervor, die sich erst im 12. Jahrhundert Grafen von Schwarzburg nannten.

### **Graf Sizzo I.**

Wichtig ist die Urkunde vom 25.12.1005, in welcher Günther zu Wallhausen in Gegenwart Godehards von seinen Gütern und dem Erbe der Kinder seines Bruders Sizzo I. mehrere Liegenschaften, darunter solche zu Ichtershausen und Hessenberg (jetzt Wüstung bei Hesserode zwischen Ohrdruf und Mühlberg) dem Kloster Göllingen vermachte, andere zu Sätelstädt (Sedinstede) und Behringen (an der Wipfra) der Abtei Hersfeld übereignete.

### **Graf Sizzo II.**

Einen Hinweis auf Sizzo II. finden wir im Naumburger Dom, wo er auch bestattet ist. Er ist dort mit seinem Vollnamen Sygahart erwähnt. Dort befindet sich auch ein Standbild von ihm.



Standbild Sizzos II  
im Naumburger Dom

### **Graf Sizzo III.**

(1109 - 1160)

\* 1112

† 1160; ☐ im Kloster Georgenthal

h Gisela, Tochter des Grafen Adolf I. von Mark und Altena

Der erster urkundlicher Graf von Käfernburg und Schwarzburg war einer der Reichsten und Mächtigsten der thüringischen Adelsgeschlechter.

Er war der Gründer der Cisterzienserabtei zu Georgenthal.



Vom Kloster Georgenthal ist nicht mehr viel übrig geblieben.



Im Jahre 1525 wurde es während des Bauernkrieges geplündert und fast komplett zerstört, die Mitglieder des Konventes flohen in die Stadt Gotha. Heute sind bis auf das Kornhaus nur noch Ruinen der Klosteranlage zu besichtigen.



Obwohl sein Name darauf geschrieben steht, ist dies keineswegs das Grab des Klosterstifters Graf Sizzo III., sondern eine Gedenktafel auf einem Seeberger Sandsteinblock. Die Tafel trägt in lateinischem Text und römischen Zahlen folgende Inschrift:

[Zum Gedächtnis an Graf Sizzo von Kevernburg, welcher in der Mitte des 12. Jahrhunderts das Kloster in Sankt Georgs Tale gründete und seiner Gemahlin.](#)

Die Tafel wurde von den beiden regierenden Fürsten von Schwarzburg Karl Günther (Sondershausen) und Günther Viktor (Rudolstadt) gestiftet und am 16.6.1896 in würdiger Weise enthüllt.



Wappen auf der Gedenktafel  
von Graf Sizzo III.

Graf Sizzo III. hatte 2 Söhne, die sich das Gebiet teilten:

A) Günther III. bekam Käfernburg

B) Heinrich I. erhielt Schwarzburg; dieser starb 1184 kinderlos, so daß auch Schwarzburg an Günther III. fiel.

### **Günther III., Graf von Käfernburg**

(1160 - 1196)

\* 1140

† 1197

h 1170 (oder eher) Adelheid, Gräfin von Hallermund

Das Ehepaar hatte 5 Söhne und eine Tochter:

- ◆ Heinrich (Er erhielt Schwarzburg und Blankenburg und wurde Heinrich II.)
- ◆ Günther (Er bekam Käfernburg und Rabenswalde und wurde Günther IV.)
- ◆ Albert (Er wurde Erzbischof von Magdeburg von 1202 bis † 1233 oder 1234)
- ◆ Wilbrand (Er wurde auch Erzbischof von Magdeburg von 1233 bis 1252)
- ◆ Ludolf (Er wurde Graf von Hallermund von 1202 bis 15.12.1255)
- ◆ Adelheid (Ihr erster Gemahl war Graf Heinrich von Ratzeburg; ihr zweiter Graf N. von Dassel.)

### **Graf Heinrich II. von Schwarzburg**

(1184 - 1230)

h Sophie Gräfin von Gleichen († um 1268)

Er gilt als der Stammvater des Hauses Schwarzburg und hatte 3 Söhne und 3 Töchter:

- ◆ Heinrich VIII. regierte gemeinsam von 1230 bis 1258. Seine Gemahlin war die Gräfin Sophia von Hohnstein
- ◆ Mechthild (Sie wurde die Gemahlin von Burkhard VIII. von Querfurt.)
- ◆ NN (Sie wurde Conventualin zu Paulinzella.)
- ◆ Günther VII. \* 1210 (Er regierte von 1230 bis 1275.)
- ◆ NN (Sie wurde Conventualin im Kloster Paulinzella.)
- ◆ Albrecht II.

Seine zwei Söhne Heinrich III. und Günther VII. teilten sich zunächst in der Regierung bis 1259 Graf Heinrich III. starb.

### **Günther VII.**

(1230-1275)

\* 1210

† 1275

h Sophie, Gräfin von Orlamünde († nach 1268)

Das Ehepaar hatte 5 Söhne und 2 Töchter:

- ◆ Günther IX. (Er war der Begründer der „Güntherischen Linie“ und regierte von 1274 bis 1289)
- ◆ Sophia (Sie wurde die Gemahlin von Berthold IV. zu Querfurt.)
- ◆ Irmengard (Sie wurde im Jahre 1275 die erste Äbtissin des Zisterzienserinnenklosters zu Stadtilm, dann später nochmal 1282 und 1314.)
- ◆ Heinrich X. (Er war der Begründer der „Älteren Blankenburgischen Linie“ und regierte von 1267 bis 1285)
- ◆ Günther X.



- ◆ Albert III. (Er wurde im Jahre 1280 Domherr zu Würzburg.)
- ◆ Günther XI. (Er wurde im Jahre 1280 Domherr zu Magdeburg.)

Das Erbe wurde wie folgt geteilt:

- A) Günther IX. Schwarzburg-Schwarzburg
- B) Heinrich V. Schwarzburg-Blankenburg

## **A) Die Güntherische Linie**

### **Günther IX., Graf von Schwarzburg-Schwarzburg** (1274 - 1289)

- 1. h ... NN
- 2. h Helena

Günther IX. hatte 5 Söhne und 3 Töchter:

- ◆ Albrecht IV. (Er wurde Johanniter-Meister von 1322 bis 1327.)
- ◆ Heinrich XI. † 1293 (Seine Gemahlin war die Freyin Utha von Querfurt. Dieses Ehepaar hatte eine Tochter, welche die Gemahlin des Burggrafen von Kirchberg wurde.)
- ◆ Günther XIII.
- ◆ Johann I.
- ◆ Günther XII.
- ◆ Adelheid (Sie wurde die Gemahlin des Grafen Günther von Käfernburg.)
- ◆ Elisabeth
- ◆ Sophia (Sie wurde die Gemahlin des Grafen von Henneberg.)

### **Günther XII.**

(1290 - 1308)

h mit Mechthild von Käfernburg

Das Ehepaar hatte 5 Söhne und 3 Töchter:

- ◆ Günther XVII.
- ◆ Heinrich XIV.
- ◆ Günther XIX.
- ◆ Irmengard
- ◆ Heinrich XVI.
- ◆ Jutta
- ◆ Sophia (Sie war von 1301 bis 1330 Conventualin im Zisterzienserinnenkloster zu Stadtilm.)
- ◆ Günther XVIII. (Er wurde der Begründer der „Wachsenburgischen Linie“.)

### **Heinrich IV.**

- 1. h Helena, Gräfin von Schaumburg
- 2. h Helena, Burggräfin von Nürnberg

Heinrich IV. hatte 6 Söhne und 2 Töchter sowie ein weiteres Kind, dessen Name und Geschlecht uns nicht bekannt ist.

- ◆ Gerhard (Er wurde Bischof zu Würzburg.)
- ◆ Günther XXII. † 1382 (Seine Gemahlin war Magdalena Neuß von Plauen.)
- ◆ Günther XXIII. (Er wurde Comthur in Preußen.)
- ◆ Günther XXIV. (Er wurde Domherr zu Regensburg.)
- ◆ Mechthild (Sie war in den Jahren 1347-1356 und 1358-1383 Äbtissin des Zisterzienserklosters zu Stadtilm.)

- serinnenkloster zu Stadtilm.)
- ◆ Margarethe (Sie war Conventualin in einem Kloster.)
- ◆ Günther XXVII. † 1397 (Seine Gemahlin war die Gräfin Anna von Falkenstein.)
- ◆ ... NN
- ◆ Heinrich XX. (Er war der Sohn von der 2. Gemahlin und wurde der Begründer der „Leutenbergischen Linie“.)

## **B) Die „Leutenbergische Linie“**

**Heinrich XX.**  
(1355 - 1402)

h Anna

Das Ehepaar hatte vier Söhne und eine Tochter:

- ◆ Agnes (Sie war vermählt mit dem Grafen Bernhard zu Reinstein.)
- ◆ Heinrich XXVII.
- ◆ Albert V. (Er war Comthur vor 1380 bis † 1421.)
- ◆ Günther XXXIV.
- ◆ Sichert II. († 1435)

**Heinrich XXVII.**  
(1399 - 1433)

† 1433

Heinrich XXVII. hatte einen Sohn und eine Tochter:

- ◆ Cunigunda (Sie war vermählt mit dem Grafen von Schlick in Passau.)
- ◆ Heinrich XXX.

**Heinrich XXX.**  
(1434 - 1463)

† 1463

h Brigitta von Gera

Das Ehepaar hatte einen Sohn und zwei Töchter:

- ◆ Elisabeth \* 1463; † 1525 (Sie kam 1467, also als vierjähriges Mädchen in das Zisterzienserinnenkloster Stadtilm, wurde 1492 Priorin und von 1508 bis 1522 war sie als Elisabeth II. die Äbtissin des Klosters.)
- ◆ Balthasar II.
- ◆ Mechthild † 1479 (Sie war vermählt mit dem Burggrafen von Meißen.)

**Balthasar II.**  
(1463 - 1525)

† 1525

Balthasar hatte 2 Söhne:

- ◆ Johann Heinrich \* 1496
- ◆ ...

**Johann Heinrich**  
(1525 - 1550)

\* 1496

† 1555

h mit Margaretha von Weida

Das Ehepaar hatte 6 Söhne und 3 Töchter:

- ◆ Heinrich XXXVIII.
- ◆ Balthasar III.
- ◆ Gerhard II.
- ◆ Albert VI. († 26.1.1555)
- ◆ Philipp II. (\* um 1539; † 1564) Seine Gemahlin war die Herzogin Catharina von Braunschweig.
- ◆ Sieghard III. († 1560)
- ◆ Margaretha
  - h 1. Graf Heinrich von Gera
  - h 2. Herzog Otto von Braunschweig
- † 1568
- ◆ Elisabetha Brigitta († 1564) Sie war die Gemahlin von Heinrich Reuß von Plauen.

**Günther V.**  
(1217 - 1259)

Ihm folgte sein Sohn

**Günther VI.**  
(1259 - 1269)

Er hatte zwei Söhne: x) Günther VII und  
y) Günther VIII.

Sie teilten sich in das väterliche Erbe. Da Günther VIII. 1302 kinderlos starb, fiel sein Teil an den Erben seines Bruders.

**Günther VII.**  
(1269 - 1289)

Es folgte sein Sohn

**Günther IX.,**  
(1289 - 1324)

der nach dem Tode seines Onkel Günther VIII. diesen beerbte.  
Ihm folgte

**Günther VIII.**  
(1324 - 1369)

\* 1304

† 18.6.1349 Frankfurt / M.

Er wurde am 30.1.1349 in Frankfurt / M. zum Gegenkönig gewählt, entsagte aber gegen 20.000 Mark Silber der Krone.

Daß er durch den Frankfurter Arzt namens Freidank vergiftet worden sei, ist unbegründet.

Günther VIII. wurde im Dom zu Frankfurt / M. beigesetzt und ihm dort ein Denkmal errichtet.  
Dann

**Georg**  
(1369 - 1376)

danach

**Günther XV.**  
(1376 - 1385)

† auf einer Pilgerfahrt nach dem Heiligen Lande auf dem Berg Sinai. Er wurde in Georgenthal beigesetzt.

Johann Binhard schreibt in seiner „Thüringische Chronica“ dazu folgendes:

Ist die Graffschafft Ioß gestorben / vnd Landtgraffen Balthasarn anheim gefallen / denn Graff Günter von keffernburg / der letzte dieses Stammes / ist ins gelobte Land gereyset / vnd auff dieser Reyse gestorben / Seine Gebeine sind zurück gebracht / vnd zu Georgenthal / welches seine Voreltern gestiftet / begraben worden / hat keine Erben hinterlassen.

Mit ihm starben also die Käfernburger aus.

Ein Teil der Besitzungen ging auf das gräfliche Haus Schwarzburg an

### **Heinrich XII.**

über. Seitdem sind die Schwarzburger, Herren der Unterherrschaft.

## **Der Schwarzburgische Hauskrieg**

(1448 - 1451)

Der Urheber dieses verlustreichen Krieges war Graf

### **Günther XXXII.**

von Schwarzburg, der der Wachsenburger Linie angehörte, aber Schloß Schwarzburg und Umgebung besaß.

Außer dieser Grafschaft Schwarzburg gab es zu dieser Zeit noch die schwarzburgischen Grafschaften Blankenburg und Leutenberg.

Da Graf Günther ohne männliche Nachkommen war, so schloß er mit seinem Vetter, dem Grafen

### **Heinrich XXVI.**

von Blankenburg, dem auch Arnstadt und Sondershausen gehörte, einen, auch vom Kaiser bestätigten, Erbvertrag ab, nach dem nach seinem Tode das Amt Schwarzburg den Blankenburgern zufallen sollte. Später bereute er diese Abmachung, und er wollte seine Besitzungen seinen beiden Schwiegersöhnen zuwenden, dem Grafen Ludwig von Gleichen und dem Grafen Heinrich von Gera. Da er aber glaubte, daß beide nicht mächtig genug wären, um sich gegen ihren Vetter Heinrich von Blankenburg behaupten zu können, so verkaufte er die Grafschaft Schwarzburg an den Kurfürsten Friedrich von Sachsen, der das kleine Gebiet besetzen und sich dort sogleich huldigen ließ.

Der Vertragsbruch empörte den Grafen Heinrich von Blankenburg. Er verbündete sich mit dem Herzog Wilhelm von Weimar und mit seinem Vetter, dem Grafen Heinrich XXV. von Leutenberg, und damit begann der Schwarzburgische Hauskrieg, in dem Verwandte gegen Verwandte standen; denn Herzog Wilhelm war der Bruder des Fürsten Friedrich. 60 Dörfer und Städte gingen in Flammen auf; am schlimmsten traf es Königsee, Gera und Stadtilm.

Am 30.6.1450 erschien der Kurfürst Friedrich „mit bedeutender Truppenmacht“ vor Stadtilm, das Graf Heinrich mit den ihm treu gebliebenen Bewohnern drei Wochen lang mutig verteidigte, so daß der Kurfürst die Belagerung aufgeben mußte.

Da inzwischen Graf Günther von Schwarzburg, der Urheber des Krieges, starb (Februar 1450), schloß man im Jahre 1451 Frieden. Graf Heinrich XXVI. von Blankenburg erhielt Amt und Schloß Schwarzburg.

Über Graf

### **Heinrich XXXI.**

ist nur wenig bekannt. Er starb 1526. Der erste evangelische Graf der Oberherrschaft war

## Heinrich XXXII.

\* 23.3.1499

† 12.7.1538

h Seine Gemahlin war die Gräfin Katharina von Henneberg-Schleusingen die Heldenmütige \*) (\* 1509; † 1567).

-----  
\*) Während des Schmalkaldischen Krieges (1546/1547) marschierten die kaiserlichen Truppen nach der Schlacht bei Mühlberg die Saale aufwärts nach dem „Walde“. Trotz eines von der Gräfin ausgestellten Schutzbriefes raubten die Soldaten in den rudolstädtischen Dörfern das Vieh. Als der Oberbefehlshaber Herzog von Alba auf dem Rudolstädter Schloß nebst dem Herzog von Braunschweig und dessen Söhnen frühstückte, drohte die Gräfin Katharina mit den Worten, es müßte Fürstenblut für Ochsenblut gelten und ließ ihre Diener bewaffnet erscheinen und erzwang so einen schriftlichen Befehl Albas, den Bauern das geraubte Vieh zurückzugeben. So erhielt sie den Beinamen die Heldenmütige.



Gräfin Katharina und Herzog von Alba  
auf einem Gemälde

Es folgte Graf

## Günther XL.

(1526 - 1552)

der Reiche oder mit dem fetten Maule.

\* 31.10.1499 Sondershausen

† 10.11.1552 Gehren

h 29.9.1528 Elisabeth von Isenburg-Büdingen († 14.5.1572)

Als 1537 sein Bruder Heinrich in kinderloser Ehe starb, fiel Günther Frankenhausen zu und erbte ein Jahr später noch die Herrschaft Arnstadt und Rudolstadt, da sein Vetter Heinrich XXXII. ohne männliche Nachkommen verschied. So wurde Günther XL. das seltene Glück zuteil, alle schwarzburgischen Gebietsteile mit Ausnahme der Herrschaft Leutenberg, die erst unter seinen Söhnen an die Familie kam, unter seiner Regierung zu vereinigen, so daß er wegen dieser ansehnlichen Gebietserweiterung „Günther mit dem fetten Maule“ genannt wurde.



Er starb am 10.11.1552 in Gehren an Schlaganfall.

Günther XL. gilt als Stammvater der beiden Linien Schwarzburg-Sondershausen und Schwarzburg-Rudolstadt.

Von seinen 11 Kindern teilten sich 4 Söhne die väterlichen Lande. 2 davon (Günther XLI. und Albert) starben kinderlos, so fielen ihre Besitzungen an die überlebenden Brüder Albert VII. (Rudolstadt) und

### **Johann Günther XLI.**

(1552 - 1583)

der Streitbare (Bellicosus) \*)

\* 25.9.1529

† 15.5.1583 Antwerpen, beerdigt in der Liebfrauenkirche zu Arnstadt

h mit Katharina von Nassau-Dillenburg (\* 29.12.1543; † 25.12.1624 in Arnstadt)

die somit die Stifter der beiden schwarzburgischen Linien waren:

### **Schwarzburg - Rudolstadt Schwarzburg - Sondershausen**

Diese zwei Staaten entstanden durch die Hauptteilung im Jahre 1599. Es erhielt:

#### **1. Johann Günther**

- ◆ Herrschaft Arnstadt
- ◆ Amt Käfernburg
- ◆ Amt Gehren
- ◆ Untergrafschaft Gleichen
- ◆ Stadt und Amt Sondershausen
- ◆ Stadt Greußen
- ◆ Vogtei Haßleben
- ◆ Amt Ebeleben
- ◆ Amt Klingen
- ◆ Amt Ehrich
- ◆ Amt Bodungen
- ◆ Amt Keula
- ◆ Amt Schernberg

#### **2. Albrecht**

- ◆ Stadt und Amt Rudolstadt
- ◆ Amt Blankenburg
- ◆ Amt Schwarzburg
- ◆ Amt Paulinzella
- ◆ Amt Könitz
- ◆ Amt Leutenberg
- ◆ Amt Ilm
- ◆ Amt Ehrenstein
- ◆ Vogtei Seeburg
- ◆ Stadt und Amt Frankenhausen mit Seega
- ◆ Amt Arnburg
- ◆ Amt Straußberg
- ◆ Amt Heringen
- ◆ Amt Kelbra
- ◆ Marktflecken Schlotheim

Günther der Streitbare starb am 15.5.1583.

Die Regierung von Schwarzburg - Sondershausen übernahm Graf

### **Christian Günther II.,**

Er war der älteste Sohn Christian Günthers I. und dessen Gemahlin Anna Sibylle von Schwarzburg-Rudolstadt und ein Enkel Günthers XL.

\* 1616

† 10.9.1666

Am 13.5.1651 erhielt er in der vorgenommenen brüderlichen Teilung, dem väterlichen Testament entsprechend, Arnstadt.

-----  
\*) Bellicosus: lat. kriegstüchtig, kriegslustig

Zwischen den beiden Söhnen des Grafen Anton Günther I. († 1666) erfolgte 1681 eine Teilung:

- ◆ Christian Wilhelm I. († 1721) erhielt die Oberherrschaft mit Ausnahme von Keula und Schernberg.
- ◆ Anton Günther II. († 1716) bekam die Oberherrschaft sowie Keula und Schernberg.

Der erste und einzige Fürst Arnstads war

### Anton Günther II.

Graf, seit 1709 Fürst

\* 10.10.1653 Sondershausen

† 20.12.1716 Arnstadt

h 1684 Auguste Dorothea von Braunschweig

Anton Günther II war ein Sohn des Grafen Anton Günther I. von Sondershausen.

Die berühmte Auguste Dorothea (Tochter des Herzogs Anton Ulrich von Braunschweig) war seine Gemahlin.

**Sie** gründete:

- ◆ in der Nähe von Oberndorf 1700 ein Lustschloß, das sie Augustenburg nannte
- ◆ im Dorotheental eine Porzellanfabrik, die sie aber 1724 samt Gasthof „zum weißen Roß“ (dem „Rößchen“) wieder verkaufte
- ◆ das Puppenkabinett „Mon plaisir“

Die Ehe blieb kinderlos. Die Fürstin starb im Juli 1751. Ihre Gebeine ruhen bei den Ursulinerinnen in Erfurt.



Reichstaler mit  
Anton Günther II., 1682



Ursulinenkloster in Erfurt auf dem Anger (Foto: 18.8.2002)

In der Kirche des Ursulinenklosters zu Erfurt ruht die Fürstin Auguste Dorothea.

**Er**, der Fürst, besaß:

- ◆ eine wertvolle Münzsammlung (20.000 St.), die 1712 für 100.000 Taler an den Herzog Friedrich II. von Sachsen-Gotha-Altenburg verkauft wurde
- ◆ eine Gemäldegalerie
- ◆ eine umfangreiche Bibliothek.

In seine Regierungszeit fiel auch die „Weimarische Woche“: Im Jahre 1711, Donnerstag, den 9. Juli bis Mittwoch, den 15. Juli, also eine Woche lang, regierte in Arnstadt widerrechtlich der Herzog von Weimar.

### Wilhelm Ernst

(1711, nur eine Woche lang)

Wilhelm Ernst von Weimar regierte mit Gewalt und Truppenaufmarsch. Dies ging als die „Weimarische Woche 1711“ in die Geschichte ein.

→ „Die Weimarische Woche“, Seite 555

Zur Zeit des Anton Günther II. – genauer: 1709 bis 1716 – gab es das **Fürstentum Schwarzburg – Arnstadt!!**

### Christian Wilhelm I.

(1681-1720)

Fürst von Schwarzburg-Sondershausen

\* 1647

† 10.5.1721

war der erste Fürst Schwarzburgs. Kaiser Leopold I. verlieh ihm (und seinem Bruder Günther II.) und den Nachkommen am 3.9.1697 den Titel: „Fürst zu Schwarzburg, Graf zu Hohnstein“. Als 1716 Fürst Anton Günther II. in Arnstadt kinderlos starb, fiel die Herrschaft Arnstadt mit den Ämtern Keula und Schernberg an Christian Wilhelm I, der nun Herr über alle Gebietsteile von Schwarzburg-Sondershausen wurde.



Christian Wilhelm I. auf einem ¾ Taler  
1676 / 1878



Rückseite: kleines Wappen mit großen  
Schildhaltern

### Erhebung in den Fürstenstand

Am 3.9.1667 verlieh Kaiser Leopold I. (\* 18.7.1658; † 5.5.1705) den beiden Schwarzburger Fürsten Christian Wilhelm I. (Schwarzburg - Sondershausen) und Albrecht Anton (Schwarzburg - Rudolstadt) und ihren Nachkommen die Reichsfürstenwürde mit dem Titel „Fürsten zu Schwarzburg, Grafen zu Hohnstein“, setzte das Wappen ganz genau fest und gewährte ihnen außerdem das Recht, die Reichstage zu besuchen. Christian Wilhelm nahm die neue Würde sofort an, sein Bruder Anton Günther zögerte lange und folgte, wegen der damit verbundenen Kosten, erst im Jahre 1709 nach.



## Das große Wappen von Schwarzburger-Sondershausen (nach Ottomar Hahn, 1914)



Das Wappenschild des großen Schwarzburger Staatswappens ist durch ein schmales Kreuz, das durch Blau, Gold und Schwarz schräg gestreift ist, in vier Teile zerlegt:

Die linke Hälfte (vom Betrachter aus) bezieht sich auf die Grafschaft Schwarzburg, die rechte auf die Grafschaft Hohnstein. Jede Hälfte ist wieder in vier Felder gleicher Größe zerlegt.

In der schwarzburgischen Hälfte deutet der einköpfige schwarze Adler auf goldenem Feld auf die Herrschaft Arnstadt hin, während die roten doppelten Hirschgeweihe auf silbernem Grund auf die Herrschaft Sondershausen hinweisen. Im Berührungspunkt der vier Felder ist auf dem Kreuzbalken der alte Käfernburger Löwe und zwar auf einem kleinen blauen Schild angebracht. Der gekrönte goldene Löwe schreitet aufrecht, streckt die rote Zunge heraus und trägt einen doppelten, aufwärts stehenden Schweif.

In der hohnsteinschen Hälfte sieht man

zunächst das Wappen der Grafschaft Hohnstein, ein rot und silbern gewürfeltes Schachbrett zeigend, dann das Wappen der Grafschaft Lauterberg, die früher hohnsteinisch war, oben in Rot einen doppelschweifigen goldenen Löwen darstellend, der unten von Gold und Rot achtfach quer gestreift erscheint. Abermals im Berührungspunkt der vier Felder und wieder auf dem Querbalken aufsitzend sieht man das Wappenschild der Grafschaft Klettenberg, einen schreitenden schwarzen Hirsch im silbernen Feld. Zwischen dem Käfernburger Löwen und dem Klettenberger Hirsch ist im Schnittpunkt aller Kreuzbalken der doppelköpfige Reichsadler angebracht.

Schwarzburger Gabel und Kamm befinden sich am Fuße des großen Schildes.

Dieses Hauptschild trägt sechs gekrönte goldene Spangenhelme, deren Helmkleinode von links nach rechts folgendes bedeuten:

1. Ein wachender, geharnischter Ritter mit goldener Krone am Helm, ein entblößtes Schwert mit beiden Händen vor sich haltend, ist das Wahrzeichen der höchsten ausübenden Gewalt.
2. Ein schwarzer goldbewehrter Adler zwischen roten Hirschstangen bedeutet die Herrschaft Arnstadt und Sondershausen.
3. Ein goldgekrönter, sitzender und nach vorn gekehrter goldener Löwe mit einem aus seiner Krone sich erhebender Pfauenstoß erinnert an die Grafschaften Käfernburg und Schwarzburg.
4. Den vierten Helm ziert der kaiserliche Doppeladler des Mittelschildes, aber ohne Brustschildchen.
5. Der Herzogshut auf rotem, mit Goldquasten verziertem Polster erinnert an die Fürstenwürde des Hauses Schwarzburg-Sondershausen.
6. Der Pfauenstoß zwischen zwei roten Hirschstangen nimmt auf die Grafschaft Hohnstein Bezug.

Die Schildhalter sind links ein belaubter wilder Mann, rechts ein belaubtes wildes Weib. Sie halten eine rotsilberne Fahne an einer Lanze in der Hand und stehen auf einem Postament. Hinter diesem fällt ein purpurroter, mit Hermelin gefütterter Mantel aus einem Fürstenhut herab.

Die Landesfarben waren hellblau und weiß.

Christian Wilhelm I. übergab 1720 die Regierung an seinen ältesten Sohn

### **Günther XLIII. (oder der I.)**

(1720-1740)

\* 24.8.1678 Auleben

† 28.11.1740

h 1712 mit Prinzessin Elisabeth Albertine von Anhalt-Bernburg

Als Graf der Dreiundvierzigste (XLIII.), wird er von den Historikern als der Erste (I.) bezeichnet, weil er der erste **Fürst** dieses Namens war.

Er führte seit 1720 die Regierungsgeschäfte, den Thron bestieg er nach dem Tode seines Vaters 1731.

Die Gemahlin des Fürsten, Elisabeth Albertine von Anhalt-Bernburg, erwählte Arnstadt zum Witwensitz und ließ das Neue Palais errichten.

Die Ehe blieb kinderlos. In der Regierung folgte der älteste Stiefbruder des Fürsten

### **Heinrich XXXVI.**

(1740 - 1758)

\* 1689

† 6.11.1758 Frankfurt a. M., begraben in Reichelsheim

Er war der Sohn Christian Wilhelms I.

Da er unvermählt blieb, wurde der älteste Sohn seines 1750 zu Ebeleben verstorbenen Bruders Prinz August,

### **Christian Günther III.**

(1758 - 1794)

\* 1736 Ebeleben

† 14.10.1794 Sondershausen

h um 1760 Charlotte Wilhelmine, Prinzessin von Anhalt-Bernburg († 1777)

sein Nachfolger. Zum Erben seines bedeutenden Privatvermögens (Allein seine Juwelen stellten einen Wert von fast einer halben Million Talern dar!) setzte aber Fürst Heinrich nicht seinen Neffen Christian Günther ein, sondern den Erbprinzen Ernst Friedrich von Sachsen-Coburg-Saalfeld, weil er mit seinem Bruder August in bitterer Feindschaft lebte. Fürst Christian Günther regierte 1758 bis 1794. Sein Nachfolger wurde sein Sohn, Fürst

### **Günther Friedrich Carl I.**

(1794 - 1835)

\* 7.12.1760

† 22.4.1837

h 1799 mit Prinzessin Karoline von Schwarzburg-Rudolstadt († 11.1.1854 Arnstadt)

Das fürstliche Ehepaar hatte 2 Kinder:

◆ Prinzessin Emilie Friedericke Karoline \* 1800

◆ Prinz Günther Friedrich Carl \* 24.9.1801 in Sondershausen

Er legte am 19.8.1835 die Regierung zu Gunsten seines Sohnes nieder.

Ihm folgte also sein Sohn Fürst



## Günther Friedrich Carl II.,

(1835 - 1880)

\* 24.9.1801 Sondershausen

† 15.9.1889 Sondershausen

h 1.) 1827 mit Prinzessin Caroline Irene **Marie** von Schwarzburg-Rudolstadt (\* 1809; † 1833, im Alter von fast 24 Jahren)

5 Kinder aus erster Ehe:

- ◆ Prinz Alexander \* 28.2.1828 (1.Kind); † 1834 (6 Jahre alt)
- ◆ Prinzessin Elisabeth \* 22.3.1829 (2.Kind); blieb unverheiratet
- ◆ Prinz (**Erbprinz**) Karl Günther \* 7.8.1830 Arnstadt (3.Kind)
- ◆ Prinz Leopold \* 2.7.1832 (4.Kind); blieb unverheiratet
- ◆ (eine Totgeburt)

h 2.) 1835 mit Prinzessin Mathilde von Hohenlohe - Oehringen (\* 3.6.1814; † 3.6.1888 Salzburg; □ in Arnstadt, neben Tochter Marie

O/O 1852

2 Kinder aus zweiter Ehe:

- ◆ Prinzessin Marie \* 14.6.1837
- ◆ Prinz Hugo \* 13.4.1839; † 25.11.1871 (unheilbare Erkrankung der Atmungsorgane)

Günther Friedrich Carl II. übernahm nach Verzicht seines Vaters am 19.8.1835 die Regierung. Am 24.9.1841 verlieh er dem Land eine Verfassung. Infolge eines Augenleidens dankte er am 17.7.1880 zu Gunsten seines Sohnes, des Erbprinzen Karl Günther ab.

Nachfolger wurde also Fürst

## Karl Günther I.

(1880 - 1909)

\* 7.8.1830 Arnstadt; Konfirmation am Karfreitag 1847 in Sondershausen

† 28.3.1909, kurz nach 13.00 Uhr

h 12.6.1869 in Altenburg die Prinzessin Marie Gasparine Amalie Antonie Karoline Charlotte Elisabeth Luise von Sachsen Altenburg, Herzogin zu Sachsen (\* 28.6.1845 in Dessau; † 5.7.1930 im Alter von 86 Jahren in Sondershausen), Tochter des Prinzen Eduard von Sachsen-Altenburg (ein Bruder der Königin Therese von Bayern) und dessen Gemahlin Prinzessin Luise von Reuß-Greiz

Die Ehe blieb kinderlos.



Karl Günther I. wurde Erbprinz und Nachfolger seines Vaters, weil sein älterer Bruder, der eigentliche Erbprinz, am 31.10.1833 gestorben war.

Bereits zu Beginn seiner Regentschaft war er „Königlich Preußischer Generalleutenant à la suite“ der Armee.

Er bestieg am 17.7.1880 nach Verzichtleistung seines erblindeten Vaters den Thron.

Medaillon:  
Karl Günther I. und  
Gemahlin Marie

Karl Günther I. regierte von diesem Tag an bis 28.3.1909. Seine Ehe mit Prinzessin Marie von Sachsen-Altenburg, Herzogin von Sachsen blieb kinderlos.

Im Herbst 1906 wurde er von einem angeschossenen Eber, den er für verendet hielt, schwer verletzt.

Fürst Karl Günther starb am Sonntag, dem 28.3.1909, um 12.50 Uhr im „Weißen Hirsch“ bei Dresden im Alter von 78½ Jahren. Mit ihm erlosch der Mannesstamm der Sondershäuser Linie.

Sein einziger unverheiratet gebliebener Bruder Leopold war um 1902 gestorben.

Der seit 20.1.1890 in Rudolstadt regierende Fürst Günther Viktor übernahm nun auch die Regierung von Schwarzburg - Sondershausen.



Fürst Karl Günther auf einem Drei-Mark-Stück aus dem Jahre 1909 (Sterbetalen)

## Günther Viktor

(1909 - 1918)

\* 21.8.1852 Rudolstadt

† 16.4.1925 Sondershausen; ☐ in Schwarzburg

h 9.12.1891 Rudolstadt mit Prinzessin Anna Luise von Schönburg-Waldenburg (\* 19.2.1871)

Ehe blieb kinderlos.

Fürst Günther Viktor war der Sohn des Prinzen Adolf von Schwarzburg-Rudolstadt, Feldmarschalllieutenant in Österreichs Diensten (\* 1801; † 1.7.1875) und dessen Ehefrau, der Prinzessin Mathilde von Schönburg-Waldenburg (\* 1826; † 1914); sie wurde auch häufig Prinzessin Adolf genannt.

Fürst Günther Viktor war der Enkel von Karl Günther (\* 1771; † 1825), welcher der Bruder Ludwig Friedrichs II. war.

Günther Viktor führte das Prädikat Hochfürstliche Durchlaucht und regierte seit 20.1.1890 in Rudolstadt und ab 28.3.1909, als mit dem Tod des Fürsten Karl Günther die Sondershäuser Linie im Mannesstamme erlosch, auch in Sondershausen.

Er gelangte an die Regierung von Schwarzburg-Sondershausen Kraft des Fürstlichen Hausvertrages vom 7.9.1713.

Günther Viktor nannte sich nun Fürst zu Schwarzburg. Sein (fast) voller Name lautete: „von Gottes Gnaden Fürst zu Schwarzburg, Graf zu Hohnstein, Herr zu Arnstadt, Sondershausen, Leutenberg, Blankenburg usw“.

Die zwei Fürstentümer Schwarzburg waren zwei selbständige Staaten mit einem gemeinsamen Oberhaupt, also nur durch Personalunion miteinander verbunden.

Mit der Novemberrevolution, die am 8.11.1918 ausbrach, verloren der Kaiser und die Fürsten ihre Macht.

Fürst Günter Victor war der letzte legitime, männliche Vertreter des Hauses der Grafen von Schwarzburg, die mit mehr als 700 Jahren zu den am längsten regierenden Dynastien Deutschlands gehört hatten. Mit seinem Tod am 16.4.1925 waren die Schwarzburger ausgestorben.

Nach der Information eines Herren Julius Malsch aus Emmerich soll erst mit „Titular-Fürst“ Friedrich Günther am 9.11.1971 der Mannesstamm der Schwarzburger Fürsten ausgestorben sein. Dem Arnstädter Stadtecho vom Dezember 2001 entnehmen wir folgende Informationen, die wir leider nicht weiter nachprüfen können:

### **Prinz Sizzo Günther zu Schwarzburg**

seit 1896 Erbprinz für die Schwarzburger Fürstentümer Sondershausen und Rudolstadt anerkannt

seit 1925 „Titularfürst“ zu Schwarzburg

h Alexandra; Prinzessin von Anhalt († 1958 im Alter von 90 Jahren)

† 1926

◆ Friedrich Günther \* 5.3.1901 auf Schloß Groß-Harthau / Sa.

◆ Irene

◆ Marie-Antoniette

### **Friedrich Günther**

sein vollständiger Titel lautete: Friedrich Günther Fürst zu Schwarzburg, Graf zu Hohnstein, Herr zu Arnstadt, Sondershausen, Leutenberg und Blankenburg

w. (um 1945) in Schwetzingen, später in Heidelberg

\* 5.3.1901 auf Schloß Groß-Harthau / Sa.

h 1938 Prinzessin Sophie von Sachsen-Weimar (Tochter des letzten Großherzogs)

O/O 1938 (also im selben Jahr)

† 1971; ☐ 16.11.1971 auf dem Münchener Waldfriedhof

Da beide regierende schwarzburger Fürsten kinderlos waren, stand Friedrich Günther schon bei seiner Geburt an zweiter Stelle der Thronfolge.

Seit 1926 war er „Titularfürst“ zu Schwarzburg.

Mit seinem Tode erlosch das Haus Schwarzburg. Nach der Verfassung der beiden Schwarzburger Fürstenhäuser wäre nun die Thronfolge einem Sohn seiner Schwester Marie-Antoniette zugefallen.

### **Die Erbfolge im Fürstentum Schwarzburg-Sondershausen**

Die Ehe des Fürsten Karl Günther war kinderlos. Seine Geschwister, Prinz Leopold und Prinzessin Marie blieben unvermählt. Nach den Bestimmungen des Landesgrundgesetzes vom 8. Juli 1857 mußte nach dem Aussterben des Mannesstammes des Hauses Schwarzburg-Sondershausen das Haus Schwarzburg-Rudolstadt zur Erbfolge berufen werden. Aber auch die Ehe des Fürsten Günther von Schwarzburg-Rudolstadt war kinderlos. Da seine beiden Schwestern für die Erbfolge nicht in Betracht kamen, blieb von diesem Hause nur der Prinz Günther Sizzo von Schwarzburg (\* 3.6.1860). Dieser stammte aus der Ehe des Fürsten Friedrich Günther mit Helene, Prinzessin von Anhalt, geborene Gräfin von Reina, die Adoptivtochter des Prinzen Wilhelm von Anhalt.

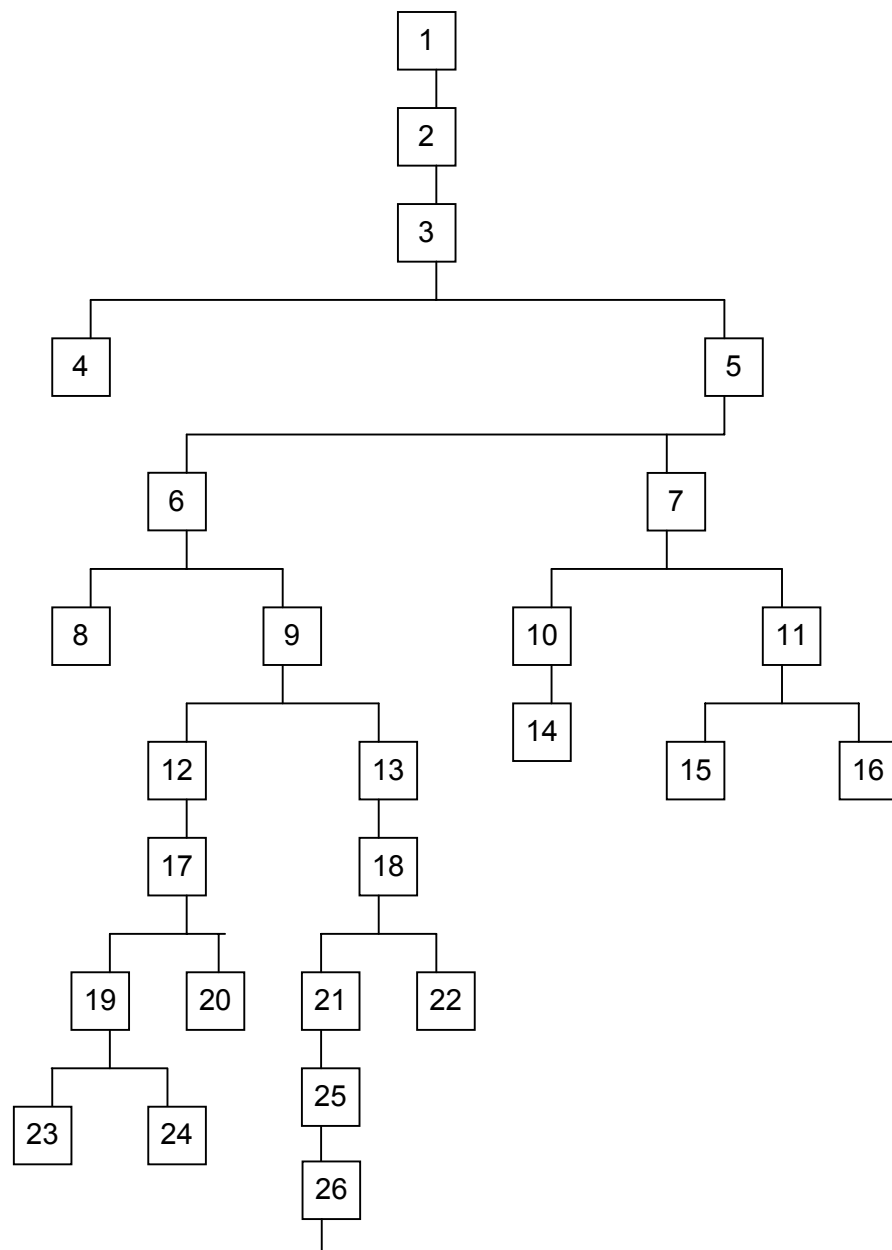
Am 21.4.1896 hatten die alleinigen damals noch lebenden Agnaten des fürstlichen Hauses Schwarzburg, nämlich die regierenden Fürsten von Schwarzburg-Sondershausen und von

Schwarzburg-Rudolstadt und der Prinz Leopold von Schwarzburg-Sondershausen, den Prinzen Sizzo von Leutenberg förmlich und rechtsbeständig als einen ebenbürtigen Angehörigen des Mannesstammes des fürstlichen Hauses Schwarzburg dergestalt anerkannt, daß er und seine männliche, aus ebenbürtiger Ehe abstammende Nachkommenschaft zur Nachfolge in der Regierung des Fürstentums Schwarzburg-Rudolstadt mit der Maßgabe berufen sein soll, daß dieses agnatische Rechtsverhältnis mit dem gänzlichen Ausgang des Mannesstammes wirksam wird.

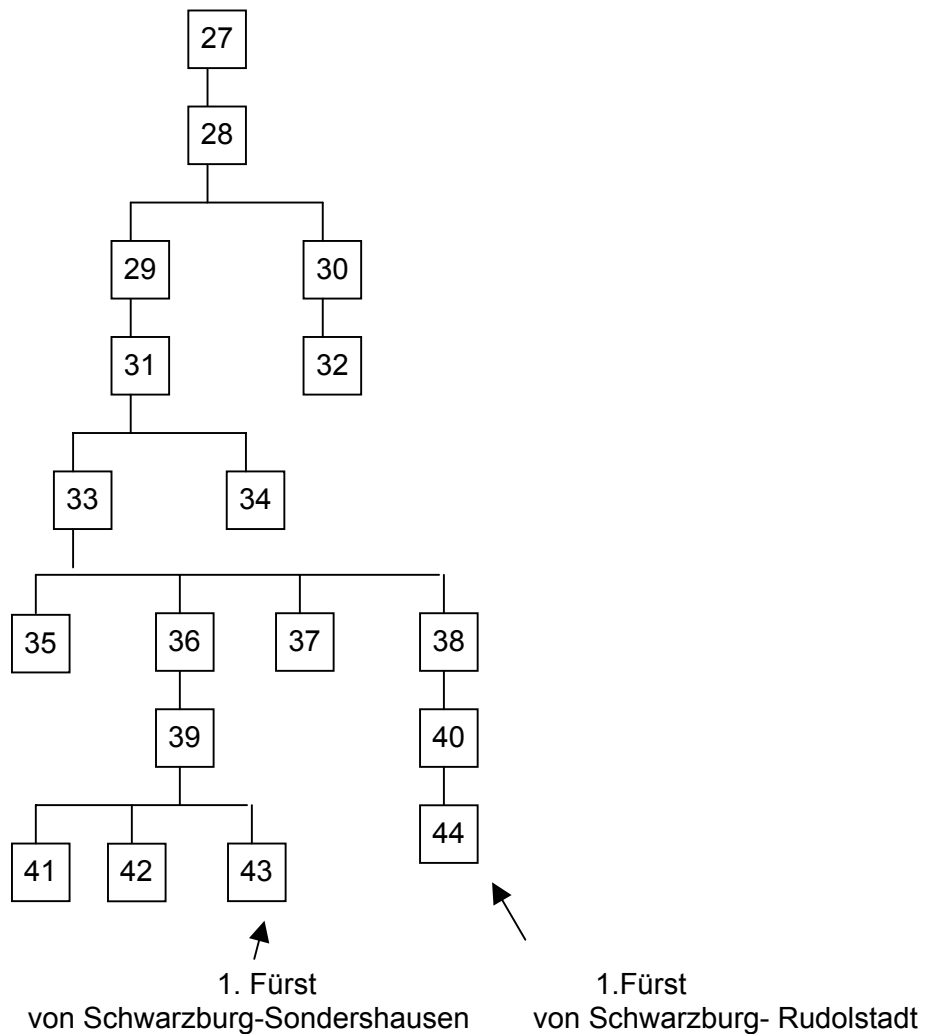
Gleichzeitig hatten die einzigen männlichen Vertreter der fürstlichen Linie Schwarzburg-Sondershausen, der Fürst Karl Günther und der Prinz Leopold, für den Fall des Ablebens des Fürsten Günther von Schwarzburg-Rudolstadt auf das ihnen nach dem Hausvertrag vom 7. September 1713 zustehende agnatische Recht der Nachfolge in der Regierung des Fürstentums Schwarzburg-Rudolstadt und in das Haus und Fideikommissvermögen dieser Linie zu Gunsten des Prinzen Sizzo verzichtet. Dieser Prinz führte seit dem den Titel und hatte den Rang eines Prinzen von Schwarzburg.

(aus „Arnstädter Anzeiger“, 1905)

## Die Grafen zu Schwarzburg



(Fortsetzung auf der nächsten Seite)



(zusammengestellt von Pastor emer. C. Bodin in Frankenhausen im Jahre 1909)

1. Gundar Graf von Käfernburg um 700, von Willibrord oder Bonifatius zum Christentum bekehrt
2. Günther I. (III.) von Käfernburg-Schwarzburg, † um 1118; h. zum 2. Male (um 1095) mit Mechthild, Tochter des russischen Königs Jaroslaw
3. Sizzo IV., † 1160, Gründer des Klosters St. Georgenthal
4. Heinrich I. Graf von Schwarzburg, † 1184 beim Zusammensturz des Peterklosters in Erfurt
5. Günther II. (IV.) Graf von Käfernburg, † 1196
6. Heinrich II. von Schwarzburg, † um 1231
7. Günther III. (V.) von Käfernburg um 1167 - 1221
8. Heinrich III. zu Schwarzburg und Kranichfeld, † 1259
9. Günther VII. zu Schwarzburg-Blankenburg, Gründer der Klöster Saalfeld und Stadtilm 1210 - 1274
10. Günther IV. (VI.) von Käfernburg um 1217 - 1259
11. Albert I. von Kävernburg-Rabenswald, † 1255
12. Günther IX. zu Schwarzburg-Schwarzburg, † 1291
13. Heinrich V. zu Blankenburg, † 1285
14. Günther V. von Kävernburg, † 1275
15. Friedrich zu Wiehe, † um 1308
16. Berthold von Hardegge 1278 - 1312
17. Günther XII., † 1308, begraben in Stadtilm
18. Heinrich VII. von Arnstadt-Blankenburg, † 1324 in der Mark, begraben in Berlin
19. Heinrich IX. Pfleger und Oberamtman in Thüringen, † 1361
20. Günther XVIII. zu Wachsenburg, † 1354



21. Heinrich X. zu Arnstadt, \* um 1296; † 1336 in Arnstadt
22. Günther XXI. zu Blankenburg  
 am 30.1. (6.2.?) 1349 zu Frankfurt a. M. zum  
 Gegenkaiser Karls IV. gewählt \* 1304 in Blan-  
 kenburg;  
 h um 1331 mit Elisabeth, Tochter des Gra-  
 fen Dittrich III. von Hohenstein zu Heldrun-  
 gen († 1380 in Kl. Frankenhausen)  
 † 14.6.1349 (vergiftet durch den Frankfurter  
 Arzt Freidank ??); begraben im dortigen  
 Dom, wo ihm 1352 ein Denkmal errichtet  
 worden war. Er ist der Held eines Dramas  
 Theod. Apel und eines Romans von Levin  
 Schücking.
23. Heinrich XV. zu Leutenberg 1358 - 1402; Urgroßvater von Johann Heinrich (1494 -  
 1555), der mit seiner Gemahlin an Luthers Sterbelager in Eisleben stand und die Re-  
 formation in Leutenberg einführte.
24. Günther XXII. zu Schwarzburg; † 1382
25. Günther XXV. zu Arnstadt-Sondershausen; † 1368 zu Frankenhausen
26. Günther XXIX. zu Arnstadt und Frankenhausen 1352 - 1416 († in Sondershausen)
27. Heinrich XXIV. der Streitbare, Statthalter im Vogtland 1388 - 1444 († in Arnstadt)
28. Heinrich XXVI. 1418 - 1488
29. Günther XXXVIII. der Mittlere 1450 (\* in Rudolstadt) bis 1484
30. Günther XXXIX. der Jüngere (der Bremer), der letzte Katholik, 1455 - 1531 (begraben  
 in Arnstadt)
31. Heinrich XXXI. von Schwarzburg 1473 - 1526 begraben in Nordhausen
32. Heinrich XXXII. 1499 - 1538 führte die Reformation ein. Seine Gemahlin, Gräfin Ca-  
 tharina, Tochter Wilhelms VII. von Henneberg-Schleusingen (1509-1567), lebte als  
 Witwe, eine eifrige Anhängerin Luthers, in Rudolstadt. Wegen des Mutes, den sie hier  
 1547 dem Herzog Alba gegenüber bewies, wird sie die „Heldenmütige“ genannt. Sie  
 liegt in der Stadtkirche zu Rudolstadt begraben.
33. Günther XL. zu Arnstadt (Blankenburg, Schwarzburg, Sondershausen und Franken-  
 hausen) mit dem fetten Maule, d. h. der Reiche 1499 - 1552 († in Gehren)
34. Heinrich XXXIV. zu Frankenhausen 1507 - 1547 († in Frankenhausen)
35. Günther XLI. zu Arnstadt; er kämpfte unter 4 Kaisern:  
 ◆ Karl V.  
 ◆ Ferd. I  
 ◆ Maximilian II. und  
 ◆ Rudolf II.,  
 deshalb „der Streitbare“ genannt  
 Er war:  
 ◆ 1529 Reichshofrat Maximilians II.  
 ◆ 1566 kaiserlicher Generaloberst gegen die Türken  
 ◆ 1568 kaiserlicher Kommissar in den Niederlanden  
 † 1583 in Antwerpen, beerdigt in der Liebfrauenkirche zu Arnstadt  
 → „Günther der Streitbare, Tod und Heimführung seiner Leiche“, Seite 543
36. Johann Günther I. zu Sondershausen \* 1532 in Sondershausen, erbte am 23.5.1538  
 Arnstadt; † 1586 in Arnstadt
37. Wilhelm I. zu Frankenhausen 1534 - 1597 († in Straußberg)
38. Graf Albrecht VII. zu Rudolstadt, auf der Heidecksburg 1537 bis 1605
39. Graf Christian Günther I. von Sondershausen, später Ebeleben 1578 bis 1642
40. Ludwig Günther I. zu Ilm, später Rudolstadt, 1581 bis 1646
41. Graf Christ. Günther II. von Arnstadt, der Fromme 1616 - 1666
42. Graf Anton Günther I. von Sondershausen 1620 (\* in Ebeleben) bis 1666, Vater des  
 ersten Fürsten von Schwarzburg-Sondershausen
43. Graf Albert Anton I. von Rudolstadt 1641 - 1710, vermählt mit Gräfin Aemilie Juliane  
 (Liederdichterin), Tochter des Grafen Albert Friedrich von Barby und Mühlingen Bruder



der Gräfin Ludomilie Elisabeth (Liederdichterin), † 1672 als Braut des Fürsten von Schwarzburg-Rudolstadt.

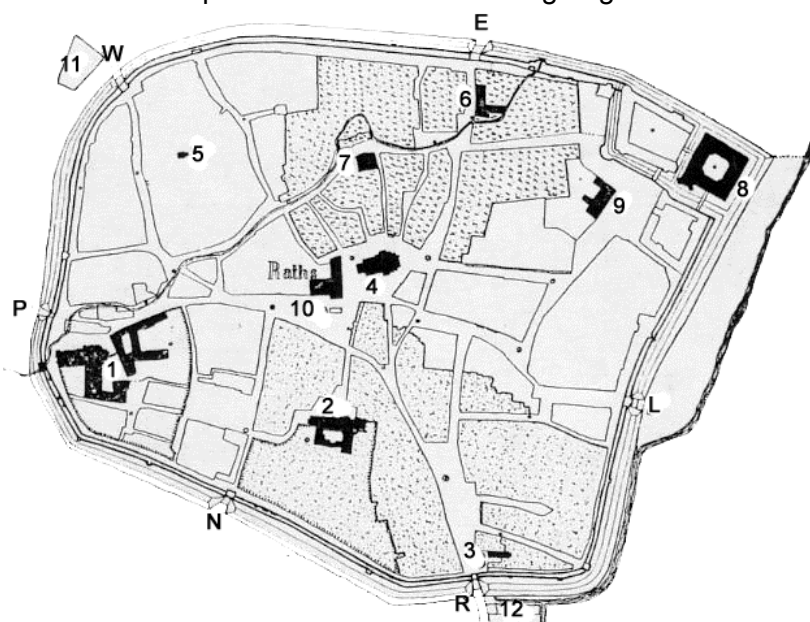
<b>Brüder:</b>	4+5	10+11	19+20	29+30	41+42+43
	6+7	12+13	21+22	33+34	
	8+9	15+16	23+24	35+36+37+38	

### Anmerkung

In vielen Fürstenhäusern, so auch in unserem, war es Brauch, die Nummernbezeichnung seiner Prinzen nach dem Jahrhundert zu regeln. Ein am 31. Dezember 1900 geborener Prinz würde die Jahrhundertreihe als letzter beschließen, während ein am 1. Januar 1901 geborener Prinz z. B. den Namen Heinrich I. zu führen berechtigt gewesen wäre.

## Die Stadtmauer

Im Jahre 1330 wurde damit begonnen, die Stadt zu erweitern und mit Mauern zu umgeben. Bereits 2 Jahre später war die Ummauerung abgeschlossen.



Die Stadtviertel, benannt nach ihrem Haupttor, sind angedeutet.

E = Erfurter Tor

L = Lengister Tor

R = Riedtor

W = Wassenburger Tor

N = Neues Tor

P = Pforte

Eingezeichnet sind auch:

1 = Liebfrauenkirche und -Kloster

2 = Barfüßerkirche und -Kloster

3 = Jakobskirche

4 = Bonifatiuskirche

5 = Nikolauskapelle

6 = St. Georgs-Hospital

7 = Rats - Badestube

8 = Schloß Neideck

9 = Gräfliche Kanzlei

10 = Langer Stein

11 = Schafhof des Klosters

12 = Günthersmühle

Arnstadt um das Jahr 1500

Die Gebäude außerhalb der Stadtmauer sind (mit einer Ausnahme) nicht eingezeichnet.

Johann Binhard schrieb in in seiner Thüringischen Chronik im Jahre 1613 dazu:

Anno 1330: So ist auch Arnstadt zu bawen angefangen worden / welche hernach Anno 1458 von den Grafen von Schwartzburg ist erweitert worden / Und hat also von Tag zu Tag zugenommen / biß sie ein zierliche Stadt / und ein Sitz un Hoffhaltung der Grafen von Schwartzburg worden ist / die sie nachmals ferner mit zweyen feinen Kirchen gezieret.

Die Stadtmauer bestand aus einem zweifachen Mauerring. Den Zwischenraum der beiden Mauern bezeichnete man als „Zwinger“.

Ihre erste große Bewährungsprobe bestand die Stadtmauer im Jahre 1342, als die Erfurter, im Bunde mit dem Markgrafen Friedrich von Meißen, Arnstadt belagerten. Die Bürger Arnstadts, mit Graf Günther XXI. an der Spitze, verteidigten die Stadt erfolgreich, und der neue, zweifache Mauerring um Arnstadt hielt stand.

Im 15. Jahrhundert erfolgte eine erhebliche Verstärkung des Mauerringes und der Stadttore, weil man sich von den Husiten bedroht fühlte.



Dieses Foto entstand im Jahre 1993.  
Es zeigt einen kläglichen Rest der ehemaligen Stadtmauer.

Als die Stadtmauer überflüssig wurde, hatte man ihren historischen Wert nicht erkannt. Sie begann lästig zu werden, behinderte eine Ausdehnung der Stadt, und wurde zum Verkehrshindernis.

1817 trug man die Stadtmauern z. T. bis auf die Hälfte ab. Auch später gab es immer wieder Anträge von Bürgern, die an der Stadtmauer wohnten, an den Magistrat der Stadt, um Abrißgenehmigungen. Über solche Anträge wurde in der Stadtverordnetenversammlung abgestimmt.

So wurde z. B. das Gesuch des Hoftünchers Herrn C. Thiel, ein Stück alter Stadtmauer abbrechen zu dürfen, am 3.12.1861 durch die Stadtverordnetenversammlung genehmigt.

Mit Wochenbeginn, am Montag, dem 13.4.1891, wurde die alte innere Stadtmauer in der Strecke vom Riedtor bis zu den Hirtenhäusern abgerissen.

Am 27.5. des gleichen Jahres folgte das Riedtorhaus. Die Arnstädter freuten sich darüber mit folgendem Vers:

Es schwindet das Alte,  
Neues tritt ein:  
Riedturm - nun bald  
Stehst du allein.

Ein bewohnbarer Wachturm in der Südmauer (unweit der Brunnenkunst), der „Gänseturm“, spottweise auch „Münster“ genannt, wurde ebenfalls abgebrochen.

### Hexenturm

Der Hexenturm stand an der Mauer, die die Stadt nach der Längwitz hin abschloß. Er wurde am 20.4.1837 abgebrochen.

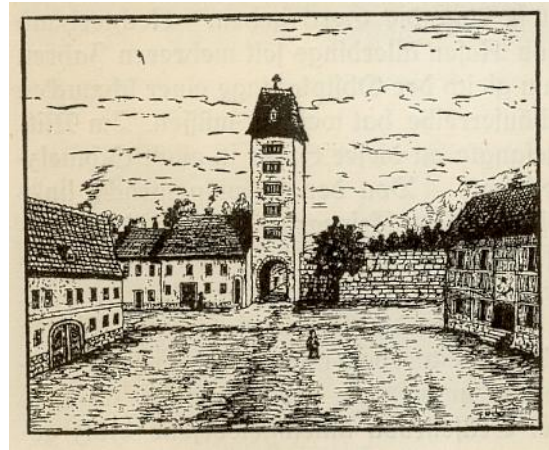
Der Hexenturm war ein viereckiger steinerner turmartiger Bau, der mit fünf Stockwerken über dem Thore emporstieg und mit einem nach seinen vier Seiten abgeschrägten Ziegeldache gedeckt war, unter welchen Hunderte von Feldtauben ihre Nester hatten. Dieser Turm war das Kriminalgefängnis, wurde aber auch, solange im Fürstentum Schwarzburg noch keine Irrenanstalt und kein Krankenhaus vorhanden war, zur Unterbringung Geisteskranker benutzt. Mit dem Hexenturm verbunden war die Amtsdien-



## wohnung.

(nach Emil Baumberg, 1895)

Hexenturm mit Ritter \*)  
(aus „Arnstadt, die älteste Stadt  
Thüringens“, von Hermann Levin,  
Federzeichnung von Fr. Wilh. Lappe)



## Riedturm



Um 1895 gab man dem Riedturm den Spitznamen „der kleine Chinese“. Man wollte ihn weghaben, weil er ein Verkehrshindernis darstelle. Aber er hatte zu viele Freunde, die sich für ihn einsetzten.

Der Riedturm wurde 1897 renoviert und eine neue Turmuhr eingebaut. Das Schlagwerk dieser Uhr war am 11.11.1897, um 14.00 Uhr, erstmals zu vernehmen.

Der Riedturm, (links im Bild), 1999

\*) Unter „Ritter“ ist nicht etwa das Männlein im Bild gemeint, sondern das Gebäude neben dem Turm Gasthaus „Zum Ritter“.

### Neutorturm

Hier am Neutorturm ist noch die Doppelmauer mit dem Wallgraben erhalten geblieben. Der Neutorturm in etwa seiner heutigen (2009) Gestalt wurde erst 1431 errichtet. Vorher war an dieser Stelle ein einfaches Mauertor. Das achteckige Obergeschoß und die Spitze erhielt der Turm erst im Jahre 1448.

Der Neutorturm bekam 1789 (so wie drei andere Türme) einen vergoldeten Blitzableiter.

Auf dem Neutorturm war der Feuerwächter stationiert, der bei einem ausgebrochenen Brand, Meldung auf der Hauptwache machen mußte. Später, ab 1925, als die Lärmkanonen von ihrem bisherigen Standort (in der Nähe des Schloßturmes) in den neu errichteten Kanonenschuppen auf der Alteburg verlegt worden waren, oblag dem Neutorturmwächter deren Abfeuerung bei Feuergefahr.

Der Neutorturm war bis zum Anfang des 20. Jahrhunderts mit einem Feuerwächter besetzt.

Die Neutorturm-glocke wurde Anfang 1942 entfernt und für Kriegszwecke abgeliefert. Sie fiel nunmehr als Alarmglocke bei Fliegeralarm aus.



Der Neutorturm, 1993

Die Fachgruppe Ornithologie im Deutschen Kulturbund zog am 10.3.1962 in den Neutorturm ein.

Eine Restaurierung des Turmes erfolgte 1980, wobei auch der Turmknopf geöffnet wurde. Am 8.10.1980 erhielt er einen neuen Turmknopf mit Wetterfahne.

### Längwitz

Etwa bis 1905 verkaufte die Eisenbahn noch Fahrkarten nach „Arnstadt-Längwitz“. Längwitz hieß nämlich jahrhundertlang der südliche und südöstliche Teil Arnstadts.

So nannte sich aber auch der ganze Gau, der sich von Ilmenau über Arnstadt bis Ichtershausen und östlich von dieser Landstraße erstreckte. Zu ihm gehörten u. a. folgende Orte: Alkersleben, Elxleben, Elleben, Osthausen, Achelstädt, Wülfershausen, Witzleben, Ellichleben, Kranichfeld, Tannroda, Gösselborn, Rottenbach, Königsee, Mellenbach, Böhlen, Großbreitenbach, Gillersdorf, Dörnfeld, Bücheloh, Angstedt, Griesheim, Nieder- und Oberwillingen, Görbitzhausen, Dannheim, Dornheim, Marlishausen, Ettischleben, Wüllersleben, Stadtilm, Oberilm, Kirchheim, Gera, Ilmenau, Reinsfeld, Plaue, Oberndorf, Rippersroda, Heyda, Siegelbach, Espenfeld, Eischleben, Waltersleben, Rockhausen, Werningsleben, Gügleben und Ichtershausen.

Die Annahme, daß nach dem Längwitzgau das Südtor Arnstadts gleich von seiner Erbauung an das Längwitz genannt worden sei, trifft nicht zu, denn jenes Tor, welches im 13. Jahrhundert, als Arnstadt sich städtisch befestigte, erhielt erst im 16. Jahrhundert den Namen Längwitz, während es bis dahin immer nur das Lengster, das ist Langster Tor, hieß, und



zwar nach dem langen Steg (Weg), welcher südlich von Arnstadt über das ganze Tal der Gera geführt worden war, teils wegen der öfteren und gewaltigen Überschwemmungen, teils und vor allem aber, weil das ganze Tal in jener Zeit versumpft war.

Das Längwitzer Tor stand da, wo später die Längwitzer Straße begann, ein runder Turm mit Zinnen und Spitze. An seiner Stelle befand sich um 1930 das der Frau Glasermeister Lieber gehörende Haus Nr. 2. Rechts und links vom Tor zog sich die Stadtmauer hin, vor ihr nach Süden hin ein Wallgraben, dessen Spuren noch auf dem Gösselschen Grundstück gefunden wurden. Der Turm diente als Gefängnis für die der Abgötterei angeklagten Frauen, weshalb er im Volksmund Hexenturm genannt wurde. Gar manche alte Frau und gar manches Mädchen, die Aberglaube, Rachsucht und Neid beschuldigten, mit dem Teufel sich verbunden zu haben und Hexen zu sein, haben darin geschmachtet und bangend dem Tag entgegengewacht, an dem sie vor den Augen einer schaulustigen Menge auf offenem Platz den Scheiterhaufen besteigen mußten und verbrannt wurden. Auch Folterwerkzeuge wurden darin aufbewahrt, die überhitztes, sadistisches Menschengehirn ersonnen hatte, um die unglücklichen Opfer eines unheilvollen Aberglaubens durch die furchtbaren Qualen zum Geständnis zu zwingen. Mehrere Jahrhunderte lag wie ein Fluch dieser teuflische Wahnsinn auf unserem Volk, bis es sich endlich dagegen aufbäumte und die Hexenpriester und Verfolger aus dem Lande jagte.



Bahnhof „Arnstadt - Süd“, 1999

Arnstadt, die Pforte des Thüringer Waldes, wie unsere Stadt mit Recht genannt wird, lag an der großen Heeresstraße, die im Mittelalter den Verkehr zwischen Norden und Süden unseres Landes vermittelte. Es ist daher kein Wunder, daß Arnstadt schon in jenen Zeiten eine nicht unbedeutende Handelsstadt war. In der Längwitz, die man richtiger „Arnstadt-Ost“ hätte heißen müssen, kennzeichnen Holz- und Kohlenmarkt, daß an diesen Stellen lebhafter Handel herrschte. Die Bewohner des mittleren Thüringer Waldes sahen in Arnstadt ihren Handels- und Einkaufsplatz.

Der Verkehr wuchs immer mehr in der Längwitz, wo ein Geschäft nach dem anderen entstand, die man alle draußen rühmend nannte, das Tor fiel, die Mauern und der Wallgraben verschwanden, die Straßen wurden verlängert und verbreitert. Vor dem Tor aber reckte und streckte sich die emporstrebende Stadt. Und dann kam die Eisenbahn und brachte neue Zufahrtswege und neue Kunden in die Stadt. Zwar war die Haltestelle Längwitz recht bescheiden, zu ebener Erde lag sie, zwischen den beiden Hauptwegen, die dort sich zur Einmündung in die Stadt vereinigten.

Ein reges Geschäftsleben erblühte bald in den Straßen und Gassen des Längwitzer Viertels. Gar mancher biedere Innungsmeister ging hier dem ehrbaren Handwerk nach und lernte kennen, daß dieses einen goldenen Boden besaß. In diesen Gebäuden lebten Namen von

Klang fort, vererbte sich Geschäft von Geschlecht zu Geschlecht. Bald siedelten sich auch die Händler an und was es sonst noch für ehrsame Gewerbe gab. Es entstand in Arnstadt-Süd so manches ausgezeichnete Geschäftshaus.  
(aus „Arnstädter Anzeiger“, 1930)

## **Aus der Geschichte der Käfernburg**

Die Geschichte der Käfernburg hat, bis auf wenig Überliefertes, ihr Dunkel noch nicht gelichtet. Unerwiesener Maßen schiebt die Heimatforschung einem Sohn des französischen Königs Lotharius, namens Günther, die Gründung der Käfernburg zu, der in frühester Jugend aus Lothringen und von seiner väterlichen Stammburg „Cevernmonte“ nach Thüringen zog, um die lothringischen Besitztümer in Mitteldeutschland zu schützen. Um das Jahr 1200 scheint die Burg der Käferburger bereits auffällig gewesen zu sein. 46 Jahre später taucht die erste urkundliche Nachricht in den „Analn Erfurts“ auf. Die Chronik berichtet von der Zerstörung der Burg durch das Feuer. Deren starker Turm zerschmetterte beim Einsturz die Begleiter des Bischofs Gregorius von Tours, der selbst als Papstkurier auf dem Wege zu Heinrich Raspe von dem staufisch orientierten Käferburger zum Burggefangenen gemacht wurde. Wie durch ein Wunder kam der Bischof mit dem Leben davon. Erst die Besteigung des Königsthrones durch Landgraf Heinrich befreite Gregorius.

Zeitgenössische bildliche Darstellungen der Burg sind nicht vorhanden. Ein Steinrelief, gefunden auf dem Arnstädter Vorwerk, soll die Burg, wie sie in ihrer Glanzzeit baulich bestanden hat, gezeigt haben. Das Relief verschwand jedoch wieder. Nach diesem machte der ehemalige, 1804 verstorbene, Wegeaufseher Meizer (Meitzer) eine Zeichnung. Ungeachtet, ob dies den Tatsachen entspricht, deckt sich das Bild mit einem Kupferstich im Arnstädter Museum.

Die Käfernburg war in ihrer Rundform durch doppelte Mauern und mit 5 kleinen sowie 3 großen Türmen versehen. Das Gelände verlangte nach der südlichen Seite die stärkste Befestigung. Das Schloßtor war nur durch einen östlichen um den Berg sich ziehenden Weg zu erreichen. Der Palas dürfte sehr groß gewesen sein, zu ihm gesellten sich weitere Fachwerk-Wohnbauten und die Schloßkirche. Von dem Abriß der Käfernburg berichtet das Dornheimer Kirchenbuch aus dem Jahre 1661. Steine der Burgruine oder der Umgelegten Türme dienten zum Ausbau des Arnstädter Schlosses.

(aus „Das Volk“ vom 23.7.1953, ohne Verfasserangabe)

## **Die Käfernburg**

Drei Kilometer südöstlich von Arnstadt erhebt sich eine mächtige Felsmasse, die weit und breit den alten Längwitzgau überschaut. Es ist der alte Käfernberg. Ihn hatte sich in unvor-denklichen Zeiten das Herrschergeschlecht zum Wohnsitz erwählt.

Ob der Berg in vorgeschichtlichen Zeiten, wie die von den Reinsbergen herüberschauende Reinsburg, eine Wallburg trug, mag dahingestellt bleiben, sicher aber ist, daß seit wir eine schriftlich aufgezeichnete Geschichte haben, der Käfernberg der Sitz der Landesherren war und die Käfernburg trug.

Das Geschlecht der Käferburger herrschte aber nicht nur im Längwitzgau, die Besitzungen seiner verschiedenen Linien dehnten sich, teils zusammenhängend, meist aber verstreut, durch ganz Thüringen aus. Im Süden gingen sie über Ilmenau und Schwarzburg bis Leutenberg hinaus, bildeten auf den Renn- (Rein-?)steigen des Thüringer Schwarzwaldes die Grenze gegen die Franken, streckten nach Westen ihre Arme über Ohrdruf und Georgenthal aus, und wenn man den Mönchen von Reinhardsbrunn Glauben schenken darf, war auch dieses Eigentum der Käferburger, bis es von diesen an die Landgrafen verkauft wurde.

Im Norden reichten die Besitzungen bis auf den Kyffhäuser, sie gingen über Kölleda, Monra, Rabenswald und Wiehe hinaus, ja Hallermund war einst Eigentum der Käferburger.

Weit griffen sie nach Osten hinüber. Um Naumburg hatten sie Besitzungen, die Saale hinauf hatten sie Ländereien, die Stadt Saalfeld stand mehrfach unter ihrem Schutz, ja sie griffen über die Saale hinüber, beschenkten das Kloster Bürger und führten mit den Herrschern der

Lausitz Erbstreitigkeiten wegen weit östlich gelegener Landstriche.



Modell der Käfernburg  
(fotografiert am 30.8.2008)



Schautafel am Modell

So war das Geschlecht der Käfernburger in Thüringen und weit über Thüringen hinaus von hervorragender Bedeutung in Deutschland und ein Nachkomme durfte die Königskrone auf sein Haupt setzen.

Wenn wir diese machtvolle Vergangenheit des Geschlechtes der Käfernburger betrachten und nun heute den Käfernberg besteigen, so erstaunen wir, auf seinem Gipfel statt der stolzen Fürstenburg nichts zu finden als wenige zerstreute Steintrümmer. Bei näherer Untersuchung bemerkt das Auge des Kundigen, daß es dem jahrhundertlangen Raubbau der Fürsten und Bauern doch nicht vollkommen gelungen ist, jede Spur des alten Herrschersitzes zu vernichten.

Wir erkennen noch Trümmer von den umlaufenden Grundmauern, wir sehen den gewaltig



tief in den Fels eingeschnittenen, übermäßig breiten Graben, der auf seinen beiden Rändern Ringmauern trug. Mächtige Vertiefungen zeigen uns an ihren Kanten die Überbleibsel der Türme, und die tiefste Einsenkung in der Mitte der Burgtrümmer weist auf den Punkt, wo sich dereinst die Lebensquelle der Burg, der Brunnen, befand.

Da regt sich in uns der Wunsch, zu ergründen, welche gewaltigen Schicksale die Burg niederwarfen und wie sie wohl in ihrer Herrlichkeit ausgesehen haben mag.

Man sollte meinen, daß die Geschichte der Burgherren uns auch über die Geschichte ihrer Burg aufklären würde, aber so gewissenhaft man auch die reiche Zahl von Urkunden der Käfernburger und Schwarzbürger durchforscht, die Nachrichten über die Burg in Urkunden und Geschichtswerken sind geringfügig, und - traurig genug - die sichersten Nachrichten finden wir nur von ihrer Zerstörung.

Die Mitteilungen über die Gründung der Burg als Ursitz des Geschlechts sind vollkommen sagenhaft. Sie sind von den Geschichtsschreibern des XVIII. Jahrhunderts in einer vielfach kindlichen Auffassung mitgeteilt.

Eine **historische** Nachricht über ein Vorkommnis auf der Burg finden wir erst aus dem Jahre 1246 in der Erfurter Chronik \*). Dort heißt es:

„In demselben Jahr 1246 am Tage des Mahles unseres Herrn wurde die Burg Kevernburg von Feuer verzehrt. Der große und starke Turm brach zusammen, aber während er die Begleiter des Bischofs zerschmetterte, zog man den Bischof unverletzt aus den Trümmern.“

Eine weitere Nachricht über die Burg befindet sich im Archiv der Stadt Saalfeld in der Handschrift des Sylvester Liebe „Saalfeldographia 1625“:

„Was die Kevernburg anbetrifft, so war sie rund und vortrefflich angelegt, was die Überbleibsel, die Mauern und die Türme bis heute noch bezeugen ...“

Der nächste Zeuge über den Zustand der Burg ist der Pfarrer von Dornheim. Er berichtet 1661 in dem Kirchenbuch von Dornheim folgendes:

„Zu gedenken, daß Gnädige Herrschaft an den vordersten Schloß zu Arnstadt zu bauen haben, dessen bedürfen sie Vorrat (an) Steinen und anderer Notdurft. Da haben sie vollends das Schloß zur Kefernburg attaquieren und einreißen müssen, wie vordessen das Schloßthor allda eingerissen worden, auch die Schloßkirche, item bei den Buchen im Graßstück Mauern, so haben sie jetzt zum notwendigen Bau nach Arnstadt hinein continuiret, nämlich den 20 Febr. hat man den ersten Turn, so an der Schloßkirche gestanden, eingefället, den 28 hujus hat man den genannten Turn, so bei der Gastküchen zwischen dem Schloßthor gestanden, eingeworfen, hora II pomeridiana, welchen ich unterwegs im Gehen am Marlishäuser Steige am Bergwege selbst mit Augen habe sehen einfallen, wie man einen Baum oder Stange umbwirft. Der dritte Turn nach'm Hyn zu hat große Mühe und Arbeit gekostet, daran sie lange gearbeitet haben, weil er zwischen einer Mauer gestanden, und mit Gefahr hat müssen gearbeitet werden. Sie haben's gewagt und Gott vertraut und untergraben. Den 15. Martii trägt sich's zu, daß zu Abend bei der Nacht da Niemand da ist Hora 8 pomeridiana der Turn in Graben fällt, mit einem großen Stück Mauern ohne Schaden.“

Aus dem Jahre 1721 berichte Melissantes:

„Vor 20 Jahren hat man noch ein hohes Mauerwerk und einige Gewölbe sehen können, welche aber nach der Zeit teils eingefallen, teils abgebrochen worden sind...“

Ferner:

„Das Schloß war im Geriste ganz von Steinen erbaut und rund umher mit einem Erdwall geschützt. Den Graben kann man noch deutlich sehen. Mitten auf dem Schloßhof befand sich ein Brunnen, dessen Platz auch jetzt noch kenntlich ist. Die Keller sind meistens zerfallen und wenig Kennzeichen von denselben vorhanden. Der runde und mit einem Graben versehene Berg wird heutigen Tages der Schloßberg genannt.“

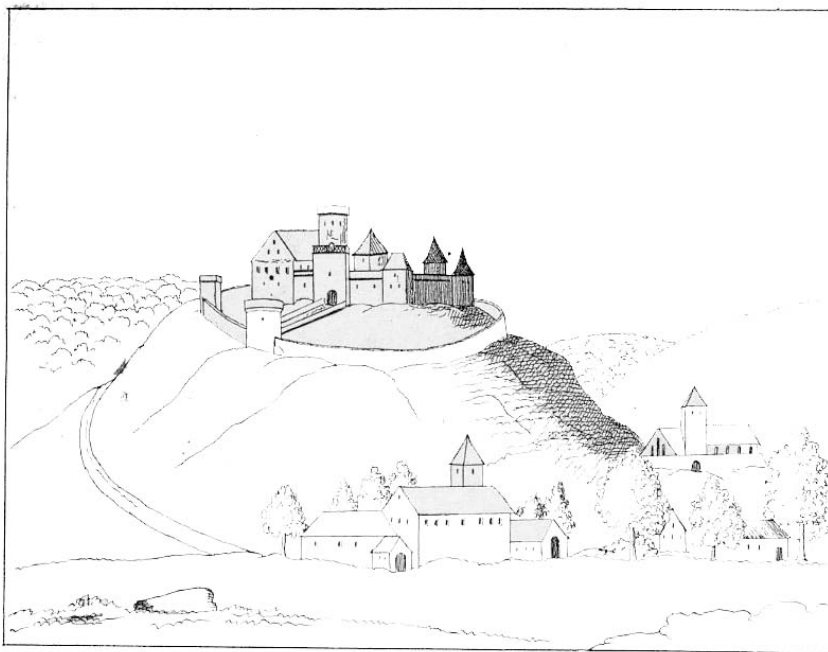
-----  
\*) Ann. Erphord. fratrum praedicatorum und Cron. s. Petri Erford. mod. bei Holder-Egger, Mon. Erphesf. 101 u. 240, dazu Dobenecker, Reg. d. hist. Thur. III, No. 1327

Aus allen diesen einzelnen Mitteilungen ersehen wir, daß die Käfernburg eine mächtige Anlage war. Sie war von einem tiefen Graben umgürtet, der auf seinen beiden Rändern Mauern trug, sie hatte drei mächtige Türme mit quadratischen Grundrissen, ein Schloßtor, eine Schloßkirche und noch 1661, als also die drei quadratischen Türme Sylvester Liebes schon abgetragen waren, drei gewaltige Türme, deren Abbruch monatelang dauerte.

Bildliche Darstellungen der Burg aus alter Zeit gibt es leider nicht. Professor Hesse sagt:

„In den Mauern eines Stalles des herrschaftlichen Vorwerkes ist ein Stein entdeckt worden, auf dem die Abbildung der Burg eingehauen war. Der ehemalige Wegeaufseher Meitzer (welcher 1804 in Arnstadt starb) hat ihn abgezeichnet. Eine Kopie seiner Zeichnung verdanken wir dem Arnstädter Künstler Rosenberg. Der Stein selbst ist verlorengegangen.“

Die Erklärung der Zeichnung erscheint mehr als zweifelhaft, denn daß sich in oder bei einer Burg ein Stein befindet, der eine Abbildung der Burg aus dem XV. oder XIV. Jahrhundert zeigt, also mindestens 300 Jahre alt ist, ist unerhört und ganz unglaublich. Wenn wir nun aber wirklich annehmen wollten, daß ein solcher Stein auf der Käfernburg vorhanden war, wie wäre es möglich, daß er, aus dem Mauerwerk herausgerissen und in ein am Fuße des Burgberges gelegenes Stallgebäude vermauert, ein Relief von so detaillierter Zeichnung hätte unverletzt bewahren können? Solange wir keine genauen Beweise für diese seltsame Herkunft der Burgzeichnung erhalten, werden wir sie für ein Kunstwerk eigener Erfindung des Herrn Meitzer halten müssen.



Verliert diese Zeichnung aber dadurch jeden Wert? Keineswegs. Wir werden bei genauer Betrachtung bemerken, daß wir durch sie wahrscheinlich ein ganz richtiges Bild der alten Käfernburg gewinnen. Das Bild scheint das Ergebnis genauer Ortskenntnis und sachgemäßer Untersuchung der Ende des XVIII. Jahrhunderts noch vorhandenen Überbleibsel der Burg zu sein. Hier einige Beweise:

- ◆ Die beiden Kirchen, welche wir am Fuß des Burgberges liegen sehen, sind keine freie Erfindung.
- ◆ Der über das hohe Haus im Mittelgrund überragende Kirchturm des Dorfes Angelhausen, allerdings in künstlerischer Freiheit dem Burgberg nahegerückt.
- ◆ Die Kirche rechts ist eine genaue Wiedergabe der feinen romanischen St. Nikolai-Kirche von Oberndorf, wie wir sie heute noch sehen können, also nach ihrer teilweisen Zerstörung durch Feuer und nach der Wiederherstellung, die sie der Seitenschiffe beraubte. Zu der Zeit, als die Burg noch unberührt war und das Aussehen hatte, das ihr der Künstler gibt, hatte die Oberndorfer Kirche noch Seitenschiffe, ein neuer Beweis, daß die Zeichnung nicht einem alten Steinrelief entnommen ist.



Die Burg selber sehen wir von der Nordseite, denn Angelhausen und Oberndorf liegen rechts. Der Aufstieg beginnt an der unzugänglichsten Stelle des Burgberges, im Norden. Er zieht sich östlich um den Berg herum, so daß die Aufsteigenden den Burgverteidigern die rechte, schildlose Seite zuwenden mußten, zum Eingang. Hier trat man zunächst nur durch die äußere Grabenmauer. Wir sehen auf der Zeichnung deutlich den tiefen Graben zwischen der äußeren, mit zwei Türmen gegen Nordosten und Osten bewehrten Festungsmauer und der Hauptburg. Eine lange Brücke führte über den Graben zum Burgtor, dessen Abbruch das Kirchenbuch erwähnte. Rechts und links schließen sich an das Tor bewehrte Mauern an, die an der Nordwestecke zu einem großen rechteckigen Turm führen. Die gegen Westen gewendete Mauer führt zu einem an der Südwestecke gelegenen runden Eckturm. Nach Osten zu schließt die vom Torturm ausgehende Mauer an das Palas an, welcher von bedeutenden Dimensionen sowohl in Höhe, Breite, wie Länge gewesen sein muß. Über den Burgtorturm herüber ragt der imponierende runde Bergturm, der, „zwischen Mauern“ gelegen, den Abbrucharbeiten nach dem Bericht des Kirchenbuches die größte Mühe bereitet hatte. Dann folgt nach Westen zu ein hohes eckiges Dach, welches einen mächtigen Turm, vielleicht auch die Kirche, bedeckte, deren frühzeitige Zerstörung das Kirchenbuch ebenfalls erwähnt. Endlich treffen wir noch auf einen hohen runden Turm, der durch eine Wehrmauer, mit dem Turm der Südwestecke verbunden, die Hauptburg schloß.

Wenn es uns jetzt vielleicht erstaunlich erscheint, daß bei der großen Zahl von 8 Verteidigungstürmen nur ein - wenn auch mächtiges - Wohngebäude, der Palas, vorhanden gewesen sein scheint, so dürfen wir nicht vergessen, daß ja alle Türme auch Wohnräume enthielten, außerdem aber jede deutsche mittelalterliche Burg eine Menge von Fachwerk- und Holzgebäuden enthielt.

Der Rosenbergsche Kupferstich hat nun auch eine lange Unterschrift:

„Prospekt des ehemaligen Stammhauses Käfernburg von der Mitternachtseite anzusehn, soll schon im VI Seculo \*) gestanden haben und bis ins XV Seculo die Residenz der Grafen von Käfernburg nachherigen Grafen von Schwarzburg gewesen sein.“

Und darunter.

„Bernhart Herzog, saget in seiner Elsassischen Chronick, der mächtige König Lotharius hat 8 Söhne gehabt, unter welchen (Gundar) Günther sein Vaterland verlassen und sich nach Thüringen begeben und daselbst das Schloß Käfernburg ohnweit Arnstadt, vor sein Geschlecht gebaut.“

Wir sehen, daß auch der Verfasser dieser Schrift der Meinung des Melissantes folgte. Was aber das Meitzer-Rosenbergsche Bild anbelangt, so mag nun ein Relief oder eine Einritzung auf einem alten Stein zur Vorlage gedient haben oder nicht, so ist hier jedenfalls auf Grund genauer örtlicher Untersuchungen das einzige Bild der Käfernburg geschaffen, das Anspruch erheben kann, uns eine den noch vorhandenen Spuren entsprechende Anschauung vom Aussehen der Käfernburg zur Zeit ihrer höchsten Blüte zu geben.

(Arnold Boje, 1915 [gekürzt], aus „Zeitschrift des Vereins für Thüringische Geschichte und Altertums-kunde“, herausgegeben von Prof. Dr. Otto Dobenecker Band 22 [33], 1915.)

→ „Der Käferburger Willkomm“, Seite 385

## **Die Käfernburg wurde 1661 eingerissen**

Wie aus der Kostenanweisung Nr. 666 (Zugangsbuch) des Hans Ludwig von Pölnitz zu entnehmen ist, wurde 1661 die Käfernburg (zu einem Großteil) abgerissen.

In diesem Zugangsbuch ist folgendes vermerkt:

„Der Secretarius H. Christian Günther Friek solle einem Bergkman vom Schneebergk, welcher ein Stuck Mauer vndt einen Turm vffm Käffernburg-Schlos eingeworffen, da von sechs Thaler zahlen und hiermit bescheinen.

Signatum den 16. Febr. anno 1661.

Hanß Ludowig vonn Pölnitz.“

---

\*) Jahrhundert (französisch: Séculaire = alle hundert Jahre eintretend)

## Der Bau der Neideck

1552 übernahm Günther XLI., wegen seiner fast ununterbrochenen Beteiligung an den Kriegen seiner Zeit - 1552 im Elsaß, 1554 - 1559 in den Niederlanden, 1563 - 1565 in Skandinavien, 1566 in Ungarn, 1567 vor Gotha, 1568 und 1577 - 1583 wieder in den Niederlanden „Belliconsus“, das heißt „der Streitbare“, genannt, mit seinen Brüdern die Herrschaft über den größten Teil des schwarzburgischen Gebietes. Schon im ersten Jahr der Regierung wurde der Plan für den Umbau des alten Schlosses Neideck, das auf der alten fränkischen Burganlage, die wir heute als den Königshof (curtis) der Urkunde Herzog Hedans von 704 erkennen, und den Restmauern des 1273 als „castrum“ bezeichneten Hersfelder, später Käfernburger bzw. Schwarzburger Herrschersitzes errichtet war, entworfen.

Am 1.5.1553 wurde mit dem Bau begonnen. Die Leitung hatte Baumeister Gerard von Mere, ein Niederländer. Die Bildhauerarbeiten wurden Simon Schrotter aus Torgau übertragen. Der Turm vom Hausmann bewohnt, daher „Hausmannsturm“ genannt, wurde überholt und mit einer neuen Haube versehen. Gleichzeitig begann man mit der Errichtung der neuen Wirtschaftsgebäude und dem östlichen Teil des Schlosses. Am 25.5.1557 wurde, wie der Chronist berichtet, der erste Stein an den Ort gelegt, da zuvor die „Neideck gestanden hat“. Nach Bühring ist damit die der Stadt zugekehrte Südwestecke genannt. Der im Hochrenaissancestil gehaltene Bau des aus vier Flügeln bestehenden Schlosses das von einem aus der Stadtweiße gefüllten Graben umgeben war, ist um 1560 nahezu vollendet gewesen, wenn auch die Fertigstellung der Gesamtanlage sich noch etwa 20 Jahre hinzog. Ein stattliches Gebäude ist es gewesen, vier Stockwerke hoch, mit Altanen und Söllern reich geschmückt, die Giebel von wilden Männern und Frauen gekrönt. 113 Zimmer werden in dem Inventarverzeichnis des Notars Peter Müller nach dem früh erfolgten Tode Günthers des Streitbaren erwähnt († 1583 in den Niederlanden). Alle führen einen Namen, teils nach ihrer Bestimmung, wie Amts-, Bader- und Hofstube, Silber-, Schlaf- und Kleiderkammer. Dann finden wir die Apotheke auch „Merkatzenstube“ genannt. Ferner gibt es die „nach Jagdtrophäen bezeichneten“ Gemen-, Crannichen-, Antvogel-, Reyger-, Cannitchen-, Behren- (Gemen, Kranich, Enten, Reiher, Kaninchen, Bären), Hasen-, Pfauen-, Falkenstube. Eine Engel-, Treßler (Drechsler)- und eine Handwerkstube wird erwähnt. Ein anderer Raum heißt „Pacmors Kemmerchen“ (nach Oberst Pakmor, er liegt in der Oberkirche begraben), wieder ein anderer „Dockenkemmerchen uff den Wendelstein“ (Puppenraum am Ausgang des Turmes) usw. Die Kellerräume bargen reichen Vorrat. Die Inventuraufnahme ergab für 1583 außer 1325 Eymern alten Weines noch ca. 650 Eymern neuer Ernte (1 Eymern = ca. 72 Liter). Und auf der Fleischkammer fanden sich damals 519 Seiten Speck, 34 Spieße Rindfleisch und Zungen 15 Spieße Schweinsköpfe und Rückstücke, 23 dürre Gänse, eineinhalb Schock Knackwürste 6 Spieße Rot- und Leberwürste, 5 westfälische Schinken, 14 Spieße Schaf- und Schweinezungen, 10 Rindszungen usw. Daß die Erbauung einer solchen Schloßanlage eine Unmenge Geld erforderte - der Architekt erhielt wöchentlich 1 Gulden 15 Groschen, die Handwerksmeister ca. einen Taler, die Gesellen 18 und die Lehrlinge und Helfer je 12 Groschen - ist selbstverständlich. Aus eigenen Mitteln konnte der Graf, auch wenn er vom Kaiser ansehnliche Beträge für Kriegführung erhielt, die Kosten nicht bestreiten. Da mußten eben, wie damals üblich, die Untertanen herhalten. So wurden aus den Kassen in Paulinzella, Stadtilm, Gehren Greußen und der Amtsschosserei Arnstadt rund 1700 Gulden herausgeholt, 500 Gulden wurden geborgt und für Befreiung vom Frondienst kamen 250 Gulden ein. In Fronarbeit wurden hier, ebenso wie bei dem 1571 begonnenen Bau der Günthersmühle, vor allem die Holzfuhren durchgeführt. Die Froner wurden dabei so belastet und bedrückt, daß sie sich 1576 an den Grafen wandten, sie mit weiterer Waldfuhre „in Gnaden“ zu verschonen, „nachdem sie nun in die 24 Jahre mit Holzführung aus dem Walde und anderen, mit Pferden und Wagen zu Diensten gewesen“. Aber sie erhielten kein Recht, auch nicht, als sie den sächsischen Kurfürsten anriefen und um Vermittlung baten. Im Gegenteil, die Anstifter der Beschwerde mußten nach Verkauf ihres Besitzes sofort die Grafschaft verlassen.

1560 führte Günther die 17-jährige Katharina von Nassau, die Schwester des großen niederländischen Freiheitshelden als Gattin heim.

Die erwähnten 113 Räume befanden sich in dem eigentlichen Schloß. Zu der gesamten Anlage gehörte u. a. das Schießhaus im nahen Schloßgarten mit einer größeren Anzahl von Gemächern und einer reichen Gemäldegalerie, die so bekannt war, daß 1597 ein Graf Schlick im Auftrage des Kaisers Rudolf des Zweiten zu Besuch kam, um die Kunstschatze

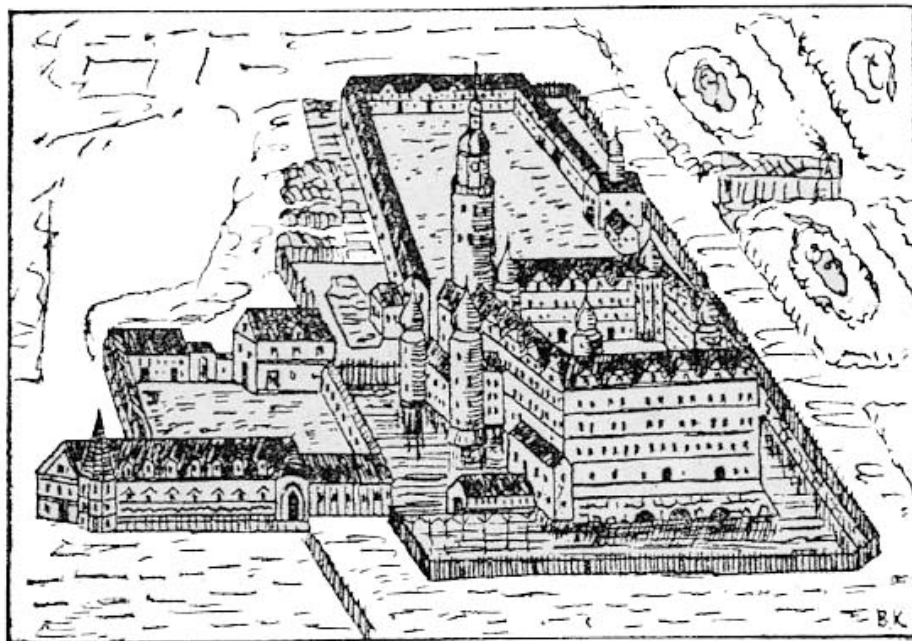
der Neideck in Augenschein zu nehmen.

Dann finden wir ein Gartenhaus, das große Wohnhaus, ein Starenhäuslein, eine Böttcherei, Schneiderei und Brauerei, ferner das Haus „vor dem Lengwitzer Thore“, mit der Harnisch- und Sattelkammer, die Dutzende von Turnierharnischen, Turnierschwertern, Hunderte von Spießen, rote, schwarze, goldbestickte, von Edelsteinen durchsetzte Zäune enthielt.

Wie aus Zeitdokumenten hervorgeht, ist der Bau des Schlosses übereilt geschehen. Immer und immer wieder mußte aus- und nachgebessert werden. 1661 machte sich wieder ein Um- und Anbau am „fördersten Schloß“ nötig. Um die notwendigen Steine zu beschaffen, riß man die alte Käfernburg bei Oberndorf ein. Trotz allem, das „schönste und stolzeste Gebäude Arnstadts“ sollte nicht einmal 200 Jahre stehen. Nach dem Tode Anton Günthers des II. im Jahre 1716, des einzigen Fürsten Arnstadts, der kinderlos starb - seine Gattin Auguste Dorothea hatte ihren Witwensitz im Dorotheental - fiel die Herrschaft Arnstadt an die Sondershäuser Linie. Damit begann der Zerfall. Das Schloß blieb unbewohnt, die wertvollen Schätze und Einrichtungsgegenstände gingen an die Erben über. 1779 stürzte ein Teil des stattlichen Gebäudes ein.

(aus „Das Volk“ vom 23.4.1953, Mld.)

## Schloß Neideck



Es war am St. Urbanstag des Jahres 1557 als die vier Söhne Graf Günthers mit dem fetten Maule den Grundstein zu diesem Schloß legten, das dem ältesten von ihnen zum Wohnsitz dienen sollte, während die jüngeren später zu Sondershausen, Rudolstadt und Frankenhäusen Residenz nahmen. Noch vor Beginn des Schloßbaues selbst hatten sie den Hausmannsturm stattlich emporgeführt und zum Gedächtnis des gelungenen Werkes in den vergoldeten Knopf eine Kupfertafel eingelegt, welche die Jahreszahl und die Namen der Erbauer kommenden Geschlechtern überliefern sollte.

Ein quadratischer Bau, doch ohne gleiche Länge der Flügel, stieg das neue Schloß, obwohl durchweg aus Gestein errichtet, überraschend schnell mit seinen drei hohen Stocken empor. Altane sprangen aus dem Gemäuer, zierliche Erker und Kuppeltürmchen traten aus dem Dachgeschoß heraus. Graf Günther, der damals unter dem Namen der Streitbare zu großer Berühmtheit gelangte, beschleunigte das Werk aus allen Kräften und selbst der Ölberg bei der uralten Bonifatiuskirche unserer Stadt mußte das Gestein seiner sieben Stationen an diesen Grafenbau abtreten. Manch hoher Herr mochte das neue Grafenhaus zu Arnstadt mit eitel Mißgunst gesehen haben und so erhielt es, wenigstens nach volkstümlicher Erklärung, den Namen „Neideck“, welchen ein uralter Bau an derselben Stätte in früheren Jahrhunder-

ten denn auch schon getragen. Als aber ein angesehener Herr in Arnstadt sich auch ein prächtig Haus aufbauen ließ, so lief alsbald durch das Volk ein Stichelreim:

Schloß Neideck, Schloß Neideck  
Hat ein Junges ausgeheckt!

Kaum war das Schloß notdürftig unter Dach und Fach, so eilte Graf Günther darin seine Heimfahrt zu feiern. Als Jüngling, doch ohne Neigung, mit Amely versprochen, der Tochter jener früh verwitweten Gräfin Katharina von Schwarzburg, die unter dem Namen „der Heldenmütigen“ zu den berühmtesten Frauen der deutschen Geschichte gehört, war von diesem Verlöbnis zurückgetreten und hatte sich später, ein in Krieg und Frieden viel erprobter Herr, um die Hand Käthchens von Nassau beworben. Diese wurde ihm auf der Dillenburg 1558 von ihrem Vater zugesagt und nach dessen frühzeitigem Tode hielt Prinz Wilhelm von Oranien, als Haupt der Familie anerkannt, das gegebene Versprechen um so lieber aufrecht, als er mit Graf Günther persönlich befreundet war.



Modell Schloß Neideck  
(fotografiert am 30.8.2008)

So konnten denn gegen den Herbst 1560 die reisigen Knechte Graf Günthers und Prinz Wilhelms durch die deutschen Gaue eilen, um auf Grafenschloß und Edelsitz die Einladung zum Beilager auf der Neideck für Donnerstag nach St. Martin und die folgenden Tage einzuhändigen. Nicht alle Geladenen konnten sich einfinden. Katharina die Heldenmütige, damals bei ihrer Tochter der Gräfin Anastasia von Waldeck zu Besuch, bot wenigstens dem Grafen, dem sie noch immer eine mütterliche Fürsorge bewahrte, für die Tage des Festes aus ihrem Silberschatz zu Rudolstadt Leuchter, Becher und Konfektschalen an, daraus „[sie ihre junkvern, wenn sie brewt sein gewest, fürtragen lassen...](#)“ Nicht alle Geladenen kamen und doch zogen Mitte November 3600 Pferde durch die Tore der Stadt, denn 64 fürstliche und gräfliche Personen mit ihren glänzenden Gefolge und 84 Ritter, darunter viel Kriegsobristen und Rittmeister, die sich unter des streitbaren Grafen Führung gestellt hatten, auch als man wacker gegen die Franzosen gekämpft hatte, fanden sich ein zu dem fröhlichen Fest. Über die Festlichkeiten selbst, die 7 Tage währten, fehlen Berichte; daß es sich aber die Gäste wohl sein ließen, ergaben die Rechnungen, deren Betrag selbst das Maß der damals Üblichen noch überschritt und welche bei weiterem Suchen noch immer Ergänzung finden.

◆ 700 Malter Korn zu Brot verbacken	◆ 1010 Eimer Landweins
◆ 4800 Malter Hafer verfüttert	◆ 120 Faß Bier

so lauten die Eingangsposten der gewaltigen Rechnung für die große Hochzeitsfeier zu Arnstadt.

Im Keller ist zu dem bereits vorhandenen Vorrat hinzugekommen:

◆ 20 Lägel Malvasier	◆ 30 Fuder Würzbuerger und Frankenwein
◆ 6 Fuder Neckarwein	◆ 25 Fuder Rheinischer Wein

An Bier hatte Graf Günthers Beilager für den Hofhalt noch beansprucht:

◆ 24 Tonnen Naumburger	◆ 30 Faß Zellich
◆ 2 Faß Einbecker	◆ 10 Faß Englisch
◆ 6 Faß Neustädter	◆ 100 Faß Speisebier
◆ 10 Faß Arnstädter	

ohne was sonst an allerlei Kräuterbier, also Hirschzungen- und Salbey-, Beyfuß und dergleichen Bieren eingegangen war

Dazu

◆ 12 Faß Brühan	◆ 12 Faß Muhme
◆ 6 Faß Gose	

An Wildbret sind verzehrt worden:

◆ 120 Hirsche und anderes Wild	◆ 300 Rebhühner
◆ 16 Rehe	◆ 200 Schnepfen
◆ 150 große und kleine Wildschweine	◆ 60 Haselhühner
◆ 850 Hasen	◆ 85 Schock Kramtsvögel
◆ 20 Urhennen	◆ 14 Schock Andtvögel
◆ 35 Birkhühner	◆ 8 Schock wilde Gänse

sonstiges Geflügel:

◆ 24 Pfauen	◆ 45 Schock zahme Gänse
◆ 20 Schwäne	◆ 175 Kapaunen
◆ 70 Schock Hühner	

Dazu:

◆ 355 Schock Eier	◆ 200 Fäßlein eingemachtes Wildbret
-------------------	-------------------------------------

Dazu an Vieh:

◆ 100 Ochsen	◆ 1000 Hammel
◆ 245 Spanferkel, ganz gebraten	◆ 40 junge Sogkälber
◆ 8 Rinder, davon das dürre Fleisch	◆ 47 Bratschweine
◆ 24 Säugekälber, jeder 1 Jahr alt, auch solange gesogen	◆ 16 gemästete Schweine zum Schnitzspeck
◆ 150 Schinken	◆ 200 Seiten Speck

Dazu an Fischwerk:

◆ 150 Schock große Karpfen	◆ 6 Tonnen gesalzenen Lachs
◆ 21 Zentner Hecht	◆ 2 Tonnen Stör
◆ 4 Zentner grüner Aal	◆ 1 Tonne gesalzenen Aal
◆ 85 Schock grüne Forellen	◆ 1 Ballen Schollen
◆ 7 Fuder Krebse	◆ 1 Ballen Stockfisch
◆ 60 Stübchen Schmerlinge	◆ 2 Tonnen Rotschir
◆ 24 Stübchen kleine Gemangfische	◆ 4 Schock Rochen
◆ 10 Schock lebendige Neunaugen	◆ 3 Tonnen Heringe
◆ 30 Schock Barben- und Saalfische	◆ 3 Schock dürre Lampreten
◆ 3 Tonnen gesalzenen Hecht	



Für Lichter wurde benötigt:

◆ 10 Zentner Unschlitt

◆ 13 Zentner Wachs

Für Küche und Heizung:

◆ 200 Klafter Holz

◆ 200 Fuder Kohle

Die Würzhändler beanspruchten für Zucker und Konfekt, für 4 Körbe Rosinen und eine Butte Oblat insgesamt 160 Kronen.

Für Zwiebeln und „ander Kraut“, für Wurzeln in der Küche standen 200 Reichstaler in Rechnung.

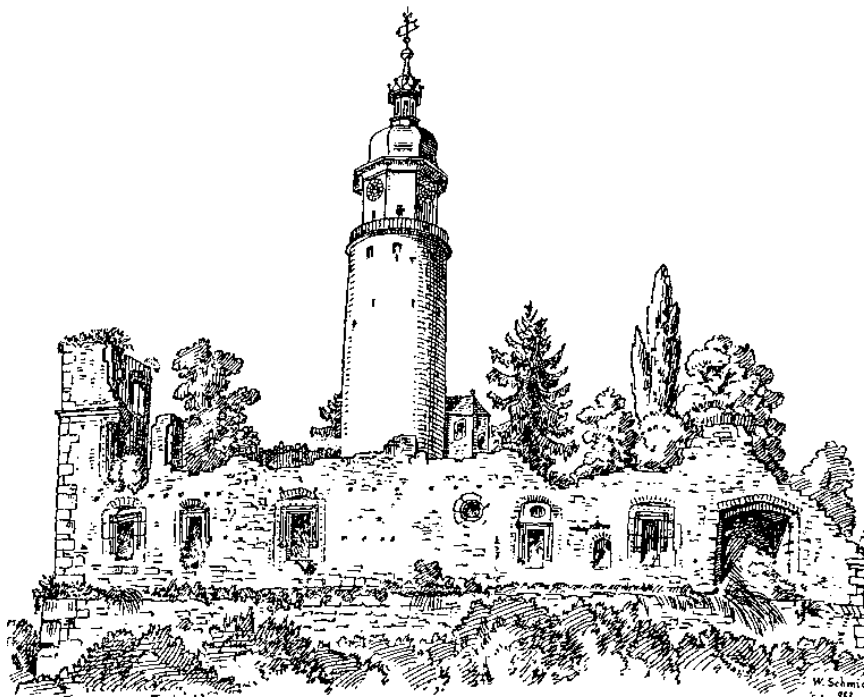
Für Stallung, Rauchfutter, Trankgeld 4800, für Kleidung und Pferdeschmuck 1500 und für Tapetery und Teppiche, wie auch Umhänge in die Gemächer, nicht weniger als 10.000 Reichstaler.



Nach dem Tod des kunstsinnigen, in den Fürstenstand erhobenen Grafen Anton Günther II., der kinderlos starb († 1716), ward es auf Schloß Neideck still und öde. Schon seine hinterlassene Witwe, Fürstin Herzogin Auguste Dorothea, Prinzessin von Braunschweig, verlegte ihren Wohnsitz in das von ihr an den Abhängen der Käfernburg erbaute Schloß Augustenburg. Arnstadt hörte auf, der Sitz einer regierenden Linie zu sein. Schloß Neideck zerfiel und wurde zur Ruine. Selbst als Trümmerhaufen, besonders auf ihrer östlichen Seite, nicht ohne malerischen Reiz, erinnert sie auch jetzt noch an längst dahingeschwundene Tage der Pracht und geschichtlicher Bedeutsamkeit.

(nach einem Vortrag des Professor Einert in der Jahresversammlung des Vereins für Thüringische Geschichte im Juni 1890)

## Das Schicksal des Schlosses



Stolz ragte einst das 1553 - 1560 von Günther dem Streitbaren erbaute Prunkschloß „Die Neideck“ mit seinen schlanken Giebeln und Türmchen, mit seinem grünleuchtenden Kupferdach über die Stadt, weithin das Land beherrschend. Für die Ewigkeit schien dieser monumentale Bau auf den Mauern des alten merowingisch-karolingischen Castrums, das dann später

käfernburg-schwarzburgische Grafen bewohnten, errichtet zu sein. Aber nach nicht ganz 200 Jahren schon sollte das Ende dieses stolzen Baues besiegelt sein. Als mit dem Fürsten Anton Günther II. 1716 die Linie Schwarzburg-Arnstadt ausstarb, fielen Land und Stadt an seinen Bruder, den Fürsten Christian Wilhelm, der seine Residenz, wie fast alle seine Vorgänger, in Sondershausen hatte. Die Neideck stand nun leer, die erhaltende Hand fehlte, die Einrichtungsgegenstände wanderten nach und nach in andere Schlösser des Landes und bald war die Neideck nur noch das „alte“ Schloß. Durch die schadhaften Dächer drangen Regen und Schnee.

Durch die zerbrochenen Fenster fanden alle Witterungsunbilden mit ihrer zerstörenden Wirkung ungehindert Einlaß. Von Jahr zu Jahr nahm der Verfall zu und 1779 stürzte der dreistöckige Ostbau, der ehemals die fürstlichen Gemächer enthalten hatte, zusammen. Das schönste Schloß der Landschaft, das einst die junge Liebe des größten der Schwarzburger Grafen und der schönen Oranierin gesehen hatte, in dem prunkvolle Feste gefeiert worden waren, das königlichen Gästen Herberge geboten hatte, gehörte, wie seine Erbauer, der Vergangenheit an. Nur der alte, allen Stürmen trotzen Schloßturm und die Wirtschaftsgebäude lassen heute noch die vergangene Schönheit ahnen.



Schloßruine Neideck im Jahre 1993

Unweit der Neideck wurden 1728 das alte Kanzleigebäude am Schloßgraben und einige Bürgerhäuser in der Schloßgasse abgebrochen und der Grundstein zu den neuen Schloß gelegt. Abgeschieden von dem lebhaften Treiben der Altstadt in unmittelbarer Nähe des vornehmen stillen Schloßgartens entstand in sechsjähriger Bauzeit der schlichte Putzbau, wie wir ihn heute kennen! Keine prunkvollen Räume enthielt er; repräsentativ und geschmackvoll eingerichtet im Stile der neuen Zeit waren sie aber, angepaßt der Lebenshaltung einer verwitweten Landesherrin. Neben Einrichtungsgegenständen aus der Neideck, soweit sie sich in den Rahmen des Neubaus einfügten, fanden wir künstlerisch hochwertige Barockmöbel, die heute noch die größte Bewunderung erregen.

Am 10.11.1735 wurde das Gebäude vom Fürstenpaar übernommen. Eine gutgemeinte naive Glückwunschartikel ist uns aus jenen Tagen erhalten. Auf den beiden Innenseiten zeigt sie in einer schwarz und roten Umrißzeichnung, geschickt aus Buchdrucktypen zusammengefügt, das Schloß. Ist infolge ihrer Eigenart die Zeichnung auch nur roh, so läßt sie doch deutlich die Flächenaufteilung der Vorderfront des Gebäudes erkennen. Die erste und letzte Seite der Adresse enthalten die Glückwünsche ihres Verfassers, des Johann Friedrich Schill, eines Sohnes des Hofbuchdruckers Johann Andreas Schill in Arnstadt:

Als der  
 Durchlauchtigste Fürst und Herr,  
 Herr Günther,  
 Fürst zu Schwartzburg,  
 Der Vier Grafen des Reichs, Grafen zu Hohnstein, Herrn zu Arnstadt, Sondershausen,  
 Leutenberg, Lohra und Clettenberg  
 Des Königl. Pohlnischen großen weißen Adlers, wie auch Chur-Pfältzischen St. Huberti-  
 Ordens-Ritter  
 Unser Gnädigst-Regierender Landes-Vater, Fürst und Herr,  
 Ihro Hoch-Fürstl. Frau Gemahlin,  
 Der Durchlauchtigsten Fürstin und Frauen,  
 Frauer Elisabethen Albertinen,  
 Vermählten Fürstin zu Schwartzburg,  
 Gebohrenen Fürstin zu Anhalt, Hertzogin zu Sachsen, Engern und Westphalen, Gräfin zu  
 Hohnstein und Ascanien, Frauen zu Arnstadt, Sondershausen, Leutenberg, Lohra und  
 Clettenberg, auch Bernburg und Zerbst  
 Einen schönen und wohl meubilirten Fürstlichen  
 Pallast  
 in Arnstadt hatten erbauen lassen,  
 Und solchen den 10. Novembr. dieses 1735 Heil-Jahres solenniter einzuweyhen gnädigst  
 geruheten.  
 Erkühnete sich  
 sothanes schöne Fürsten-Hauß  
 einigermaßen mit Buchdrucker-Farbe abzuschildern,  
 Und zugleich  
 Beyderseits Hoch-Fürstl. Durchlauchtigkeiten  
 seine unterthänigst-glückwünschende Freude in tiefster Submission  
 zu bezeugen  
 Johann Friedrich Schill, art. Typograph. Stud.

(auszugsweise aus „Arnstädter Nachrichten“ vom 16.11.1935 von F. Wiegand und aus „Das Volk“ vom 24.7.1952 von K. Müller, Arnstadt)

## Der Schloß- oder Neideckturm

1554

Graf Günther der Streitbare und seine 3 Brüder ließen 1554, also kurz vor Baubeginn zur Er-  
 richtung des Schlosses, den Schloßturm bauen.  
 Auf einer beigelegten Kupfertafel stand geschrieben:

Anno 1554 Haben Her Günther, Her Hans Günther, Her Wilh. und Her Albrecht Gebrueder Alle Graven In Schwarzburgk diesen Thorm auf das alte Meuerwergk lassen.

Auf der anderen Seite der Kupfertafel war zu lesen:

Anno 1554 ist Christoffel von Einczenbergk Amptmann zu Arnstadt und Baumeister gewest.

Es hatten also die gräflichen Brüder, bevor sie den Grundstein des Schlosses legten, den  
 Turm für den Hausmann erbaut, der sich der Wacht über „Ein- und Ausgehende treu befleißi-  
 gen, jede Gefahr sofort melden und den anbrechenden Morgen auf seinem Horn verkünden“  
 sollte.

## Der Neideckturm, das älteste Wahrzeichen Arnstadts

Der Turm der alten Burganlage, der auffallenderweise erst 1273 zum erstenmal urkundlich erwähnt wird und vermutlich schon die alte Burg Neideck darstellte, war der Vorgänger des heutigen Turmes. Es ist mit Sicherheit anzunehmen, daß an dieser Stelle ursprünglich ein Königshof lag, hielt doch Otto I. 954 hier einen Reichstag ab. Dann folgte der Hersfelder Herrenbau, diesem die alte Neideck. Es wohnten also hier nach den Äbten von Hersfeld bzw. ihren Ministerialen (10. Jahrh.) die Grafen von Käfernburg, dann die von Schwarzburg (1332) als Herren von Arnstadt.

Als zu Anfang des 14. Jahrhunderts die Stadtmauern verstärkt wurden, entstand an der Stelle des alten Turmes der heutige Neideckturm. 1553 begann Günther der Streitbare mit seinen drei Brüdern den Bau des Schlosses Neideck, der 13 Jahre dauerte. 1554 erhielt der Turm nur einen neuen Aufsatz; damals leuchtete die Kupferbedachung safrangelb über die Stadt, hat aber im Laufe der Zeit durch einen natürlichen Vorgang ihre Farbe geändert. In dem Geländer der oberen Galerie ist heute noch die Zahl 1554 eingepreßt zu sehen. Als 1771 der Blitz in den Turm eingeschlagen hatte, fand man in dem beschädigten Turmkopf die oben erwähnte Kupfertafel.



Neideckturm, 8.8.2008

In einem Anbau - eines der früheren vier Ecktürmchen des Schlosses - gelangte man auf Leitern zu dem in 10 Meter Höhe gelegenen Turmeingang. Der Bombenangriff auf Arnstadt am 6.2.1945 wäre unserem Hausmannsturm, wie der Turm noch genannt wird, bald zum Verhängnis geworden. Er ist aber mit einem kleinen Treffer auf dem „Kopf“ - die Narbe war noch lange zu sehen - davongekommen, während der kleine Bruder schwer beschädigt wurde.

Im Turm selbst steigt man auf einer längs der Wände sich emporwindenden Holztreppe in die Turmstuben, die dreifach übereinander liegen. Man könnte den Hausmann oder Türmer beneiden, der einst jahraus, jahrein hier oben wohnte, war doch der 65 Meter hohe Turm so ein richtiger Lugins-Land. Wohlige Wärme spendete im Winter ein großer Kachelofen, der beim Umbau 1862 abgebrochen wurde. War der Hausmann vor allem Wärter, der auf Wagen und Reiter achten mußte, die sich der Stadt näherten, so mußte er auch Musikant sein. Er hatte nicht nur die Stunden anzuschlagen, sondern zu gewissen Zeiten auch durch einen Choral abzublasen. Daß er auch Gesellen hielt - Raum war ja hier oben vorhanden - das wissen wir von Caspar Bach, der als erster Arnstädter der „Bache“ hier oben in gräflichen Diensten stand (ab 1620), daneben auf den Dörfern aufspielte und auch dem Stadtmusikanten aushalf. Daß auch die Hausmänner vor ihm Musikanten waren, das beweist das noch vorhandene Inventarverzeichnis des Schlosses aus dem Jahre 1583. Danach wurden im Turmstübchen des Hausmannsturmes folgende Instrumente festgestellt:

- |   |  |
|---|--|
| ◆ 1 koppell krumphörner                                     | ◆ 11 geigen                            |
| ◆ 2 große Baßbommertt (klarinettenähnliche Blasinstrumente) | ◆ 1 Posaun                             |
|   | ◆ 1 Dulcian (hölzernes Blasinstrument) |



Von der mittleren Stube, in der heute das Uhrwerk steht (erbaut 1907 von W. Kühn, Gräfenroda), führt ein schmaler Gang auf die untere Galerie, die recht bequem ist. Hier können wir die Größe des Zifferblattes recht ermessen: Durchmesser 2,30 Meter, Länge des großen Zeigers 1,60 Meter. Noch vor der Jahrhundertwende 1899 / 1900, als der Hausmann längst vergessen war, spielte hier oben an 5 Tagen der Woche - wohl altem Herkommen gemäß - vormittags der Stadtmusikus mit seinen Gehilfen. Das Betreten der oberen Galerie ist schon wegen des bis an das Geländer sich abschrägenden Kupferdaches weniger zu empfehlen. In der Turmspitze hängen - von unten deutlich zu sehen - 2 Schlagglocken; weil sie schwer zu entfernen sind, blieben sie von dem Schicksal der anderen Arnstädter Glocken bewahrt.

Über den Namen „Neideck“ sei noch gesagt, daß er von den zwei steinernen Rosen an der alten Burg stammen soll, die sich über die Schloßecke herüber anneideten. Andere leiten den Namen von Neudeck ab, wieder andere von dem Neid der Nachbarn über das prächtige Gebäude. Jedenfalls war die Burg ein starkes Bollwerk im Befestigungsgürtel der alten Stadt, das Haß und Feindschaft (nid) die Spitze (eck) bot.

Noch heute hält der Neideckturm als einziges Überbleibsel (abgesehen von den wenigen Ruinenresten) die Erinnerung an das einst stattliche Schloß Neideck wach. Wenn dieses so schnell zur Ruine geworden ist, so lag die Ursache nach dem Tode des letzten Arnstädter Fürsten an dem Neid und der Mißgunst der Sondershäuser auf die Arnstädter, die wiederum nicht die Kraft aufbrachten, den Machenschaften, vor allem der Hofclique, zu begegnen. Der Turm allein hat die Wirren der Zeit überstanden. So ist er uns heute ein Sinnbild im Geschehen der Jahrhunderte.

(auszugsweise aus „Arnstädter Nachrichten“ vom 16.11.1935 von F. Wiegand und aus „Das Volk“ vom 24.7.1952 von K. Müller, Arnstadt)

## Vom Arnstädter Stadtpark

Als Günther der Streitbare in der Mitte des 16. Jahrhunderts das prächtige Schloß Neideck erbaute, ließ er gleichzeitig durch eigens herbeigeholte holländische Gärtner den Schloßgarten anlegen, der dem neuen Schlosse ebenbürtig sein sollte. Wie der Garten gestaltet war, das ersehen wir aus dem 1572 entstandenen Ölgemälde von Wolf, daß einst (noch im Jahre 1952) im Rathausvorsaal aufgehängt war. Betrachtete man dieses Bild, so konnte man verstehen, daß der im italienischen Stil angelegte Garten eine Sehenswürdigkeit war. Man erkannte aus dem Bild, daß er gegen heute größer war, schloß er doch den Fasanengarten noch mit ein, der bis zur Längwitz reichte. Der größte Teil des Parks war Ziergarten. Gleich am Schloß, das rings von Wasser umgeben war, breiteten sich mit Buchsbaum eingefasste Teppichbeete aus, und längs des ostwestlichen Hauptweges dehnten sich Arkaden, aus Taxus oder Hainbuche gezogene Bogenhallen. Die Beete waren von pavillonartigen Gitterlauben und Springbrunnen unterbrochen. Deutlich erkannte man auf dem Bild die gewölbten Laubengänge, die in Holland ihre Vorbilder hatten und aus zaunartig gepflanzten Lindenruten herangebildet waren. Im Verlauf der Zeit beeinflusste auch das Barock die Gestaltung des Gartens.

In seiner im Jahre 1652 erschienen Beschreibung Arnstadts berichtet uns Andreas Toppius von einer Grotte mit verborgenen Wasserröhren. Wer in die Grotte kam und das Gitter geschlossen hatte, der konnte einem Wasserbad nicht entlaufen; wer sich aber außerhalb der Grotte auf einer Rasenbank niederließ, der spürte gar bald, wie es ihn von unten her feucht berührte. Weiter werden von dem Genannten aufgezählt:

- |   |   |
|---|---|
| ◆ ein Schießhaus  | ◆ ein schönes Reithaus                        |
| ◆ ein Tummel- oder Rennplatz  | ◆ eine kleine Wildbahn mit Hirschen und Rehen |
| ◆ eine Galerie („daran alle Tiere, soviel derer den Menschen bekannt, abgebildet und mit Namen benannt sind“) | ◆ ein Labyrinth (Irrgang) u. a.               |

An der Gera, unweit des Theaters, lag eine Wiese, das „Maienfest“. Der Überlieferung nach wurde hier bei jedem wichtigen Ereignis im Grafenhaus eine Linde gepflanzt.

Abseits der Prunk- und Lustgärten, sicher nur einigen „Auserwählten“ zugänglich, lagen die



Gemüse- und Obstgärten. Daß der Graf auf bestes Obst bedacht war, geht aus der Tatsache hervor, daß sich der Landgraf von Hessen für „die Ppropfreiser von den guten Birnen“ bedankt. Ob es eins von der „Graf-Günthers-Birne“ war, die heute noch in Arnstadt vorkommt? Wir erfahren auch, daß der Rosengarten eine Seltenheit aufzuweisen hatte, nämlich eine schwarze Rose.

Nach Norden schloß sich an den Garten die herrschaftliche Ziegelei und nicht weit davon die Kupfer- und Messinghammer, später eine vielbesuchte Bierschänke, wo das Glas Dornheimer Bier für 6 Pfennige verkauft wurde. An ihrer Stelle wurde dann die Bäckermühle (später Neumühle) erbaut.

Das alles gehörte dem Grafen.

Der Schloßgarten hat seine ursprüngliche Form nicht behalten, ja, er hatte sogar das gleiche Schicksal wie das Schloß Neideck. Bereits 1763 wurde ein großer Teil des Schloßgartens zwischen Theater und Dammweg dem Domänenpächter als Ackerland überlassen. Eine Änderung trat erst in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts ein. Schon lange hatte sich der Mangel eines halbwegs annehmbaren Theaters spürbar gemacht, waren doch die zur Verfügung stehenden Säle verhältnismäßig klein.

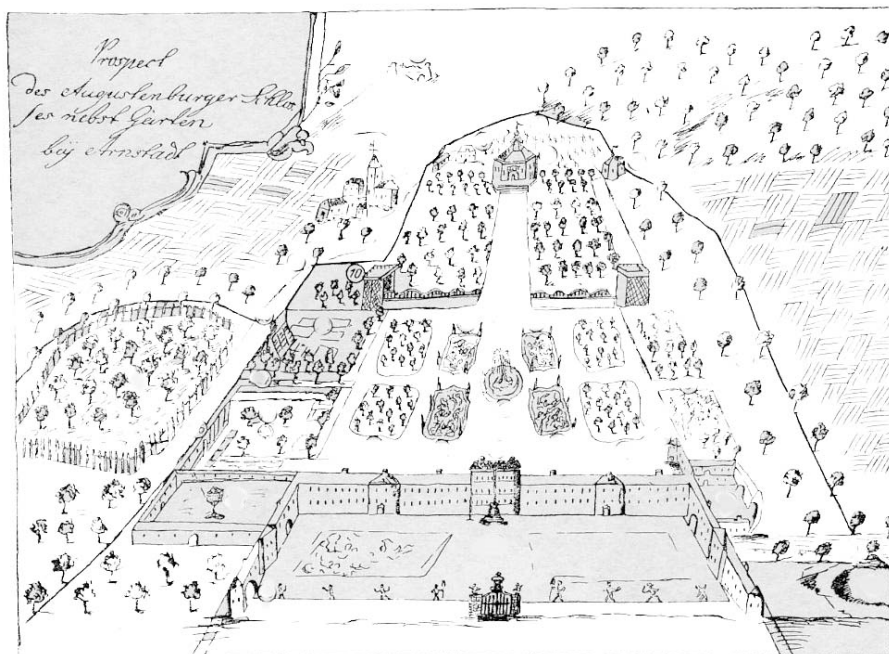
1839 hatte eine Theatergruppe vom Fürsten die Genehmigung erhalten, ihre Vorstellungen in der Reitbahn, die kurz vorher wieder hergerichtet worden war, zu veranstalten. Mit primitiven Mitteln hatte man sie in ein Theater verwandelt. Die Leistungen der Truppe sprachen an, und der Besuch war gut.

Daraufhin bewilligte der Fürst 1842 Mittel zum Umbau der Reitbahn in ein Theater, wofür insgesamt 13.232 Taler aufgewendet wurden.

Ein weiterer Plan ging dahin, das gesamte Ackerland in Anlagen zu verwandeln und den Domänenpächter zu entschädigen. Da aber der Verlust an Pachtgeld (500 Taler) für die Kammer zu groß war, wurde nur eine kleine Fläche beim Theater durch Rasen und Blumenbeete verschönt. Erst 1875 wurde die Landwirtschaft im Schloßgarten eingestellt.

(aus „Das Volk“ vom 9.9.1952 von K. Müller, Arnstadt)

## Über die Entstehung des Lustschlosses Augustenburg



An Stelle der späteren Augustenburg befand sich vor 1700 zunächst ein Fasanenhaus. 1691 erwähnt der damalige Oberndorfer Pfarrer Daniel Börner einen Fasanenmeister Heinrich Bartholomai Reinhard, und er nennt einen Gräfl. Schwarzb. Fasanenmeister. 1693 wird in

der Kirchenrechnung die Opfereinnahme bei der Kindtaufe des Herrn Fasanenmeisters genannt. 1697 schreibt er, „wie die Durchl. Herzogin einige Bauernhäuser und Gärten gekauft und zu ihrem Besitztum gezogen, sonderlich einige Häuser neben dem sogenannten Pfarrstück (das war ein Stück von 14 Äckern unter dem Kirchhof gelegen, welches damals schon zu den Vorwerksgütern geschlagen worden war) und davon, „wie von einigen anderen Äckern der Pfarrer 8 Maas Korn und 6 Maas Gerste vom Fürstl. Kornamte bekommt“.

In den folgenden Jahren nennt der Pfarrer bald diesen bald jenen Bedienten. 1700 schreibt er immer noch vom Fasanenhaus. „Dann 1701 gibt er dem Kinde den rechten Namen“.

An Bedienten auf der Augustenburg werden genannt:

◆ Verwalter	◆ Konditor	◆ Tischler	◆ Lakaien	◆ Koch
◆ Hofmeister	◆ Ausgeberin	◆ Spinnerin	◆ Bettmeister	◆ Gärtner

„Über solche Bediente war gleichsam der Direktor Herr Hauptmann Wächter oder, wie er hernach genennet wurde, Baron von Kranichstein, der als Oberhofmeister lange bey Ihro Durchl. gewesen und nachher auch hier gestorben.“

Bis hierher gehen die Nachrichten Börners, die von seinem Nachfolger Joh. Michael Reißland, der 1718 an dessen Stelle trat, aus Aufzeichnungen seines Vorgängers übernommen worden waren. Er setzt nun die Berichte aus eigenem Erleben fort:

„Während zu Lebzeiten ihres Gemahls die Fürstin Auguste Dorothea nur vorübergehend auf der Augustenburg wohnte, hatte sie von 1717 an ihren dauernden hier“.

„Die Fürstin, welche zwar sich von der evangelischen zur katholischen Religion gewendet und dazu bekennet und dahero vom Römischen Kaiser erhalten, daß sie auf besagter Augustenburg die Capelle halten, in der Sie samt denen Römisch Cathol. Bedienten an ihrem Hof ihren Gottesdienst halten dürfen, indem Sie nicht nur einen Schottländischen Grafen von Hamilton zum Beichtvater eine Weile, sondern einen Franziskaner Mönch, jetzt aber einen Jesuiten zum Hofprediger gehabt. Doch führet sie ein stilles und uns Evangelischen nicht das geringste kränkendes Leben und hat wenig catholische Bediente. Die meisten, bei jetziger Zeit gegen 50 Personen sind Evangelisch, hat Sie beständig bei ihrer Religionsfreiheit gelassen und sind in hiesiger Parochie nebst dem Dorotheenthal eingepfarrt.“



Fürstin Auguste Dorothea

Das Verhältnis der verwitweten Fürstin zur Oberndorfer Kirche und zu den Gemeinden Oberndorf und Angelhausen war gut. Das beweisen ihre Spenden:

„1722 haben die Durchl. Herzogin, ohngeachtet Sie der Römischen Religion zugethan sind, dennoch den hiesigen Altar, Taufstein und Predigtstuhl mit einem schönen Zierrath bekleiden lassen.“

1726 gab sie 5 Tlr 16 gl zur neuen Emporkirche, damit ihre Diener dahin gehen durften. Auch zur Erneuerung und Erweiterung der Angelhäuser Schulstube hat sie einen Beitrag gestiftet. Ebenso beschenkten die Bedienten der Fürstin die Oberndorfer Kirche.

Auch das Verhältnis zwischen dem Augustenburger Pater und dem Oberndorfer Pfarrer ist scheinbar gut gewesen, denn unter dem 22. Martii 1734 finden wir eine Quittung des Paters Antonius Eichhorn über ein vom Pfarrer Reißland entliehenes Buch.

„Den 2. August 1744 ist der hochgeborene Baron von Kranichstein, bei der Durchl. Fürstin allhier gewesener Oberhofmeister gestorben. Ob er wohl von der Evangelischen zur Katholischen Religion sich gewendet, so ist doch auf Ansuchen der Durchl. Herzogin von gnädigster Herrschaft ein Spezialrescript an das Hochf. Consistorium in Arnstadt ergangen, daß derselbe in der hiesigen Kirche sollte begraben werden, welches dem Befehl nach auch geschehen, da derselbe unter dem Taufstein mitten im Gang in ein gemauertes Grab begraben worden.“

Die Kirche hatte für diese Grabstätte 50 Taler bekommen.

„Außer diesem Herrn Baron gleich nahe daran ist das Fräulein von Rumpf auch gelegt worden.“

Auch für diese Grabstätte hatte die Fürstin 50 Taler gezahlt.

„1730 ist ein an Schlagfluß gestorbener gefreyter Soldat von dem Regiment des Generals Seckingen, welcher kurz vor Erfurt hierher zur Wache auf die Augustenburg gekommen war, begraben worden. Dessen Leichenbegräbnis wurde ohne Geläut und ohne Singen begangen, da er Catholischer Religion war.“

So wurde es bei den übrigen Katholiken der Augustenburg gehalten, die „ganz stille ohne einzige Ceremonie“ auf dem Oberndorfer Friedhof begraben wurden.

1750 werden die Nachrichten von Samuel Heinrich Reißland, der seinem Vater als Pfarrsubstitut beigegeben wurde, fortgesetzt. Am 11. Juli 1751 ist die Herzogin im Alter von 85 Jahren gestorben und am 25. in Erfurt in der Ursulinenkirche begraben worden.

„Ihr Aufenthalt auf der Augustenburg dauerte 40 Jahre, wiewohl nur 35 Jahre in einem fort und beständig, da Sie die übrige Zeit nur zuweilen hier gewesen, sich aufgehalten. Zum Erben aller Ihrer Verlassenschaften haben Sie die Durchl. Herzogin Louisen v. Braunschweig-Wolfenbüttel, Ihres Herrn Bruders Tochter, eingesetzt, die solche auch durch eine Commission von Braunschweig übernommen und alles in Ordnung bringen und bemeldete Augustenburg durch dem Durchl. Fürsten, Herrn Wilhelm Fürst zu Schwarzburg hernach übergeben lassen, der dieselbe mit dem dazugehörigen von der hohen Erbin abgekauft und halten sich nunmehr bisweilen hierselbst als auf einem Lustschlosse auf.

Den 15. Oktober 1752 haben Sie die Fürstl. Capelle nach Evang. Art einweihen lassen, zu welcher Handlung als Priester berufen wurden Superintendent Ernesti, Pfarrer Joh. Michael Reißland und Christian Stida, Pfarrer zu Dannheim.“

Der Oberndorfer und zuweilen der Dannheimer Pfarrer oder jener Student sollten abwechselnd sonntags in der Kapelle predigen. Später bestellte der Prinz für die Augustenburg einen eigenen Geistlichen:

„Den 17. Juli 1761 haben Serenissimus einen Hofprediger, Herrn Candidat Möllern aus Arnstadt, auf der Augustenburg in der daselbigen Capelle introduciren lassen.“

„Den 24. Martij 1762 ist Prinz Wilhelm, der bisher gewesene hohe Besitzer von der Augustenburg, zu Arnstadt entschlafen. Der Verlust Serenissimi ist noch erträglich. Er war ein Herr, der sich vieles gerne umsonst thun ließen. Ihr gewesener Bibliothecarij, so auf die 14 Jahre Ihrer Bibliothec vorgestanden und Schulcollega zu Arnstadt war, hat für alle seine Arbeit nichts bekommen.“

„Den 16. Martij 1765 ist der Anfang von der Zerstörung der Augustenburg gemacht worden. Da nach Prinz Wilhelms Tode sich kein Käufer gefunden und sich die regierende Herrschaft sich aus uns unbekannter Ursache derselben nicht angenommen; so hat man von Seiten Braunschweigs nach kurzer Ausschreibung, daß solche verkauft werden sollte, anfangen lassen, die Tapeten und übrigen festen Spiegel, die sämtlichen Öfen, auch Vorhänge und Schränke durch eine Auction zu verkaufen. Man suchte auch die ganze Augustenburg durch eine Auction an den Mann zu bringen, da auf alles, Häuser und Gärten nur 1800 Tlr. gebothen wurden, so erstunden Sie solche

selbst und blieb hierauf etliche Monate so, daß man nicht wußte, was daraus werden sollte. Im August hat sich Herr Karl Gottlob Böhme, Kauf- und Handelsherr zu Arnstadt nach Braunschweig begeben und die ganze Augustenburg, wie man sagt vor 3000 Tlr. erkauft. Den Kaufbrief hat er auch auf seinen Namen machen lassen; allein zwei andere Herren, neml. Herr G. von Kauffberg, Kammerjunker und Hofrath bey Seren, wie auch Herr von Boseck zu Ettischleben, müssen auch an diesem Handel mit Antheil gehabt haben. Denn der Letztere hat 100 Ducaten vor seinen Absprung gegeben. Gleich nach Michael nahm man die Demolirung der ganzen Augustenburg vor und die Hauptgebäude sind nunmehr hinweg. Ziegeln und Backsteine sind fast mehrerentheils verkauft, das Holz wurde theils in Klafter geschnitten, theils im ganzen, was noch Bauholz war, um Geld dahingegeben, und so war alle Tage großer Markt gehalten, hernach ließ man die Kastanienbäume und die Alleen von Linden und anderem Buschwerk im Lustgarten ausrotten. Man hat auch mir auf mein Nachfragen versichert, daß alle übrigen Lindenbäume an der Straße, die eine Allee ausmachen, sollen umgehauen werden. Dabei soll sich unsere Gemeinde sehr vergangen haben, indem sie vor ihre Gerechtigkeit, da die meisten Linden auf der Gemeinde Boden stehen und darüber sie auch von weil. der Durchl. Herzogin gleichsam einen Revers erhalten, nur 20 Tlr. hat geben lassen, weil, wie sie mir gesagt, man ihr gedroht, sie würde doch nichts ausrichten und vielmehr vergebliche Unkosten haben, auch weil sie geglaubt, die Linden würden wie zuvor stehen bleiben. Werden nun sämtliche Linden umgehauen, so ist der Ruin meiner Bienen vor Augen. Daher habe ich mir vorgenommen, 30 Stück zu kaufen, daß solche stehen gelassen werden, habe auch darauf 30 Tlr. geboten.“

Die Orgel in der Augustenburger Kapelle wurde von der Kirche Angelhausen gekauft:

„Den 26. Marty 1765 ist die kleine und Baufällig gewesene Orgel abgenommen und die bisher in der Augustenburger Kirche gestandene und von denen Braunsch. Herrn Gesandten vor 50 Tlr. verkaufte Orgel mit Einbauung der alten Orgel und Vergrößerung und Verbesserung gesetzt worden.“

1766 wurde in Angelhausen die neue Schule eingerichtet. Die Gemeinde hatte die große Scheune bei der ehemaligen Augustenburg auf Abbruch gekauft und das Baumaterial zum Schulbau verwandt.

Das Puppenkabinett „Mon plaisir“ wurde vom Herzog von Braunschweig „auf unterthänigste Supplication des Waisenhauses dahin geschenkt und stehet nunmehr in dem Waisenhause so, wie sonst auf der Augustenburg“.

1766 wurde die Zerstörung des ehemaligen Lustschlosses fortgesetzt.

„Nach dem neuen Jahr hat man gleich wieder mit dem Einreißen der übrigen Häuser angefangen und damit solange fortgesetzt, bis alles darnieder gerissen und verkauft worden war. Ein Haus aber bey der Kirche ist stehen geblieben, weil sonst daselbst ein Bauernhaus gestanden, welches nicht durfte verwüstet werden. Es stehet auch noch ein kleines Lusthäusgen am Ende des Gartens nach der Fabriq zu. Das Frühjahr hat man Gerste und Hafer im Garten herum ausgesäet, wo sonst Länderey gewesen. Und von Michael an hat man angefangen, wieder die Örter, wo die Gebäude gestanden, aufzuräumen, daß das Land hinfüro Acker oder Wiese werden kann. Der Herr Hofrath und Herr Boehm haben sich in die ganze Augustenburg getheilet, so daß der Herr Hofrath die eigentliche sogen. Augustenburg mit den dazugehörigen Gärten und Herr Boehm den Zachariasgarten, Hopfenberg und Küchgarten mit dem Platz, wo das Gärtners Haus gestanden bekommen.“

Die Lindenalle hatte der Pfarrer für 35 Taler erstanden. Im folgenden Jahr war die Augustenburg mit einem Aufwand von 300 Talern in einen nutzbaren Garten verwandelt worden.

## Die Porzellanfabrik

„Anno 1715 ist also das Porzelain Wesen hier angegangen, da dieselbe (Auguste Dorothea) also von Braunschweig und anderen Orten Dreher und Mahler hierher berufen, welche anfangs allhier oben bey der Kirche in einem Hause ihre Fabriqe hatten, hernachmals in das jetzige Dorotheenthal (wiewohl es nur schlecht aufgebaut wurde) zu wohnen kommen, daß sie daselbst arbeiten konnten. Diese Porcellan Fabrique haben die hohe Stifterin nicht lange selbst behalten, denn da Sie sahen, daß Sie wenig Nutzen davon hatten, weil Sie als eine Fürstl. Person, die Arbeit theurer bezahlten als eine gemeine Person, so haben sie solche eine zeitlang verpachtet, hernach aber gänzlich verkauft, von dessen Abkäufern sie nach und nach in gute Umstände gebracht worden.“

Als Eigentümer der Porzellanfabrik werden Johann Andreas Bergmann und der Kammerdiener Philipp Anthon Willmar genannt.

Als Fabrik wird Dorotheental in der Kirchenchronik zum letzten Mal im Jahre 1808 erwähnt. (aus „Arnstädter Nachrichten“ vom 5.9.1936, von Wittmann)

## Die Arnstädter Schloßwache

Es ist wohl anzunehmen, daß Teile der Garde erst nach dem Tode des Grafen bzw. Fürsten Anton Günther II. (1681-1709-1716) nach Arnstadt kamen, denn Arnstadt war nebst den dazu gehörigen Ämtern zu Lebzeiten dieses Fürsten ein selbständiges Gebiet: Schwarzburg-Arnstadt. Die erste stehende Truppe in Arnstadt wird wohl die Schloßwache gewesen sein. Die Bewachung des Schlosses Neideck erfolgte bis dahin durch die Bauern aus den Dörfern der Herrschaft Arnstadt-Käfernburg. Für die Bauern aus den Dörfern der Herrschaft Arnstadt-Käfernburg war diese Verpflichtung eine große Belastung, wurden sie doch dadurch in ihrer täglichen Arbeit stark behindert. Es fehlte daher nicht an Beschwerden über diesen Dienst. In Eingaben hatten die Bauern um Befreiung von dieser Verpflichtung nachgesucht, und die Regierung beschloß, die Bewachung künftig durch 40-50 angeworbene Soldaten versehen zu lassen. Die Kosten hierfür in Höhe von jährlich 700-800 Reichstalern mußten durch die Gemeinden aufgebracht werden. Diese Schloßwachen-Angelegenheit war mit einer der Gründe, die den Herzog von Sachsen-Weimar, dem die Ämter Arnstadt und Käfernburg zu Lehen waren, veranlaßten, Arnstadt unerwartet zu besetzen. Am 9. Juli 1711 drangen 1500 Mann weimarische Truppen zu Fuß und zu Roß mit 8 Geschützen gewaltsam in die Stadt ein, besetzten nach Verdrängung der Gardisten die Schloßwache und den äußeren Schloßhof und richteten sich im Rathaus als rechtmäßige Landesregierung ein. Dem Rat nahmen sie sein „Rotes Buch“ - in dieses wurden die wichtigsten Vorgänge und Ereignisse der Stadt eingetragen - dem gräflichen Beamten die Siegel und verboten der Geistlichkeit, den Fürsten Anton Günther im Kirchengebet mit „Landesfürsten“ zu benennen. Die weimarische Kommission verlangte von der Bevölkerung, sie solle dem Herzog von Weimar huldigen, auch wurde allen männlichen Personen von 18 bis 40 Jahren befohlen, sich am 14. Juli in Marlishausen zur Aushebung einzufinden. In der Annahme der Fürstenwürde durch Anton Günther erblickte Sachsen-Weimar eine Schmälerung seiner Rechte. Am 15. Juli rückten die weimarischen Truppen wieder ab; eine Beschwerde des Fürsten beim Kammergericht wurde zu dessen Gunsten entschieden.

→ „Die Weimarische Woche“

Wenn in den Vorgängen der „Weimarischen Woche“ Gardisten in Arnstadt Erwähnung finden, so ist wohl anzunehmen, daß damit die Mannschaften der Schloßwache gemeint sind, die als „Gardisten“ bezeichnet wurden.

(aus „Arnstädter Nachrichten“ von Karl Müller, Arnstadt, 1939)



# Die Nachtwache

um 1830

Die Nachtwache bestand aus vier noch mit dem Tuthorn versehenen Nachtwächtern, die in den vier Stadtvierteln die Stunden abriefen und dann einen Gesangbuchvers sangen. Zum Patrouillieren durch die Stadt wurden täglich 12 Bürger durch den „Wachfourier“ bestellt, die unter Aufsicht eines „Unterofficiers“ der ehemaligen Bürgermiliz diesen Dienst versahen. Im Jahre 1831 wurde diese Einrichtung abgeschafft und die Nachtwache zeitgemäßer eingerichtet.

(Emil Baumberg, „Alt Arnstadt“, 1894)

## Die Neue Wachordnung in Arnstadt

1831

Am Abend des 3.4.1831, ein Sonntag, trat um 22.00 Uhr eine „[höchsten Ortes gnädigst genehmigte](#)“ neue Wachordnung in Kraft. Es wurden folgende Änderungen festgelegt.

- 1.) Das bisherige Singen der Nachtwächter und das Blasen mit Hörner bei der Anzeige der Stunden unterbleibt gänzlich.
- 2.) Die Stunden werden von den vier Wächtern gleich nach erfolgtem Glockenschlag ausgerufen, hierbei wird eine hellklingende Pfeife gebraucht und mit dieser in Bezug auf die Andeutung der Stunden eben so verfahren, wie es bisher mit den Hörnern geschah.
- 3.) Die übrigen 8 Wächter, welche ihren Umgang erst 20 und resp. 40 Minuten nach dem vollen Schlag der Stunde antreten sind aber verpflichtet, die Stunde in jeder Straße ebenfalls durch die Pfeife mehrfach anzuzeigen, so daß man in dem Zeitraum von einem vollen Glockenschlag zum anderen durch die Pfeife der Wächter stets gewahr werden kann, welche Stunde verlaufen ist.
- 4.) Ertönt hingegen die Pfeife schneller hintereinander, als bei der Anzeige der Stunden, so ist dieses das Signal zum Herbeikommen der anderen in der Nähe sich befindenden Wächter, deren Gegenwart sich aus irgend einer Ursache nötig macht.
- 5.) Die bisherigen Hörner aber sind als Zeichen eines Feuer-Unglücks bestimmt und ertönen alsdann, wenn ein solches, wofür uns Gott in Gnaden behüten wolle, entstehen sollte.
- 6.) Die Wachen selbst dauern:
  - ◆ im Januar und Dezember von 10 Uhr abends bis 6 Uhr morgens
  - ◆ im Februar und November von 10 Uhr abends bis 5 Uhr morgens
  - ◆ im März und Oktober von 10 Uhr abends bis 4 Uhr morgens
  - ◆ im April und September von 10 Uhr abends bis 3 ½ Uhr morgens
  - ◆ im Mai, Juni, Juli und Aug. von 10 Uhr abends bis 3 Uhr morgens
- 7.) Ferner besorgen die Funktionen der bisherigen Torwächter die Torschreiber und resp. der Neuthorwächter und hat dieses mit Ausnahme des Riedthors, wo vorläufig die Wachen in dem bisherigen Maße noch fortgesetzt werden, schon von heute anstatt, in Ansehung der Pforte verbleibt es aber zur Zeit auch noch bei dem bisherigen Gebrauch und wird übrigens die Wachordnung alsbald, als die Gegenstände derselben im gehörigen Gange sind, zum Druck befördert und auf diesem Wege zur öffentlichen Kenntnis gebracht werden.

(aus „Arnstädtische Regierungs- und Intelligenz-Blatt“, 1831, minimal geändert)

Bleibt noch hinzuzufügen, daß das Neutor in den Wintermonaten geschlossen war.

## Bürgermilitär - Landmiliz

um 1750

Arnstadt hatte eine Kompanie. Ihre Stärke bewegte sich zwischen 100 und 200 Mann. Soweit sie uniformiert war, bestand ihre Uniform aus einem dunkelblauen kurzen Rock mit hellblauem Kragen, mit gelben Knöpfen und mit Achselklappen. Im Sommer trug der Milizsoldat eine weißleinen Hose, im Winter eine solche aus grauem Tuch. Die Mütze aus Tuch war dunkelblau mit hellblauem Streifen. Der Offizier, durch Epaulette und Portepée gekennzeichnet, trug, wenn nicht Dienstmütze, Hut oder Tschako. Zur Ausrüstung gehörte eine Flinte und eine Patronentasche mit schwarzgewichstem Riemen. Nur Unteroffiziere trugen ein Seitengewehr, Offiziere einen leichten Infanteriesäbel. Beschädigungen am Gewehr mußten die Mannschaften auf eigene Kosten in Ordnung bringen lassen, denn „ein Mann des Bürgermilitärs oder der Landmiliz mit einer unbrauchbaren Waffe ist eine lächerliche Gestalt“.

Einmal im Jahr wurde die Miliz vom Kommandeur besichtigt. Der Dienst beschränkte sich auf Wachen (Sicherheits-, Polizei-, Feuer- und Ehrenwachen), Eingreifen bei Aufläufen und Exzessen und Transport von Arretierten und Effekten. Wer dem Dienst fern blieb, wurde mit 4 Groschen, wer zu spät kam, mit 1 Groschen bestraft. So sollte am 7. Oktober 1765 das Bürger-Bataillon den Eid ablegen und auf die Fahne schwören. Die Mannschaften weigerten sich und gingen wieder nach Hause. Zwei Tage später wurden sie wieder zusammengerufen; diesmal kamen sie dem Befehle nach, weil sie sonst als Rebellen erklärt worden wären. (Karl Müller, Arnstadt, 1939)

## Die Garnison in Arnstadt

1740 - 1794

Im Dezember 1740 wird die in Arnstadt in Garnison stehende Kompanie mit 112 Köpfen angegeben. Eine Herabsetzung der Kopfzahl fand, wenn nicht schon vorher, bestimmt 1760 statt. Die Ausbildung der Truppe erfolgte nach einem vom Oberst Ernst Albrecht v. Hopfgarten verfaßtem Reglement. Dieses gibt in 33 Abschnitten Vorschriften über das Einexerzieren der Mannschaften, über den Wach-, Patrouillen- und Feuerdienst, die Teilnahme am Gottesdienst, u.a. auch eine Anleitung über das Werfen der Handgranaten. Gefährlich gegen heute war das Anzünden und Werfen der Handgranaten. Mit den Lippen wurde der Brenner geöffnet, dann wurde die Lunte angeblasen und mit dieser die Granate entzündet.

Umständlich war das Laden und Abfeuern des Gewehres, eines Vorderladers mit Stein- schloß. Beim Laden wurde von der Patrone die Spitze abgebissen und ein Teil des Pulvers in die Pfanne, die mit dem Lauf in Verbindung stand, geschüttet. Die Patrone selbst wurde dann mit dem Ladestock in den Lauf gedrückt. Beim Abziehen des Hahnes wurde das Pulver durch den Funken des Feuersteins entzündet.

Von den Vorgesetzten wurde verlangt, daß sie die Untergebenen anständig behandeln, ohne Keifen und Schelten; Schläge waren nicht erlaubt.

Der Offizier trug neben dem Degen noch eine halbe Pike. Zur Kirchenparade trat der Soldat mit gewickeltem Zopf an; dreimal jährlich ging der Soldat zur Kommunion. Zum Gruß hatte er den Hut abzunehmen; erst nach Einführung des Tschako bzw. der Bärenmütze wurde die Grußform eine andere.

Unter den Strafen war wohl die härteste das Spießrutenlaufen. Während der Mann mit entblößtem Rücken durch die von seinen Kameraden gestellte Gasse laufen mußte, galoppierte der Major auf und ab, um festzustellen, ob die Mannschaft auch ordentlich zuschlug. In Sondershausen wurde diese Strafe 1801 zum letzten Mal vorgenommen. ...

1759 wurde ein Teil der 2. Kompanie von Arnstadt nach Sondershausen verlegt; das „Detachement“ in Arnstadt war 1760-94 ständig 33 Mann stark. Mit der Verteilung der Quartiere war (1759) der Musketier Hermsfeld nicht einverstanden. Er äußerte im Ratskeller, es ginge bei der Einquartierung „hundsöttisch“ zu, er wolle dem Rat die Fenster einschmeißen. Zur Anzeige gebracht, wurde Hermsfeld arretiert und zu 4 Stunden Flintentragen vor der Hauptwache verurteilt; außerdem mußte er Abbitte tun, eine Ehrenerklärung abgeben und die ent-

standenen Kosten aus seinem Vermögen bezahlen: 3 Reichstaler und 18 Groschen.



Das Gebäude im Hintergrund (es ist nur das Dach zu sehen), gegenüber dem ehemaligen Filmtheater „Merkur“, war zuerst „St.-Jakobs-Hospital“ (Siechhof), dann Kaserne.

1717 wurde von England an den Fürsten der Antrag gestellt, ihm zu seinen Kämpfen in Amerika Truppen gegen gute Bezahlung zu überlassen. Dieses Ansinnen wurde von dem Fürsten zurückgewiesen, und so blieben die Söhne Schwarzburgs vor dem traurigen Schicksal bewahrt, das so vielen Angehörigen anderer deutscher Staaten beschieden war.  
(Karl Müller, Arnstadt, 1939)

## Die Hauptwache in Arnstadt

um 1820

Sie lag an der Nordseite des Platzes vor dem Schloß, am Ende der Ritterstraße, vor dem Regierungsgebäude, dem späteren Amtsgericht. Die Hauptwache war, wie aus einer Schützenscheibe von 1854 ersichtlich, ein einstöckiges Gebäude mit einem Erker. Als Schmuck trug sie im vorderen Giebfeld Siegeszeichen (Waffen, Fahnen u. a.). Neben dem Raum für die Mannschaft hatte sie noch ein heizbares Zimmer aufzuweisen, das, wenn statt des Unteroffiziers bei besonderen Anlässen ein Offizier die Wache aufführte, diesem zum Aufenthalt diente. Da dies selten vorkam, wurden in ihm Montierungsstücke abgelegt. Zeitweise diente dieser heizbare Raum als Arrestlokal, aber nur in außergewöhnlichen Fällen. 1820 war der Arnstädter Regierungsadvokat Zimmermann wegen Beleidigung der Regierung zu einem vierwöchigen Hauptwachen-Arrest verurteilt worden; diesen mußte er in dem erwähnten Raum abbüßen. Ein Leutnant des Kontingents, der durch Spielschulden zum Betrüger geworden, dann desertiert und gefaßt worden war, erhielt für seine Vergehen ein Jahr Gefängnis. Diese Strafe mußte er auf der Hauptwache absitzen.

Von der Hauptwache aus wurden Schloß und Regierungsgebäude mit Wachtposten besetzt. Hier wurden auch zwei Sänften, Portechaisen, wie sie damals genannt wurden, aufbewahrt. Damen der besseren Kreise, hauptsächlich im Winter, zu Bällen und Gesellschaften zu tragen, gehörte zu den Obliegenheiten der Wachtmannschaft. Die Hauptwache wurde 1856 abgebrochen.

(Karl Müller, Arnstadt (1939)

# Bürgerwehr

1848

Als am 25. März 1848 „aufrührerische Elemente“ verschiedenen Beamten Katzenmusiken brachten, ihnen die Fensterscheiben einschmissen, ja sogar in ihre Wohnungen eindringen und dort große Verwüstungen anrichteten, da wurde am Tage darauf eine Bürgerwehr gegründet. Sie zählte 400 Mann und bestand aus 7 Kompanien. Die 1. Kompanie bildete die einstige Milizkompanie. Die 2. und 3. Kompanie wurde aus Einwohnern des Riedviertels zusammengestellt; ihre Hauptleute waren Schmiedemeister Armstroff und Poststallmeister August Mämpel. Aus Leuten des Längwitzer Viertels bestand die 4. Kompanie, Tierarzt Mönch war ihr Hauptmann. Unter Förster F. Vollrath stand die 5. Kompanie, die sich aus Einwohnern des Wachsenburger Viertels zusammensetzte. Aus den Resten dieses Viertels und der Mehrzahl der Tumultanten wurde die 6. Kompanie unter Gastgeber Wilhelm Niebergall gebildet. Einwohner des Erfurter Viertels stellten die 7. Kompanie, Hauptmann war Lehrer Seyring. Außerdem wurde noch eine Jägerkompanie aufgestellt, bestehend aus gemusterten Militärpflichtigen und beurlaubten Soldaten. Sie trugen eine schmutzige Jägeruniform, dazu den Hirschfänger an der Seite. Diese Kompanie, zuerst von dem Königl. Preuß. Ing.-Leutnant August Rost, später von dem Kaufmann Christian Heinrich Wellendorff kommandiert, schloß sich dem Verband der Bürgerwehr nicht an.

Die Fahne der hiesigen Bürgerwehr war noch 1939 im Museum zu sehen. Dort hing auch unter Glas und Rahmen ein „Wachtzettel“ aus jener Zeit. Er sei hier abgedruckt:

## Wache den 17. April 1848

Die 5. Kompanie bezieht die Wache mit:

1 Hauptmann	Herr Vollrath
1 Premier-Leutnant	Herr Kersten
1 Seconde-Leutnant	Herr Böttcher
1 Feldwebel	Herr Rudolf

6 Unteroffizieren

80 Gardisten

1 Tambour	Siemon
-----------	--------

Hiervon werden bezogen:

das Riedtor mit 1 Unteroffizier und 6 Gardisten oder Gefreiten

das Erfurter Tor 1 Unteroffizier und 6 Gardisten oder Gefreiten

das Längwitzer Tor 1 Unteroffizier und 6 Gardisten oder Gefreiten

das Wachsenburger Tor 1 Unteroffizier und 6 Gardisten oder Gefreiten

der Gewehrposten 1 Unteroffizier und 6 Gardisten oder Gefreiten

in Sa. 5 Unteroffiziere und 30 Gardisten oder Gefreiten

Es bleiben zum Patrouillendienst 50 Gardisten oder Gefreiten

Parole: Glochau. Feldgeschrei: Goldberg.

gez. Ludwig Brandt, Major.

Die Bürgerwehr wurde mit Gewehren vom Rathaus bewaffnet, allerdings nur soweit der Vorrat reichte. Wer kein Gewehr bekam, mußte sich selbst zu behelfen, und so sah man Säbel, die sonst zum Behauen der Zäune dienten, alte Hirschfänger, Spontons (halbe Piken), Piken (Spieße), Standbüchsen, alte Büchsen, teilweise ohne Schloß, ja, der Schuhmacher Adolf Zange führte in Ermangelung einer anderen Waffe eine aufrecht am Schaft befestigte Sense. Die Bürgerwehr trat einmal in Tätigkeit, als Einwohner die hiesige Fronfeste (das Gefängnis) stürmen wollten, im übrigen erstreckte sich ihre Tätigkeit auf Exerzieren.  
(Karl Müller, Arnstadt, 1939)



## Das Rathaus



Das Rathaus im Jahre 1993

Den geräumigen hochgelegenen Marktplatz ziert besonders das stattliche, nach dem großen Brand von 1581 neuerrbaute, Rathaus. Es ist 1883 bis 1885 im deutschen Renaissance-Stil und nicht, wie man lange Zeit irriger Weise angenommen hat, im niederländischen Geschmack nach dem Vorbild des Brüsseler Rathauses ausgeführt.

Zwei schön verzierte Giebel, über denen sich zwei Dachreiter in der Form von Türmen erheben, geben der nach dem Marktplatz gerichteten Hauptfront ein gefälliges Aussehen, drei einfache Giebel zieren die nach der Neuen Kirche gewandte Ostseite. Beide Türme sind Glockentürme; der westliche trägt die frühere Bierglocke, -- es durfte sich nach ihrer Läutung kein Gast sich mehr in den Bierhäusern antreffen lassen -- welche dann auch als Armesünderglöcklein wie bei Steuererhebungen und anderen Veranlassungen gebraucht wurde. Der östliche Turm enthält die Glocke der am dazugehörigen Giebel befindlichen künstlichen Uhr, das Werk des Erfurter Uhrmachers Hans Friese. Sie zeigt nicht nur die Stunden, sondern auch den Mondwechsel an. So oft es wohl schlägt, heben zwei wilde Männer die Hände em-



por. Früher schüttelte auch der dabei angebrachte Adler die Flügel. Zwei Nischen über den Balkon, zu dem früher zwei Freitreppen von unten hinaufführten, enthalten die Bildnisse der Maria mit dem Jesuskindlein und des heiligen Bonifatius.

Das Hauptportal befindet sich links als Eingang in den Ratskeller. Auf zwei kannelierten Säulen mit einfachen Postamenten und ionischen Capitälen ruht das Gebälke mit einem Kranzgesims; in den Zwickeln des Gewölbebogens sieht man links die Gerechtigkeit rechts die Tapferkeit in ruhender Stellung. Auf dem Gebälke erhebt sich ein kleiner Aufbau mit den Figuren des Glaubens und der „werktätigen Liebe“ zur Seite, in der Mitte das Wappen der Stadt, ein schwarzer einköpfiger Adler in goldenem Felde. Die sechs Wappen daneben, drei auf jeder Seite, enthalten die Monogramme der obersten Ratsherrn des Jahres 1585, in welchem der Bau vollendet wurde. Das Wappen oben rechts mit dem Monogramm C. J. und einem Steinmetzzeichen darunter deutet auf den Bürgermeister Christoph Junghans, der nach allen Anzeichen der Baumeister war. Ein damals in ganz Thüringen bekannter Architekt hat er nachweislich auch den hohen Turm der Marienkirche in Langensalza und das Spielberg-Tor in Erfurt erbaut.

Unter den Räumen des Rathauses zeichnen sich besonders die große Audienz als Sitzungszimmer des Rats und der sogenannte Tuchboden, später großer Rathaussaal, der früher von den Schülern des hiesigen Lyceums für ihre Theateraufführungen benutzt wurde. Hier wurde auch von ihnen „Die Bieroper“ des Rektors Johann Friedrich Treiber im Jahre 1705 dargestellt.

(Archivrat Hermann Schmidt, 1893)

Als bemerkenswerte Altertümer finden sich in ihm eine große Anzahl alter Pergament-Urkunden, elf Wachstafeln (jetzt im Museum), die das Geschoßregister des Jahres 1457 enthalten, eine alte große Karte der Stadt aus der Zeit vor dem Brand von Pius Rösel, der sogenannte Adler-Becher, dem Rat 1592 von der Gräfin Katharina von Nassau verehrt, alte Siegel und Kerbhölzer u. dgl. Letztere sind aus dem Ratskeller hierher gekommen, in welchem es Sitte war, den ihre Zeche schuldig bleibenden Gästen diese darauf einzukerben.

(Archivrat Hermann Schmidt, 1893)



Ein silberner und vergoldeter Becher  
in der Gestalt eines Adlers  
Der Adler hält in der einen Krallen  
einen  
Schild mit dem schwarzburger  
Wappen  
und mit zwei Unterschriften.

#### **Emil Baumberg meinte hierzu:**

Herr Rector Hermann Schmidt hat im „Arnstädter Tageblatt“ vom 30. April 1893 den zweiten Bürgermeister Christoph Junghans als Baumeister nachgewiesen, dessen Anfangsbuchstaben C. J. sich auf den obersten Wappen rechts über der Rathhausthür befinden. – In einem früheren Aufsätze im „Arnstädter Tageblatt“ vom 16. April 1893 hat derselbe Forscher auch die Fabel beseitigt, die aus Apfelstädt's Bau- und Kunstdenkmälern des Fürstentums Schwarzburg – Sondershausen Heft 2, S. 41, ihren Weg in das Thüringer Wanderbuch von Trinius gefunden hat, - daß nämlich unser Rathaus nach niederländischem Muster beson-

ders nach dem des Brüsseler Stadthauses erbaut wäre. Das Brüsseler Stadthaus und das Arnstädter Rathaus haben auch nicht die geringste Ähnlichkeit mit einander. Der Arnstädter Bürgermeister Christoph Junghans war ein weit und breit berühmter Baumeister, der unter anderem auch in Langensalza 1590 bis 1592 den Thurm an der Marienkirche, den höchsten Thurm Thüringens, baute, der in Erfurt das Spielberger Thor (am Bahnhof, um 1890 abgebrochen) 1589 errichtete und nach neueren Forschungen des Rector Schmidt wahrscheinlich auch das prächtige Haus „zum breiten Herd“ in Erfurt, ein Juwel deutscher Renaissance, ausführte.

(Emil Baumberg, „Alt Arnstadt“, 1894)



Übersetzung der lateinischen Inschrift ins Deutsche von Rector Schmidt:

Ward zu Asche verbrannt durch Nebels Leichtsinn das Rathaus,  
Als er sein eigenes Heim sorglos den Flammen geweiht,  
Ist es unter dem Schutze Jan Günthers schöner entstanden  
Haben die Väter der Stadt sorglich den Aufbau bewirkt.

Im Jahre 1712 wurde das Rathaus auf der Marktseite mit den Bildnissen der römischen Herrscher aus dem 1. Jahrhundert nach Christi Geburt geziert und die östliche Seite des Rathauses wurde mit 4 großen Sinnbildern der **Gerechtigkeit**, der gemeinen **Wohlfahrt**, der **Weisheit** und des **Gewissens** versehen.

In gleicher Weise wurde damals auch das Audienzzimmer geziert, indem darin Moses mit dem Stabe und den Gesetzestafeln, das Sinnbild der Gerechtigkeit, das jüngste Gericht u. s. w. nebst verschiedenen Sinnsprüchen an den Wänden aufgetragen wurden. In dem genannten Jahre wurden auch die Knöpfe und Fahnen auf den Rathhaustürmen vergoldet.

Die nächste Renovierung des Rathauses geschah im Jahre 1752. Damals wurden verschiedene bauliche Veränderungen vorgenommen. Die Treppe, welche gegenüber der Bonifatiuskirche lag und zum Tuchboden führte, wurde beseitigt. Die Treppe zwischen der Bürgerwache und dem Kellerhals, wurde angebracht. Die im Jahre 1712 geschaffenen bildlichen Verzierungen wurden mit Kalk überzogen und somit beseitigt.

Im Jahre 1788 erhielt das Rathaus einen Blitzableiter.

1826 und 1827 wurde der sogenannte Tuchboden und ein darauf gestandenes Theater nebst einer dahinter liegenden Stube, welche als „Contributions-Einnahme“ gedient hatte, in einen großen Saal mit vier daran stoßenden Zimmern und anderen Räumen, umgebaut. Die feierliche Einweihung fand am 5.12.1827 mit einem Maskenball und einem „Souper“, welches aus 28 Gedecken bestand, statt.



Das Rathaus im Jahre 1999

1828 wurde dem Rathaus ein neuer Anstrich gegeben, der alte stammte aus dem Jahre 1752.

Am 16.7.1872 wurde der Turmknopf abgenommen.

(aus „Privilegiertes Arnstädtisches Nachrichten- und Intelligenzblatt“, 1872)

## Der Inhalt des Turmknopfes auf dem Rathaus

1908

Bei einer im April 1908 durchgeführten Neudeckung des Rathauses wurde auch der Turmknopf abgenommen und geöffnet. Die älteste darin befindliche Urkunde war vom Jahre 1712 und ausgefertigt vom Stadtschreiber Johann Christoph Völker. Sie betraf die im Jahre 1712 erfolgte Renovierung des Rathauses. In ihr wird erwähnt, daß der damals regierende Fürst Anton Günther II. im Jahre 1707 in den Fürstenstand erhoben worden sei. Die Publizierung der Erhebung geschah am 25. Mai 1709. Aus diesem Anlaß erfolgte die Prägung einer Erinnerungsmedaille, von der ein Exemplar im Turmknopf mit aufbewahrt wurde. Eine weitere Renovierung des Rathauses erfolgte im Jahre 1752, worüber eine Urkunde vom 6. September 1752 Aufschluß gibt.

Eine dritte Urkunde besagt, daß im Jahre 1788 auf Veranlassung der Staatsregierung die öffentlichen Gebäude und gleichzeitig auch das Rathaus mit „Wetterableitern“ versehen wurden. Ferner wird in dieser Urkunde ein Feuer in der Herrschaftlichen Günthersmühle am 18. September 1752 erwähnt, bei dem die Wirtschaftsgebäude zerstört worden sind, das Hauptmühlengebäude aber verschont geblieben war.

Aus dem 18. Jahrhundert herrührend fand man in dem Turmknopf noch vor:

- ◆ 1 Medaille von 1711 aus Anlaß des Todes Kaiser Josephs
- ◆ 1 Medaille von 1711 zur Erinnerung an die Krönung Kaiser Carls VI. (Caroli VI.)
- ◆ Eine Urkunde aus dem Jahre 1823 vom Bürgermeister und Rat Christian Heinrich Meinhardt ausgefertigt
- ◆ Eine Urkunde vom 30. August 1872 in welcher der damalige Oberbürgermeister Julius Hülsemann eine Schilderung der Geschichte Arnstadts gibt vom Jahre 1828 bis 1872, sowie eine Schilderung der Ereignisse von 1870 / 71
- ◆ Ein Verzeichnis der sämtlichen im Jahre 1870 bis 1871 während der Dauer des Krieges mit den Franzosen, aus der Stadt Arnstadt zur Fahne einberufenen Militärpflichtigen
- ◆ Ein Verzeichnis der bei den Arnstädter Staats- und Kommunalbehörden angestellten

Beamten

- ◆ 15 Photographien von Kaiser Wilhelm I. und der Heerführer während des Krieges
- ◆ Ein Buch in tot Calico eingebunden mit dem Titel „Deutschlands Ehr und Ruhm“ aus dem Jahre 1870 / 71, das die Kriegsdepeschen enthielt
- ◆ Ein Blechkästchen, das im Deckel die Inschrift Heinr. Müller, Klempner, Arnstadt 1872 trägt und eine abgeschnittene Visitenkarte mit dem Namen G. Haase, Bez.-Feldweibel aus Mühlhausen, sowie ein Ordensband und je eine Erinnerungsmedaille für Kombattanten und Nichtkombattanten enthält

1925 wurde das Rathaus restauriert. Das Westportal, das hohen künstlerischen Wert besitzt, wurde vollständig abgenommen. Jedes Stück wurde durchgesehen und sach- und fachgerecht unter Wahrung der bisherigen Gestaltung aufgebessert. Das Rathaus selbst wurde verputzt und erhielt einen neuen Anstrich.

## Die Alteburg

Im Urkundenbuch von Arnstadt tritt der Name „Aldenburg“ 1412 auf und zwar in dem ältesten städtischen Register als Acker an der Alteburg. Der Name ist hier eine Flurbezeichnung und wohl auf die vorgeschichtliche Burg zurückzuführen. Sie gehörte mit zu den größten Burganlagen ihrer Art in Mitteldeutschland und umfaßte 100 Morgen. Durch ihre Lage war sie von Natur aus geschützt; nur nach Norden und Süden war sie durch heute teilweise noch erkennbare Wälle gesichert. Sie war also eine Wallburg und zwar eine Zufluchtsstätte (Fliehbürg) aus der jüngeren Steinzeit (um 3000 v. u. Z.). Auch befand sich hier, wie zahlreiche Funde beweisen, eine Feuersteinwerkstätte. Die Burg hat auch in der Bronzezeit ihren Zwecken gedient und zuletzt, wohl als eines der Bollwerke in einem langen Festungsgürtel der Kelten gegen die vordringenden Germanen, auch in der Eisenzeit um 400 v. u. Z. Es ist möglich, daß auf dem Berg auch eine vorchristliche Kultstätte vorhanden war, wofür allerdings die gewöhnlich für solche Stätten sprechenden Beweise fehlen.

(aus „Arnstädter Nachrichten“, 1939)

## Alteburgturm

Der Alteburgturm hat nichts mit der Alteburg zu tun, von der wir eben gehört haben.

Ein „Turmbau-Verein“ gründete sich am 29.8.1895. Der von Herrn Dr. med. Franz Ahrendts vorgelegte Statutenentwurf wurde als „Provisorium en bloc“ angenommen. Bei der Vorstandswahl erhielten die meisten Stimmen:

- |                                  |  |
|----------------------------------|--|
| ◆ Robert Mämpel (26)             | ◆ Archidiaconus Köhler (13)            |
| ◆ Benjamin Kiesewetter (20)      | ◆ Oberlehrer Dr. Johannes Bühring (13) |
| ◆ Dr. med. Franz Ahrendts (17)   | ◆ Elvir Umbreit (8)                    |
| ◆ Ökonomierat Thilo Krieger (16) | ◆ Kunstgärtner Walter Leid (7)         |

Dieser Verein nannte sich dann „Alteburgthurm-Bauverein“.

Ab September 1895 war im Schaufenster beim Buchbindermeister Paul Franke ein Modell (Zeichnung) des geplanten Alteburgturmes zu sehen. Danach sollte der Turm 25 Meter hoch werden. Die Kosten waren auf 12.000 Mark veranschlagt.

Bei der Grundsteinlegung am 22.3.1897 wurde der geplante Turm als „Kaiserturm“ bezeichnet.

Der „Alteburgthurm-Bauverein“ besaß am 18.12.1897 ein Vermögen von 11.448,43 Mark.

Der „Alteburgturmbauverein“ (man beachte die neue Schreibweise!) tagte am 18.10.1901 um 20.00 Uhr im kleinen Saal des Kurhauses. Nach dem Geschäftsbericht des Vorstandes, Herrn Oberbürgermeister Dr. Bielfeld, erfolgte der Kassenbericht des Kassierers, Herrn Elvir Umbreit, woraus hervorging, daß mit den Einnahmen der letzten Veranstaltungen das Vereinsvermögen auf über 20.000 Mark angewachsen war. Es wurde der Beschluß gefaßt, den





Turmbau nun bald zu beginnen. Der Grundstein war ja bereits gelegt; der eigentliche Bau begann Anfang 1902. Anfang August des selben Jahres war der Turm fertig und die Einweihungsfeierlichkeiten konnten organisiert werden.

2 schwere Geschütze auf hoher Lafette, welche der Arnstädter Offiziersverein für den Platz am Altburgturm, wo sie aufgestellt werden sollten, stiftete, wurden am Morgen des 7.8.1902 auf die Altburg geschafft. Diese Geschütze hatten vorher im Hof der Günthersmühle vor dem Riedtor ihren Platz gehabt. Sie sind 1863 bis 1864 in Spandau gefertigt worden und waren vermutlich 1870 im Einsatz.

Grundsteinlegung:

22.3.1897, um 16.00 Uhr

Baubeginn: Anfang 1902

Einweihungsfeier:

10.8.1902

Dieser Turm soll an den Deutsch - Französischen Krieg 1870 / 71 erinnern.

Die Reihenfolge der Vereine im Festzug zur Einweihung des „Kaiserturmes“ wurde am Nachmittag des 8.8.1902 ausgelost:

- |                            |                    |                           |
|----------------------------|--------------------|---------------------------|
| 1. Liedertafel             | 5. Liederkrone     | 9. Lehrerverein           |
| 2. Tonhalle                | 6. Liederkranz     | 10. D. E. Erheiterung     |
| 3. Männerchor              | 7. Veteranenverein | 11. Freiwillige Feuerwehr |
| 4. Krieger- und Sängerkhor | 8. Turnerbund      |                           |

Die Einweihungsfeier erfolgte am Sonntag, dem 10.8.1902. Eduard Martin Reineck schrieb damals folgendes nieder:

Wie lange Jahre hat es bedurft, um aus kleinen Anfängen heraus das fertigzustellen, was nun erstanden ist, eine Zierde unserer Stadt. An einem Augusttag des Jahres 1885 war es, als der Beschluß zum Turmbau gefaßt und die sagenumwobene Altburg als Standort bestimmt wurde, die Altburg, die den Blick weit hinaus schweifen läßt ins herrliche Thüringerland. Manche Veranstaltungen sind zum Besten der Förderung des Turmbaues getroffen worden, und rühmend seien hier u. A. die Namen des Herren Regierungsrates Langbein und der Frau Hauptmann Leo erwähnt. Am 22. März 1897 erfolgte die Legung des Grundsteines, aber erst in diesem Frühjahr, wo die angesammelten Mittel auf ca. 20.000 Mark gewachsen sind, wurde mit frischer Kraft der schöne Bau begonnen, dessen Projekt Herr Prof. Hartung in Charlottenburg ausarbeitete. Und nun steht der herrliche Bau vollendet, ein Zeichen Arnstädter Gewerbefleißes. Die Maurerarbeiten leitete Herr Baugewerksmeister Fritz Hoy, die Zimmerarbeiten Herr Hofzimmermeister Heinrich Heinze, Herr W. Unger die Tischler- und Schlosserarbeiten, Herr Hugo Wahl die Klempner-, die Herren Gebr. Lieber die Glaser- und Herr Gott-



**helf Härcher die Schmiedearbeiten. Allen diesen wackeren Meistern gebührt herzlicher Dank.**

(Eduard Martin Reineck, kurz nach dem 10.8.1902, gekürzt)

1904 wurde eine größere „Erfrischungsstätte“ gebaut, nachdem sich der kleine Raum im Aussichtsturm als unzulänglich erwiesen hatte. Anfang Mai erfolgte die Eröffnung der Wirtschaft im Turmwärterhäuschen. Das zu ebener Erde gelegene Gastzimmer machte in seiner altdeutschen Ausstattung mit dem altertümlichen Kachelofen einen „recht anheimelnden“ Eindruck. Nur räumlich war es etwas zu klein.

Bei dem am Sonnabend, dem 2.6.1906, über die Alteburg hinweggehenden Gewitter traf ein Blitzstrahl den „Kaiserturm“. Vom Dach aus fuhr er im Turm herunter. Einige Stufen wurden beschädigt, größere Steine losgerissen und Fenster zertrümmert.

Der Alteburg-Verein hatte in seiner Sitzung vom 23.1.1922 beschlossen, die städtischen Behörden zu ersuchen, die Unterhaltung des Alteburgturmes und der Schutzhütte sowie der diese Baulichkeiten umgebenden Anlagen und Zugangswege zu übernehmen und zu diesem Zweck den vorhandenen Kassenbestand von 3543,14 Mark zur Verfügung zu stellen.

Der Gemeinderat faßte am 7.3.1922 folgenden Beschluß:

- ◆ den Alteburgturm und die dazu gehörigen Wirtschaftsgebäude vom 1.3.1922 ab (also rückwirkend) in eigene Verwaltung zu übernehmen
- ◆ zur Vornahme der Reparaturen den überwiesenen Vereinsbestand von 3543,14 Mark und weitere 30.000 Mark aus der Sonderrücklage zur Verfügung zu stellen
- ◆ den Magistrat zu Verhandlungen über Erhöhung der Pacht zu ermächtigen

## Jacobsturm

Der Jacobsturm (auch „Jakobsturm“ geschrieben) war der ehemalige Glockenturm der 1369 erstmals erwähnten St. Jakobskirche. Nach der Reformation fanden in ihr keine Gottesdienste mehr statt. Der an ihrer Südseite gelegene Turm wurde erst 1484 fertiggestellt. Die Glockentaufe fand aber bereits ein Jahr vorher (1483) statt. Die drei Glocken erhielten die Namen Susanna, Anna und Margaretha.

Während der Turm stehen blieb, wurde das Kirchenschiff 1676 abgebrochen. Die Steine verwendete man für den Neubau der 1581 abgebrannten Bonifatiuskirche. Der Turm wurde mehrere Male repariert (1633, 1759, 1777, 1830).

Der Gemeinderat beschloß am 22.1.1908 die Übernahme des Jacobsturms auf die Stadt unter folgenden Bedingungen: Die Stadt zahlt dem Eigentümer, der Firma Maempel, 1000 Mark Entschädigung und übernimmt den Jacobsturm einschließlich Grund und Boden, der von dem Grundstück der Firma Cäsar Maempel grundbuchamtlich getrennt werden soll und gestattet die unentgeltliche Benutzung des Turmes auf weitere 5 Jahre. Die Firma verpflichtet sich demgegenüber zur Neudeckung des Turmes mit Schiefer und Erneuerung des Holzwerkes im Inneren und gestattet der Stadt den Zugang zum Turm über ihr Grundstück hinweg.



Der Jacobsturm, 1993

Der Inhalt des einige Tagen vorher wegen Sanierungsarbeiten abgenommenen Turmknopfes des Jacobsturmes wurde am 7.10.1991 der Presse vorgestellt. In zwei kupfernen Behältnissen befanden sich Schriften, Münzen und eine Broschüre.

Am 10.10.1991 erfolgte mit einem Kran die Abnahme der Haube des Jacobsturmes aus 32

Metern Höhe zur Erde herunter, auf ein Montagegestell.

Am 30.5.1992 wurden anlässlich des Knopffestes die restaurierte 39,5 Tonnen schwere Hau-  
be und der 60 kg schwere neu vergoldete Knopf (Kugel) mit einem Kran auf den Jacobsturm  
gehievt.

Die Installierung der ersten 13 Glocken für das Glockenspiel im Jacobsturm in 26 Meter  
Höhe geschah am 3.9.1996.

Die Übergabe des Glockenspiels (zunächst mit den erwähnten 13 Glocken) vom Altstadt-  
kreis an die Stadt erfolgte am Freitag, dem 6.9.1996.

Das Glockenspiel wurde Anfang März 1997 um weitere 13 Glocken erweitert, so daß es nun-  
mehr 26 besaß.

Zur Einweihungsfeier des Glockenspiels im Jacobsturm (26 Glocken) am Ostersonnabend,  
dem 29.3.1997, setzte die Post auf Veranlassung des Vereins für Briefmarkenkunde Arn-  
stadt und des Vereins Altstadtkreis e. V. einen Sonderstempel ein. Dieser Stempel zeigte auf  
der linken Seite in stilistischer Form die Haube des Jacobsturmes mit Glocke als Sinnbild für  
die Einweihung des Glockenspiels. Rechts war ein Jacobspilger abgebildet.

## Jungfernsprung



Der Jungfernsprung hat eine Höhe von 32 Metern.

### Die Sage vom Jungfernsprung

Einst verfolgte ein sittenloser Ritter zu Roß eine unschuldige Jungfrau. Als dieselbe in großer Angst quer über das Feld floh, kam sie an den Vorsprung jenes Felsens. Vor ihr drohte sicherer Tod und hinter ihr Schande. Um nun ihre Ehre zu retten, wählte sie den ersteren, indem sie ihre Seele Gott und seinen Engeln befahl. In dem Augenblicke, als schon der Verfolger seine Hand gierig nach der Jungfrau ausstreckte, um sie zu ergreifen, sprang sie den jähen Felsen hinab. Als der Ritter sah, daß sie seinen Augen entschwand, spornte er sein Roß, welches sich aufbäumte, an und sprengte dem Mägdlein nach. Zerschmettert samt seinem Rosse hauchte der wilde Verfolger in der Taltiefe seine Seele aus, während das Mägdlein, von schirmenden Engeln sanft und unverletzt in das Tal hinabgetragen wurde. Die Jungfrau aber fiel auf ihre Knie und dankte dem Herrn für die wunderbare Rettung. So hatte Gott die Unschuld geschützt. Der Fels aber führt bis auf den heutigen Tag den Namen „Jungfernsprung“.

(Hermann Levin, 1928)

Jener steilabfallende Felsen hat schon viele Opfer gefordert. So zum Beispiel fand man am Abend des 26.5.1903 (Dienstag) zwischen 17.00 Uhr und 18.00 Uhr eine Frau am Fuße des Felsens tot auf. Es war ziemlich schwer, die Identität der Person festzustellen, denn der Kopf war zerschmettert. Später wurde bekannt, daß es die ledige Magdalene Robst aus Arnstadt war, welche in einem Arnstädter Modewarengeschäft als Verkäuferin tätig war. Man nahm an, daß Liebeskummer die Veranlassung für diesen Selbstmord gegeben hatte.

## Weitere Unglücksfälle und Selbstmorde am Jungfernsprung

**Gottschalk, Heinrich Emil Arthur;** w. Arnstadt, Erfurter Mauer 24; Laufbursche in einem Arnstädter Geschäft

\* Arnstadt

† in der Zeit vom 28.3.1892, 18.45 bis 29.3. 6.30 Uhr (19 J.)

**Reckmeyer, Amalie Marie Magdalena geb. Kunze** (Witwe); w. Arnstadt, Ledermarkt-gasse 7

† 23.10.1893 (52), zwischen 11.00 und 12.00 Uhr

**Schmidt, Agnes Ernestine Rosalie;** w. Arnstadt

Sie war die Tochter des Handschuhfabrikanten Karl Anton Oskar Gustav Schmidt und dessen Ehefrau Friederike Wilhelmine geb. Hüttig.

\* in Arnstadt

† 20.11.1894, 18.00 Uhr (24 J.)

ledig

**Rittershausen, Friedrich Wilhelm;** w. Arnstadt; Kaufmannslehrling

\* in Arnstadt

† 27.5.1896, zwischen 11.30 und 12.00 Uhr (15 J.)

**Leimbach, Prof. Dr. phil. Anton Ludwig Gotthelf;** w. Arnstadt, Schulplan 2; Fürstlicher Realschuldirektor

\* Treysa

† 15.6.1902, 10.30 Uhr (54 J.)

**Hartung, Marta;** w. Arnstadt

† 25.11.1911 (26 J.) Selbstmord

ledig

**K., Margarethe;** (weilte in Arnstadt bei Verwandten zu Bewsuch)

† 13.12.1911 (32 J.) Selbstmord

ledig

**Weiland, Ida Hedwig;** w. Arnstadt, Arnsbergstraße 32; Fabrikarbeiterin

\* in Langensalza

† 21.1.1914 (20 J.)

**Röthig, Hermann August;** w. Arnstadt, Bärwinkelstraße 31; Weißgerber

\* 17.11.1862 Niederfaulbrück / Schlesien

† 22.3.1929 Arnstadt, Jonastal, unterhalb des Jungfernsprungs tot aufgefunden

**Webel, Anna Auguste geb. Gebhardt;** w. Arnstadt, An der Bachschleife 4

\* 25.12.1900 Arnstadt

† 2.10.1937

verheiratet

**Brandt, Gerhard;** Lehrling bei der Firma August Neumann  
† 16.4.1939 (15 J.) Unfall beim spielen

**Palme, Alfred Arthur;** w. Arnstadt, An der Weiße 48; Verwaltungsinspektor  
\* 30.10.1902 in Penzig, Kreis Görlitz  
† 6.6.1947, 18.00 Uhr

**Rother, Josef;** w. Arnstadt, Pfortenstraße 25; Reichsbahnladeschaffner  
\* 5.12.1885 Kattowitz, Oberschlesien  
† 25.6.1950, 12.05; Selbstmord

**Feindt, Helene geb. Merbach;** w. Arnstadt, Gothaer Straße 10  
\* 2.11.1907 Haina, Kreis Gotha  
† 30.5.1956, 14.00 Uhr

**Schmidt, Albert Oscar Robert;** w. Arnstadt, Roseggerstraße 1  
\* 21.2.1894 Pennewitz  
† 20.11.1957, 15.20 Uhr

Der Vollständigkeit halber möchten wir auch einen weiteren Todesfall erwähnen:

**Reinhardt, Elly Ida Marta;** w. Arnstadt, Katharinenstraße 10  
\* 2.2.1920 Dornheim  
† 14.1.1941 am Jungfernsprung erfroren

→ „Der Jungfernsprung“, Seite 1824

→ „Die Mähr vom Jungfernsprung“, Seite 1825

## Die Rettung eines Hundes am Jungfernsprung

2002

Am Montag, dem 15.4.2002, hatte ein Spaziergänger einen Hund in den Felsen des Jungfernsprungs entdeckt. Da weder die große Drehleiter der herbeigerufenen Arnstädter Feuerwehr noch das Narkosegewehr eingesetzt werden konnten, wurde der Höhenrettungsdienst der Berufsfeuerwehr Erfurt zu Hilfe gerufen. Silvio Reinhardt und Thomas Heinze seilten sich am Kamm des Berges ab und retteten das Tier, welches danach ins Tierasyl Arnstadt gebracht wurde.

## Das Waisenhaus

Von 1731 - 1743 wurden die armen Waisenkinder in einem Nebengebäude des Hospitals St. Georgi gepflegt. Die Kosten dafür bestritt man aus zu diesem Zweck gemachten Stiftungen und von den Beiträgen wohlthätiger Menschen. Da aber die Mittel unzureichend waren, so konnte man von 1743 an, keine Waisen mehr aufnehmen, und man war eifrigst bemüht, eine Waisenanstalt zu gründen. Der damalige Fürst Christian Günther III. kam der Sache entgegen und bestimmte, daß zum Besten einer „Waisenhausanstalt“ folgendes dem Waisenfonds zufließen solle:

- ◆ bei Kauf- und Tauschverträgen von je 100 Mfl. (Meißnische Gulden) = 2 Mfl.
- ◆ bei jeder Einnahme der Meister von 16 Groschen (= 2 Mark) = 6 Pfg.
- ◆ der Ertrag von den an den hohen Festtagen, die dem Erntefeste und dem Bußtage vor den Kirchtüren aufgestellten Becken

Eine „Landescollekte“ wurde veranstaltet und viele, zum Teil sehr ansehnliche Beiträge frommer Privatpersonen und selbst Spenden von außerhalb, z. B. aus Altona und Hamburg,

machten es möglich, den Bau eines Waisenhauses zu verwirklichen.

Im Jahre 1764 wurde einstweilen im Hospital St. Georgi die Waisenanstalt wieder feierlich eröffnet. 5 Knaben und 5 Mädchen waren die ersten Pfleglinge, und sie blieben hier bis 1766, in welchem Jahr das neu erbaute Waisenhaus bezogen wurde. Die feierliche Einweihung erfolgte am 24.11.1766. 17 Knaben und 13 Mädchen fanden an diesem Tage Aufnahme. Im unteren Stockwerk dieses Gebäudes waren die Arbeits- und Lehrzimmer für die Waisenkinder sowie eine Wohnung für die Hausmutter nebst Küche etc.

Im zweiten Stockwerk befanden sich der Betsaal und die Wohnung des Waisenvaters.

Im Dachgeschoß war der guteingerichtete sehr geräumige Schlafsaal der Waisen.

Das Nebengebäude, niedriger als das Hauptgebäude, hatte im unteren Geschoß die Holzbehälter, im zweiten und dritten befanden sich Wohnungen für Witwen und der Geistlichen und Lehrer des sogenannten Stift, und nach Süden hin (dem neuen Tor zu) war ein großer Saal, in welchem das von den Erben der Fürstin Auguste Dorothea dem Waisenhaus geschenkte, früher in der Augustenburg bei Oberndorf und nahe dem Dorotheental befindliche Puppenkabinett „Mon plaisir“ genannt, aufgestellt war.

Der ganze Bau kostete 10.000 Taler.

Im Jahre 1822 beschloß man, die Waisenkinder bei achtbaren Familien in der Stadt und auf dem Lande unterzubringen und den Erziehern dieselben Verpflegungsgelder zu zahlen.

Bereits 1820 hatte man Vorkehrungen getroffen, einen Teil des Waisenhauses zu einer Irrenanstalt herzurichten, und schon am 1.1.1821 wurden der Anstalt 5 Geisteskranke übergeben.

Nach Aufhebung der Waisenanstalt wurde das untere Stockwerk für die Bürgerschule und teilweise für das Gymnasium eingerichtet. Diese letzte Schule wurde später aus dem alten ehemaligen Franziskanerkloster an der Südseite der Oberkirche, der späteren höheren Töchterschule, in das Waisenhaus verlegt, das auch dann die neugegründete Realschule aufnahm.

Nachdem im Jahre 1879 der Prinzenhof umgebaut und für das Gymnasium hergerichtet worden war, befand sich nur noch die Realschule im Gebäude des ehemaligen Waisenhauses.

Als Irrenanstalt diente lange Zeit hindurch der eine Flügel des Gebäudes längs der Neutorgasse, sie wurde dann aufgelöst und die Geisteskranken wurden in „zeitgemäß“ eingerichtete Anstalten, besonders in Jena, untergebracht.

(aus „Arnstädter Anzeiger“, 1893)

## **Kinderheim**

Im Jahre 1898 ist vom damaligen Fürstenpaar von Schwarzburg-Sondershausen das Kinderheim erbaut und als Diakonissenanstalt und Kleinkinderbewahranstalt gestiftet worden. Es wurde am 29.8.1898 feierlich eingeweiht. Die Leitung der Anstalt lag in den Händen des Arnstädter Frauenvereins, der auch einen ansehnlichen Teil zu den Unterhaltungskosten beitrug. Es wurden nun, anstatt 60 im alten Haus, über 100 Kinder auf das sorgfältigste gepflegt, beaufsichtigt und unterrichtet. Dazu waren zwei Kinderlehrerinnen angestellt.

Die Karl-Marien-Stiftung hatte seitdem sehr segensreich gewirkt, bis die Inflationszeit das Stiftungskapital von 120.000 Mark verschlang. Auf Antrag des Kuratoriums der Stiftung stimmte der Stadtrat am 20.11.1924 zu, das Kinderheim auf die Stadt zu übertragen.

## **Kinderheim „An der Hammerecke“**

Eröffnung und Einweihung fand am Montag, dem 15.11.1948 statt.

Das „Kinder-Märchenland“ war mit 11 Räumen ausgestattet und hatte eine Kapazität von 100 Plätzen. Vorhanden waren Bad, Waschraum, Küche und eine Liegehalle mit 40 Liegestühlen.

Das ganze Heim bestand aus zwei unscheinbar wirkenden Baracken, die im Winkel zueinander standen.

Erste Heimleiterin war Frau Oehrling.



## Heim für elternlose Jugendliche

Das Heim für elternlose Jugendliche befand sich im Lindenhof und wurde am Sonntag, dem 15.6. 1947, unter dem Namen „Werner-Gottfeld-Heim“ eingeweiht.

## Die Errichtung einer Almosenanstalt in Arnstadt

Im Jahre 1810 wurde in Arnstadt eine „Allmosen-Anstalt“ errichtet. In dem „Publicandi“ an die Bevölkerung hieß es u. a.:

... damit aber nicht der Absicht zuwider dennoch von hiesigen oder fremden Bettlern bei einzelnen Einwohnern Allmosen gesucht werden; so wird zugleich verordnet, daß niemand einem Bettler etwas geben soll, und daß derjenige, welcher dieses thut, in fünf Thaler Strafe, die unabläßlich an die Armenkasse zu zahlen sind, verfallen seyn soll, und daß hingegen jeder die Armen, die ihn ansprechen, an die Armenkasse verweisen, zudringliche Bettler aber bei der Obrigkeit anzeigen soll, wobei es jedoch jedem unbenommen bleibt, freiwillig einem dürftigen Kranken etwa Speise zu schicken, oder sonst einer armen Familie freiwillig Wohlthaten zu erzeugen.

(aus „Regierungs- und Intelligenzblatt“, 1824)

## Pflegestation

Am 1.10.1884 wurde in Arnstadt eine Pflegestation gegründet. Hauptzweck war die „[Vermin- derung des Vagabundentums und Fürsorge für die ordentlichen Wanderburschen](#)“.

Im Zeitraum vom 1.10.1885 bis 1.10.1886 wurden insgesamt 3685 arme Reisende versorgt. Davon:

- ◆ 2904 mit Anweisung auf Frühstück
- ◆ 616 auf Mittagbrot
- ◆ 3022 Abendbrot
- ◆ 3040 mit Anweisung auf Nachtquartier

In der bis 1890 in einem Privathaus untergebrachten Arnstädter Pflegestation hatten sich verschiedene Mißstände gezeigt, die abgestellt werden mußten. Außerdem wurde von der bisherigen Inhaberin der Station der Vertrag gekündigt.

Der Magistrat hatte versuchsweise eingeführt, die Personen, die diese Station in Anspruch nahmen, eine Arbeitsleistung erbringen zu lassen (→ „Erst arbeiten, dann essen!“, weiter unten, auf dieser Seite ). Dieser Versuch hatte insofern seine gute Wirkung, als seit dieser Zeit der Besuch der Station wesentlich geringer geworden war und damit eine erhebliche Ersparnis für die Stadt eintrat.

Es wurde im Jahre 1890 erwogen, einen Raum des Siechenhauses zur Unterbringung zu nutzen, um die Arbeitsleistungen besser kontrollieren zu können.

Diese Vorlage des Magistrats wurde am 29.4.1890 durch den Gemeinderat mit allen gegen 1 Stimme bewilligt.

Um das Jahr 1900 befand sich die „Verpflegungs-Station“, wie sie inzwischen offiziell hieß, in der Fleischgasse Nr. 25. Vorsteher war Stadtsekretär Ernst Griebel und Stationshalter Ernst Grassau. Diese Einrichtung gewährte nach wie vor an durchreisende unterstützungsbedürftige Personen Beköstigung und auch Nachtquartier. Als Gegenleistung mußten entsprechende Arbeiten nach Anweisung und unter Aufsicht des Stationshalters verrichtet werden.

## Erst arbeiten, dann essen!

Im Jahre 1884 wurden - wie in anderen Städten - auch in Arnstadt Verpflegungsstationen für Bettler eingerichtet. Das Regierungs- und Intelligenzblatt vom 2.11.1884 schreibt dazu u.a.:

[Die Einrichtung von Verpflegungsstationen im Arnstädter Bezirk hat seit ihrem kurzen Bestehen doch schon ein recht erfreuliches Resultat aufzuweisen. Während früher das Vagabundentum zu einer wahren Landplage herangewachsen war, und die Unverfrorenheit und Unverschämtheit der arbeitsscheuen Stromer fast keine Grenzen mehr kannte, ja, zu anmaßenden und herausforderndem Auftreten führte und den Eigen-](#)

tumsbegriff von Mein und Dein sehr oft in Frage stellte, scheint man mit einem Schlage durch die Einrichtung von Verpflegungsstationen dem Übel auf den Grund gekommen zu sein und seine Heilung gefunden zu haben....

... Freilich will es licherlichen, trägen Subjekten gar nicht in den Sinn, daß ihr Fechten keinen klingenden Erfolg mehr hat, sondern daß sie einfach an die nächste Verpflegungsstation gewiesen werden. Dort wird ihnen aber auch nicht so ohne weiteres der Tisch gedeckt. Es heißt: „Erst einige Stunden arbeiten, dann wird gegessen.“ Es kommt hier sonach das alte wahre, nur von Tagedieben nicht anerkannte Wort: „Wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen“! wieder zu seiner vollen Geltung. Die Kost ist einfach, aber gut und kräftig, Bier und Spirituosen zu verabreichen ist verpönt. Andere Wirte sind gehalten, ebenfalls geistige Getränke nicht an diese Leute zu verschänken. Unter diesen Umständen nimmt es nicht wunder, wenn unser Bezirk von der Landplage der Vagabundage mehr und mehr gereinigt wird, auch im Interesse der Vagabunden, falls diese dasselbe zu wahren verstehen und zu einem tätigen Leben und zu geordneten Verhältnissen zurückkehren wollen.

(aus „Arnstädtsches Nachrichten- und Intelligenzblatt“, 1884, Verfasser unbekannt)

### Krüppelheim / Marienstift

Im Mai 1903 hatte sich unter dem Vorsitz des Konsistorialrats Dr. Emil Petri ein provisorischer Ausschuß zur Errichtung eines „Krüppelheims“ in Arnstadt gebildet, zu welchem die Herren Oberbürgermeister Dr. Harald Bielfeld, Gemeinderatsvorsitzender Benjamin Kiese-wetter, Bezirksphysikus Dr. med. Hermann Oßwald, Kommerzienrat Rudolf Rieck, Fabrikant Claus Voigt und Diakonus Weißgerber gehörten.

Prinz Leopold von Schwarzburg - Sondershausen spendete Anfang Mai 1904 den Betrag von 1000 Mark für die Errichtung des Heimes.

Nachdem der 7000 m² große Voigt'sche Berggarten abgelehnt worden war, auch das hinter dem Wasserwerk gelegene 10.000 m² große Grundstück für nicht geeignet befunden wurde, kaufte das Komitee für das Krüppelheim Anfang Juli 1904 den Krappgarten an. Das Mauerwerk des dort befindlichen Hauses befand sich noch in gutem Zustand, aber für den Umbau mußten 50.000 Mark vorgesehen werden.

**Wohltätigkeits-Vorstellung**  
zum Besten des Krüppelheims  
**Montag, den 12. September, abends punkt 8 1/2**  
— im **Kurhause** unter Leitung des Herrn **A. de Nolte.** —

Reihenfolge: 

I. Abteilung.

1. **Ouvertüre** zu „Die diebische Elster“ .....

2. **Englisch,**  
Lustspiel in 1 Akt von C. A. Görner.

II. Abteilung.

3. **2 Lieder am Klavier.**

4. **Im Hause der Künstlerin,**  
Lustspielszene von Olga Steiner.

5. **Rosenquadrille,** getanzt von 12 Damen, einstudiert von Herrn B. Lottmann.

III. Abteilung.

6. **Ein Ehemann vor der Tür,**  
Operette in 1 Akt, Musik von J. Offenbach.

**Hierauf: Geselliges Beisammensein.**

Preise der Plätze: Mittelloge Mk. 1,50, Sperrsitz Mk. 1,—, Parkett 75 Pfennig  
Parterre und Seitenloge 50 Pfennig, ohne der Wohltätigkeit Schranken zu setzen  
Der Vorverkauf findet von Mittwoch, den 7. cr. ab bei Herrn P. Pfeil  
Cigarrengeschäft, Holzmarkt, statt, woselbst auch ausführliche Programme zu 20 P  
zu haben sind.

Zeitungsannonce vom 3.9.1904

Am 4.5.1905 wurde das Marienstift in Arnstadt, „Heil-, Pflege- und Erziehungsanstalt für bildungsunfähige Krüppel“, in Gegenwart der damals regierenden Fürstin Marie von Schwarzburg-Sondershausen feierlich eingeweiht.

Die Arbeit begann an 5 Kindern (4 Knaben und 1 Mädchen), Aber schon im ersten Jahr der Tätigkeit der Anstalt wuchs die Zahl der Zöglinge auf 31. Sie war seitdem langsam aber stetig gestiegen. Der 2. Jahresbericht zählte 45, der dritte 59, der vierte 67, der fünfte ebenfalls 67, der sechste 71, der siebende 77 Pfleglinge.

Der Bau eines besonderen Handwerkerhauses im Marienstift, der sich durch die Entwicklung des „Krüppelheimes“ notwendig gemacht hatte, wurde Anfang Juli 1913 in Angriff genommen. Am Nachmittag des 12.7.1913, um 17.00 Uhr, fand die feierliche Einsetzung des ersten Sockelsteines statt.

Am 22.12.1925 ist die neuerbaute Klinik des Marienstifts eingeweiht und ihrer Bestimmung übergeben worden.

Der erste Spatenstich war am 15.4.1925 erfolgt. Der ganze Bau stand also innerhalb von 8 Monaten fertig da.

Das Gebäude hatte eine Frontlänge von 20,60 m und eine Tiefe von 13,00 m. Aus der Hauptfront trat der Treppenhausvorbau in einer Breite von 9,80 m und einer Tiefe von 2,80 m heraus.

Die Raumverteilung geschah in folgender Weise:

- ◆ Untergeschoß: Keller und Heizräume und orthopädischer Turnsaal
- ◆ Erdgeschoß: Operations- und Geschäftsräume
- ◆ 1. Obergeschoß: Krankensäle mit Nebenräumen
- ◆ 2. Obergeschoß (Dachgeschoß): Krankeneinzelzimmer und Wohnung

## Weihnachtsbitte

1905

In unserem „Marienstifte“, der Thüringischen Heil-, Pflege- und Erziehungsanstalt für bildungsfähige Krüppel sind zur Zeit 27 Pfleglinge aus nahezu allen Staaten Thüringens. Von ihnen besuchen 16 die Schule; von den Konfirmierten erlernen 3 das Schuhmacherhandwerk, 4 flechten Rohrstühle und lernen das Bürstenbinden, 2 bereiten sich auf den Schreiberberuf vor und 2 beschäftigen sich mit sonstigen gewinnbringenden Handarbeiten. Alle werden ärztlich behandelt, gepflegt, unterrichtet, erzogen und für ihren künftigen Beruf in jeder Hinsicht vorbereitet. Gott der Herr hat bisher ein fröhliches Gedeihen geschenkt und uns auch bereits hin und her viele Freunde und Gönner erweckt. An diese und solche, die es werden wollen, richten wir hiermit die herzliche Bitte, sie möchten unseren Pfleglingen den Weihnachtstisch decken helfen. Wir sind für jede, noch so kleine Liebesgabe dankbar, auch für bereits gebrauchte Sachen, wenn sie sich noch verwerten lassen. Insbesondere bitten unsere Schwestern die Herren Geschäftsinhaber, ob sie uns nicht aus ihren Vorräten allerlei Eßwaren, Spielsachen, Zeug- und Garnreste etc. etc. zukommen lassen möchten. Vielleicht steht hier oder da noch ein nicht mehr gebrauchter Rollstuhl, der für uns sehr viel Wert wäre. Daß wir aber auch gern bares Geld annehmen, brauchen wir wohl nicht zu sagen. Etwaige Gaben bitten wir direkt an das Marienstift, z. H. der vorstehenden Schwester Gertrud Ranft zu senden.

Das Marienstift in Arnstadt

E. Petri

Im September 1907 befanden sich 51 Pfleglinge, 32 Knaben und 19 Mädchen in dieser Einrichtung. Eine Hauptsorge der Anstaltsleitung bestand darin, die Zöglinge so zu „beeinflussen“, daß sie ihr Brot wenigstens **mit** verdienen konnten. Zu diesem Zweck wurde neben der Schuhmacherei, Bürstenbinderei und Stuhlflächerei auch eine Maschinenstrickerei einge-

richtet. Diese stand unter der Leitung der Strickmeisterin Frau Torné aus Arnstadt. Man war nun in der Lage, tadellos gestrickte neue Strümpfe zu liefern und Reparaturen aller Art auszuführen. Um auch den Arnstädter Hausfrauen Gelegenheit zu geben, derartige Arbeiten in der Anstalt ausführen zu lassen, wurde in der Putz- und Posamentenhandlung des Kaufmanns Julius Schuchardt, Am Markt 4, eine Annahmestelle eingerichtet.

Das neue Handwerkerhaus wurde am 10.6.1914 feierlich eingeweiht.

Die Fürstin-Witwe schenkte 1916 dem Marienstift die Mittel zum Ankauf des Gesang'schen Grundstücks an der Plaueschen Straße. Sie knüpfte daran die Bedingung, daß für die Anstalt ab Ostern 1917 ein eigener Direktor angestellt und diesem die auf dem genannten Grundstück liegende Villa als Dienstwohnung zur Verfügung gestellt werde. Die Leitung der Anstalt lag bisher in den Händen des Arnstädter Oberpfarrers, des Geh. Konsistorialrat Dr. Petri, der dadurch entlastet werden sollte. Im September 1916 wurden dort 112 verkrüppelte Personen, 67 männliche und 65 weibliche, chirurgisch und orthopädisch behandelt, gepflegt, unterrichtet und wirtschaftlich, soweit es nur irgend ging, ertüchtigt. Zu ihnen gehörten seit dem 14.6.1915 auch Kriegsbeschädigte.

♂ **Petri, Dr. theol. Emil Georg Christian;** w. Arnstadt, Plauesche Straße 19; Geheimer Konsistorialrat; Superintendent und Oberpfarrer

\* 1.9.1850 in Linden-Hannover

† 18.6.1929 in Arnstadt; ☐ in Arnstadt

♀ **Petri, Anna Marie Friederike geb. Bach**

\* 18.7.1854 Holzminden

† 26.9.1927 Arnstadt

Der Sockelstein zum Bau einer eigenen Anstaltsklinik wurde am 12.5.1925 gesetzt, nachdem bereits die Grundmauern errichtet waren.

Zum fachmännischen Leiter der im Herbst 1925 eröffneten Klinik des Marienstifts hatte der Vorstand der Anstalt Herrn Dr. med. Leopold Frosch aus Berlin berufen. Er war bis zu seinem Tode hier tätig.

♂ **Frosch, Prof. Dr. med. Leopold;** w. Arnstadt; Chefarzt, ärztlicher Leiter des Marienstifts;

Er war der Sohn des Geh. Med.-Rates Prof. Dr. Paul Frosch aus Berlin.

Er schrieb über 70 wissenschaftliche Arbeiten.

Auszeichnung: Verdienter Arzt des Volkes

\* 28.1.1890 Berlin

† 28.12.1958 Arnstadt

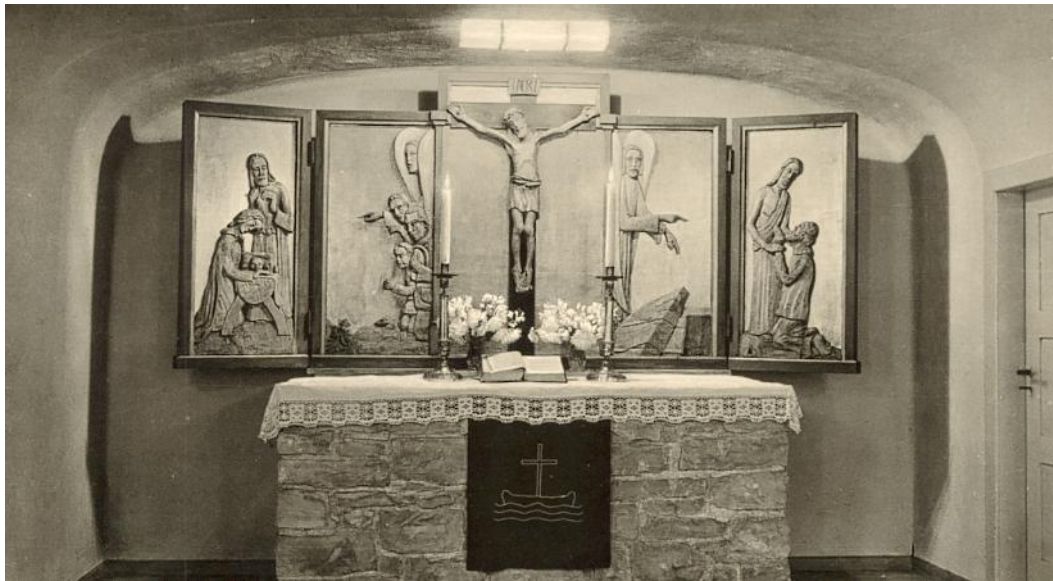
♀ **Frosch, Marianne geb. Balcke**

### **Arnstädter Krüppelfürsorgestelle**

Nachdem das Marienstift 1925 seine neue orthopädische Klinik in Betrieb genommen hatte, konnte für Arnstadt eine eigene Krüppelfürsorgestelle ins Leben gerufen werden. Den zuständigen Stellen des Stadt- und Landkreises war es infolge des Entgegenkommens des Stifts, das seinen leitenden Arzt, die Räume und das Hilfspersonal unentgeltlich zur Verfügung stellte, ermöglicht, nunmehr regelmäßige Sprechstunden für Verkrüppelte abzuhalten. Arnstadt sollte für Ostthüringen - wie Jena für den Westen - der Mittelpunkt für die Landeskrüppelfürsorge werden.

In den Mansardenräumen des über 200 Jahre alten Krappgarten-Gebäudes, von dem die Arbeit des Marienstifts Anfang und Ausgang nahm, hatte der Architekt Diplomingenieur Martin Schwarz im März 1927 einen neuen Betsaal entstehen lassen. Die Einweihung fand am Sonntag, dem 27.3.1927, statt. Am gleichen Tag wurde auch Hilfspfarrer Harms in sein Amt eingeführt.





Altar in der Kapelle

Die Weihung und Übergabe des Werkstättenhauses erfolgte am 1.11.1927.

Neuer Anstaltsgeistlicher des Marienstifts wurde ab 15.10.1929 Pfarrer Friedrich Behr aus Frössen (Kirchenkreis Lobenstein). Eingeführt in sein Amt wurde er am Reformationsfest (31.10.1929) von Oberpfarrer Seitelmann aus Plaue.

Der Gesamtvorstand des Marienstifts hatte am 17.3.1930 einstimmig beschlossen, Herrn Pfarrer Behr, der seit Oktober 1929 das Marienstift kommissarisch verwaltete, zum Leiter und Nachfolger von Geheimrat Dr. Petri zu ernennen.

Der an der orthopädischen Klinik des Marienstifts eingerichteten Heilgymnastikschule wurde im November 1930 die staatliche Anerkennung erteilt. Dr. Frosch, der Chefarzt der Orthopädischen Klinik des Marienstifts hatte seit Beginn seiner Tätigkeit im Marienstift stets Kurse für Heilgymnastik in der Klinik abgehalten. Nun lag auch die staatliche Anerkennung dazu vor. Ein Neubau, in dem vor allem eine Tuberkulose-Beratungsstelle eingerichtet und die Bekämpfung der Knochentuberkulose erfolgen sollte, wurde am 23.2.1931 eingeweiht.

Das Thüringer Staatsministerium hatte im Dezember 1931 den leitenden Arzt des Marienstifts, Dr. med. Leopold Frosch, wegen „seiner Verdienste um die Krüppelfürsorge“ zum Professor ernannt. Dr. Frosch war ein Schüler des Professor Dr. Gocht aus Berlin, des Leiters der orthopädischen Klinik der Universität Berlin.

Das Marienstift bestand 1956 aus:

- ◆ Orthopädische Ambulanz
- ◆ Orthopädische Klinik
- ◆ Orthopädisches Kinderheim, mit Sonderschule für Körperbehinderte
- ◆ Orthopädisches Jugendheim, mit Einrichtungen zur Berufsausbildung für Körperbehinderte

Kirchenrat Friedrich Behr starb am 4.8.1958 im Alter von 60 Jahren. Er hatte seit 15.10.1929 das Marienstift geleitet.

Seit 12.7.1962 besaß das Marienstift in der Lessingstraße eine „geschützte Werkstatt für angepaßte Arbeit“. Diese Werkstatt zog im August 1992 in den „Kesselbrunn“ und erhielt später mit einer neuen Werkstatt den Titel „Anerkannte Werkstatt für Behinderte im Aufbau“. Die Urkunde für den letztgenannten Titel erhielt das Marienstift am 13.5.1998 durch den Chef des



Arbeitsamtes, Keiner, überreicht.

1963 / 64 wurden 16.652 Patienten in der Ambulanz und 1691 stationäre Patienten gezählt. Es erfolgten 580 Operationen und 5811 andere Eingriffe und Gipsbehandlungen.

Am 1.1.1999 war im Zuge der Umstrukturierung in der evangelischen-lutherischen Landeskirche die Übergabe der Kreisdiakoniestelle Arnstadt (Rosenstraße 11) in die Trägerschaft des Marienstifts.

Das Förderzentrum des Marienstifts erhielt am 14.1.1999 die staatliche Anerkennung. Dieter Althaus überreichte die Urkunde an Schulleiter Horst Bitzmann. In der Einrichtung des Diakonischen Werkes wurden zu dieser Zeit 320 behinderte Mädchen und Jungen unterrichtet.

Am 21.1.1999 war im Förderzentrum die Grundsteinlegung für einen Neubau. Mit einem Gottesdienst segnete Pfarrer Jürgen Friedrich, Direktor des Marienstifts, das künftige Gebäude für die 290 behinderten und 30 nichtbehinderten Mädchen und Jungen dieser Bildungsstätte.

Die neue Wohnstätte für 48 behinderte Menschen im Jonastal wurde am 17.9.1999 von Architekt Renee Möser an den Direktor des Marienstifts, Pfarrer Jürgen Friedrich, übergeben, der den Schlüssel an die Heimleiterin Elke Wimmer weiterreichte.

### **„Kinderrepublik Marienhöhe“**

Die ehemalige Gaststätte „Marienhöhe“ diente bis zu Beginn des Frühjahres 1948 als Quarantänelager, danach ließ die Stadtverwaltung das Innere des Gebäudes erneuern und eine Erholungsstätte der FDJ unter dem Namen „Kinderrepublik Marienhöhe“ einrichten. Es fanden hier ab August 1948 ca. 150 Kinder Unterkunft. Die Lagerleitung lag in den Händen von Hans Wachtel und Krimhilde Ehrhardt, die es gut verstanden mit den 6 - 14-jährigen Kindern umzugehen.

### **Kinderkrippe und Kinderhort**

In dem stadteigenen Gebäude an der Liebfrauenkirche (ehemaliges Gymnasium) wurden ein Kinderhort und eine Kinderkrippe eingerichtet und diese beiden Einrichtungen Ende Oktober 1950 übergeben.

Die Kinderkrippe konnte mit 60 Säuglingen oder Kleinstkindern belegt werden.

Der Kinderhort war für Kinder von 6 bis 14 Jahren vorgesehen, die hier unter Aufsicht ihre häuslichen Schulaufgaben verrichten und dann mit allerlei Kurzweil sich die Zeit vertreiben konnten.

### **Der alte Schafhof**

Der alte Schafhof der Domäne Arnstadt, 22 Ar 17 m<sup>2</sup> groß, bestehend um 1894 aus einem Schäferhaus und Schafstall, welcher weitab von den Wohn- und Wirtschaftsgebäuden der Domäne inmitten des nördlichen Teils der Stadt am Wachsenburger Tor gelegen war, befand sich 1894 in vollständigem Verfall, so daß er nicht mehr als „reparaturfähig“ eingeschätzt wurde. Als Kaufpreis waren 6000 Mark im Gespräch. Zu einem Verkauf kam es aber nicht.

Der alte Schafhof wurde im Spätsommer 1896 abgebrochen und der neue in der Nähe des Kesselbrunnens errichtet.

(aus „Arnstädter Anzeiger“, 1894 und 1896)

### **Gasanstalt**

Am 1.10.1863 eröffnete die „Thüringer Gasgesellschaft in Leipzig“ (Privatgesellschaft) eine Gasanstalt in Arnstadt in der Nähe des späteren Südbahnhofes (die spätere Gerastraße 2). Durch die Stadt wurden Gasrohre verlegt. Es erfolgte die Umstellung der Straßenbeleuchtung von Öl auf Gas. Auch die Räume des Ratskellers und des Nachtwächterlokals erhielten

Gasbeleuchtung. Betriebseröffnung der Gasanstalt war Anfang November 1863.

Die Gasanstalt wurde am 2.1.1894 von der Stadtgemeinde Arnstadt für den Kaufpreis von rund 168.400 Mark käuflich übernommen.

Betriebsergebnisse:

	1892 - 1893	1893 - 1894
Zur Vergasung wurde westfälische Gaskohle verwendet:	6772 hl	6960,5 hl
Gasausbeute:	156052 m <sup>3</sup>	155.249 m <sup>3</sup>
das entspricht (aus 1 hl Kohle)	23,04 m <sup>3</sup>	22,31 m <sup>3</sup>
Die Gasabgabe betrug:	182.555 m <sup>3</sup>	154.957 m <sup>3</sup>
und verteilte sich:		
Straßenbeleuchtung	24.708 m <sup>3</sup>	25.707 m <sup>3</sup>
öffentliche Gebäude	25.503 m <sup>3</sup>	25.503 m <sup>3</sup>
private Gebäude	85.544 m <sup>3</sup>	55.281 m <sup>3</sup>
technisches Gas	37.050 m <sup>3</sup>	37.579 m <sup>3</sup>
Selbstverbrauch	1.384 m <sup>3</sup>	1.701 m <sup>3</sup>
Verlust	8.366 m <sup>3</sup>	9.186 m <sup>3</sup>
	(= 5,36 %)	(= 5,92 %)

Die Flammenzahl betrug zusammen 1452.

Zum Neubau einer Gasanstalt wurde am 5.6.1901 vom Gemeinderat folgender Beschluß gefaßt:

Der Bau des Retortenhauses, der Kohlenschuppen, des Uhrenhauses mit sämtlichen Einrichtungen wird der Firma Karl Franke in Bremen übertragen. Den Gasbehälter soll die Firma Kronenmeyer & Bank in Brackwede ausführen und den Bau der Anschlußgleise die Süddeutsche Eisenbahn-Gesellschaft. Alle übrigen Arbeiten werden öffentlich ausgeschrieben. Die ausgeworfene Bausumme von 350.000 Mark darf nicht überschritten werden.

Die neue Gasanstalt arbeitete ab 8.12.1901; es waren 4973 Privat- und 289 Straßenflammen in Betrieb plus 172 Heiz- und Kochapparate.

## Der Wasserturm auf dem Arnsberg

Der Beschluß zur Errichtung des Wasserturmes fällte der Stadtrat am 11.11.1925.

Die erste Probefüllung erfolgte am 4.10.1926.

Als Vorrats- und Ausgleichsbehälter hatte der Wasserturm einen Fassungsraum von 1000 m<sup>3</sup>. Gleichzeitig wurde er als Aussichtsturm ausgebaut.

Die Firma, die ihn errichtet hatte hieß „Lutz & Gerhardt Eisenbetonbau Arnstadt“.

## Das Stadtbad

Schon lange bestand in der Bevölkerung der Wunsch, ein Schwimmbad zu errichten. Aus diesem Grunde wurde Anfang 1886 ein „Schwimmbadeverein“ gegründet. Die Genehmigung der Vereinssatzung erfolgte am 12.3.1886. Vorsitzender des Vereins wurde Stiftungsverwalter Carl Glöckner. Zum Vorstand gehörten u. a. auch die Herren Dr. med. C. Deahna, Schuhfabrikant Hermann Hoffmann, Kaufmann Rudolf Rieck und Kaufmann Benjamin Kiesewetter.

In der Sitzung des Gemeinderates am 25.4.1893 wurde einem Gesuch des Schwimmbadevereins entsprechend beschlossen, die kostenfreie Überlassung des Gemeindeareals zwischen dem Wollmarktplatz und der Parkbrücke neben der Brömel'schen Scheune zur Herstellung eines Schwimmbades unter Vorbehalt des Eigentumsrechts in Aussicht zu stellen.

In der am 25.4.1894 abgehaltenen Versammlung des Schwimmbadevereins wurde endgültig beschlossen, den freigelegten Platz unterhalb des Wollmarktplatzes, links von der Parkbrücke zur Anlage des Schwimmbades zu behalten und alle anderen Projekte zur Anlage des Bades auf dem Dreieck oberhalb der Lohmühle und unterhalb der Lohmühle auf dem Schmidt'schen Grundstück fallenzulassen. Bar vorhanden, resp. gezeichnet waren jetzt schon 27.000 M. Die ganze Anlage sollte ungefähr 27.000 M. kosten.

Ferner wurde die sofortige Inangriffnahme des Baues beschlossen, „so daß Arnstadt das Ziel, ein gesundes Schwimmbad zu erhalten, in nicht allzuferner Zeit erreicht haben wird, zu Nutz und Frommen seiner Einwohner“.

Der erste Spatenstich erfolgte am Dienstag, dem 2.4.1895, um 11.00 Uhr. Herr Stiftsverwalter Carl Glöckner sprach seinen Dank aus:

- ◆ dem Fürstenpaar
- ◆ dem Ministerium
- ◆ den Arnstädter Behörden
- ◆ den Herren, welche durch Zeichnungen das Unternehmen gefördert hatten

Hierauf führte der Schriftführer des Vereins, Herr Rudolf Rieck, mit einigen darauf bezüglichen Worten den ersten Spatenstich aus. Herr Landrat Schwing brachte ein dreifaches Hoch auf das Gelingen und Gedeihen des begonnenen Werkes aus, in welches alle Versammelten einstimmten.

(aus „Arnstädtischer Allgemeiner Anzeiger“, 1895)

Die Einweihung erfolgte am Mittwoch, dem 30.10.1895, und tags darauf, am 31.10., wurde das Bad eröffnet.

Das Hallenschwimmbecken maß 16 X 9 Meter.

„Es ist eine prächtige Einrichtung, selbst im tiefsten Winter hier dem schönen und gesundheitsfördernden Schwimmsport huldigen zu können. Zwei Reihen von Zellen gewähren vor und nach dem Bad genügend Platz zum An- und Auskleiden, jede ist mit einer Sitzgelegenheit, mit Spiegel, Kleiderhaken, Stiefelknecht, Fußteppichen etc. ausgerüstet. Für solche, die es lieben, gleich nach der nötigen Abkühlung in **medias res** zu springen, ist am Bassin ein federndes Sprungbrett angebracht; wer von seiner Schwimmkunst noch nicht fest überzeugt ist, bleibt hübsch in dem Teil des Bades, wo ein Ertrinken nur unter Aufbietung aller Schikanen möglich ist. In einem Nebenraum ist dafür gesorgt, daß der Corpus sich für das eigentliche Bad würdig vorbereiten kann, da dieses nicht dem Zwecke der Reinigung dienen, sondern eben bloß Schwimmbad sein soll.

Auch Wannenbäder, und zwar zwei II. und ein I. Klasse, sind in der Anstalt zu haben, wie auch für Brausebäder in ausreichender Weise gesorgt ist.

In der oberen Etage befindet sich außer der Wohnung des Badedieners noch der Trockenraum und das Hochreservoir.“

(aus „Arnstädter Anzeiger“, Anfang November 1895)

Die veranschlagten Baukosten von 54.000 Mark (nicht wie ursprünglich gedacht: 27.000 M.) wurden um etwa 6000 Mark überschritten.

Übrigens, der Donnerstag vormittag war für **Frauen** zum Baden festgelegt worden, so daß der erste Badegast eine Frau gewesen sein muß.

Eine strenge Trennung von Männlein und Weiblein beim Baden war für die damalige Zeit eine Selbstverständlichkeit.

## Schwimmkalender

1896

	für Damen	für Herren
Sonntag	---	7.00 - 13.00
Montag	7.00 - 12.00	17.00 - 21.00
Dienstag	15.00 - 18.00	7.00 - 13.00 und 18.00 - 21.00
Mittwoch	9.00 - 12.00 und 14.00 - 16.00	7.00 - 9.00 und 18.00 - 21.00
Donnerstag	7.00 - 12.00	15.00 - 21.00
Freitag	15.00 - 18.00	7.00 - 13.00 und 18.00 - 21.00
Samstag	9.00 - 12.00 und 14.00 - 16.00	7.00 - 9.00 und 16.00 - 21.00

### Besucherfrequenz im Monat November 1896

◆ Schwimmhalle	= 1117 Personen
◆ Volksbad	= 122 "
◆ Brausebad	= 48 "
◆ Volksbrausen	= 126 "
◆ Wannenbäder	= 119 "

zusammen = 1532 Personen

### Besucherfrequenzen 1896 und 1897

	1896	1897
Schwimmhalle	24.268 Personen	21.447 Personen
Volksbad	4.493 "	4.287 "
Brausebäder	1.155 "	1.680 "
Volksbrausen	3.448 "	3.553 "
Wannenbäder 1. Klasse	330 "	377 "
2. Klasse	2.034 "	2.701 "
Besucher insgesamt	35.728 "	34.045 "
Einnahmen	6971,40 Mark	5938,45 Mark

Der Schwimmkalender hatte sich im Laufe der Jahre etwas verändert, aber Männer und Frauen blieben weiterhin streng getrennt.

**Schwimmkalender**  
für die Zeit vom 19. April 1926 ab

Vormittag							
Uhrz.	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag	Sonnabend	Sonntag
7 - 8	---	Frauen	Männer	---	Männer	Frauen	---
8 - 9	Männer			Frauen			Männer
9-10							
10.15-11.15							
11.15-12.15	Fürst.-Günther-Schule	Hilfsschule und Angelhausen-Oberndorf	Mädchen-Berufsschule	Fürst.-Günther-Schule			
12.15-13.15		Turnarbeitsgemeinschaft					

Nachmittag							
2 - 3	Knaben- bürger- schule	Mädchen- bürgerschule	Fürst- Günther- Schule	Mädchen- bürger- schule	Arns- berg- schule	Vereine	
3 - 4		Arnsberg- schule		Lyzeum	Turn- arbeits- gemein- schaft		
4 - 5		Turnarbeits- gemein- schaft					
5 - 6	Männer	Mädchen- Berufs- schule	Knaben- berufs- schule	Frauen	Männer		
6 - 7							
7-10		Vereine		Vereine			

Während der Schulferien blieb das Stadtbad den ganzen Tag hindurch für Männer bzw. Frauen geöffnet. Schwimmunterricht wurde erteilt gegen Vorausbezahlung von 10,00 RM für Kinder und 15,00 RM für Erwachsene.

Was nun noch fehlte, war ein Freibad, welches 1926 errichtet wurde. Die Bauarbeiten begannen im April 1926 und bereits am 5.8.1926 konnte die Eröffnung gefeiert werden. Das große Schwimmbecken war 50 m lang, 25 m breit und 0,80 bis 3,50 m tief. Es beinhaltete rund 2200 m³.

Der in Eisenbeton ausgeführte Sprungturm war mit Sprungbrettern von 3 und 5 Metern Höhe ausgestattet. Zu beiden Seiten des Sprungturmes befanden sich Sprungbretter von 1 m Höhe.

Das Kinderbecken war 20 m breit, 15 m lang und ca. 30 cm tief.

→ „Schwimmbadverein“, Seite 1269

→ „Arnstädter Schwimmverein von 1902“, Seite 1232





Das Stadtbad im Jahre 1999

## Solbad

Als im Jahre 1850 nach mehrjährigen Organisationsarbeiten die Saline „Arnshall“ bei Rudisleben endlich in Betrieb gebracht war, errichteten auf Veranlassung des Landkammerrates Schierholz und des Ingenieurleutnants August Rost, des Begründers der Saline, mehrere Arnstädter Hausbesitzer Badestuben für Solbäder und schlossen sich zu einem Solbadverein zusammen in der Absicht, auch Arnstadt unter die damals schon bestehenden deutschen Solbadeorte einzureihen. Die 1850 / 51 herausgegebene Werbeschrift hatte für die damaligen Verhältnisse guten Erfolg, denn man konnte nicht nur auf die Güte der Sole, sondern vor allem auch auf das günstige Klima und die prächtige Lage der Stadt unmittelbar vor dem Thüringer Wald hinweisen.

1851 wurde dann die Firma „Saline Arnshall“ als Aktien-Verein von Arnstädter Bürgern gegründet. Gewonnen wurde vor allem Kochsalz und Viehsalz aber auch durch hinzufügen von verschiedenen Extrakten Badesolen, die dann in Fässern nach Arnstadt transportiert wurden. Hier wurden sie dann mit weiteren Zusätzen wie Schwefel, Kräuteraufgüssen, ja sogar mit Molke versehen.

Ogleich man von Neudietendorf her noch die Post oder Privatfuhrwerk benutzen mußte, brachte schon das erste Jahr (1851) 150 Bade- und Kurgäste. Unter ihnen befand sich der Schriftsteller Dr. Georg Wilhelm Heinrich Häring aus Berlin, den es hier so gut gefiel, daß er nach Arnstadt zog. Die Rede ist von Schriftsteller Willibald Alexis.

1851 war also Willibald Alexis zur Kur in Arnstadt gekommen. Wie gut ihm der Ort gefiel und wie befriedigt er von dem Erfolg der Sole war, beweist der Umstand, daß er noch in dem gleichen Jahr einen durch drei Hefte des Cottaschen „Morgenblatts für gebildete Leser“ gehenden Aufsatz „[Arnstadt. Ein Bild aus Thüringen](#)“ schrieb, den er auch noch als Broschüre erscheinen ließ. Und er faßte auch noch den Entschluß, sich hier ein Haus zu bauen.

Die drei größten Badeanstalten in Arnstadt waren:

1. **„Sol- und Kiefernadelbadehaus des Herrn Dr. Niebergall“** oder auch **„Cur- und Badeanstalt von Sanitätsrat Dr. Carl Niebergall“** genannt, Vor dem Riedthor 99d

Gepriesen wurden vor allen die „heilkraftigen Wirkungen“ seiner Bäder

- |   |                                |
|---|--------------------------------|
| ◆ „Sool“- und Kiefernadelbäder                                | ◆ Schwefelbäder                |
| ◆ Wasserdampfbäder  | ◆ Stahlbäder                   |
| ◆ Kiefernadeldunstbäder zu Einatmungen                        | ◆ Seifenbäder                  |
| ◆ Wannenbäder von Sole, Mutterlauge<br>und Kiefernadelextrakt | ◆ Kräuter-, Calmus-, Malzbäder |
| ◆ Warmwasserbäder   | ◆ Kaltwasserbäder              |
|   | ◆ Moorbäder                    |

**2. „Cur- und Badeanstalt von Sanitätsrat Dr. Hermann Oßwald“**, Fürstlicher Bezirksphysikus, Impfarzt und Armenarzt;  
Karolinenstraße 108

### **3. Dr. Christian Friedrich Günther Hartmann**

Er wurde am 13.2.1823 als Mitglied der Kommission der „Arnstädter Armen- und Krankenverpflegungsanstalten“ aufgenommen und eingeführt.

Da der Durchlauchtigste Fürst und Herr gnädigst genehmiget haben, daß in den hiesigen Landen Herr Christian Friedrich Günther Hartmann allhier, nach erlangter Doktorwürde, die medicinische chirurgische Praxis, so wie die Entbindungskunst ausübe, so wird dies hierdurch bekannt gemacht.  
Arnstadt, den 16. Januar 1823

## **Solbad Arnstadt**

Dem „L. T.“ aus dem Jahre 1891 entnehmen wir folgenden Bericht über Arnstädter Badeverhältnisse:

Das Soolbad Arnstadt zeichnet sich aus durch eine herrliche geschützte Lage, reiche Quellen, milde reine Luft, waldgekrönte Berge, liebliche Täler, schattige Spaziergänge - kurz durch eine Fülle von Eigenschaften welche dem Leidenden wie dem Erholungsbedürftigen den Aufenthalt angenehm und heilsam zu machen im Stande sind. Aber nicht allein die anerkannte Schönheit der Gegend, die Pracht der Wälder und Bergeshöhen, nicht allein die schattigen, die ganze Stadt umgebenden Linden-Allee, die leichten Bahnverbindungen sind Vorzüge Arnstadts, auch die spezifischen Kurmittel: eine brom- und jodreiche 26 prozentige Soole, eine natürliche und konzentrierte Mutterlauge, sowie die Gelegenheit, Bäder aller Art zu erhalten und die Anwendung von Elektrotherapie und Massage erheben Arnstadt in die Reihe der besuchenswerten Badeorte. Die Kurmittel zeigen sich besonders wirksam bei Scrophulose, Drüsenverhärtungen, Störungen der Blutmischung, Nerven- und Hautkrankheiten und zur Beseitigung länger bestehender Exsudate, hauptsächlich aber haben sie sich bewährt bei den mannigfachen Erkrankungen der Frauen und in der Reconvalenscenz von schweren Krankheiten.

Arnstadt war in der Tat als Badeort sehr beliebt. Um 1872 weilten etwa 500 Badegäste in Arnstadt, von denen die meisten aus Berlin kamen. Sie kamen hauptsächlich nach hier, um sich in unserer reinen, die Lunge kräftigender Luft zu erholen, auf die Bergeshöhen zu wandern und sich an der schönen Landschaft zu erfreuen, um dem hastigen Treiben der Großstadt und dem Geschäftsleben zu entfliehen, um danach gestärkt wieder in das Alltagsleben zurückzukehren. Nachgelassen hatte dieser Besucherstrom nicht weil Arnstadt schlechter geworden wäre, sondern im Laufe der Jahre waren in Thüringen sehr viele neue Sommerfrischen entstanden und dadurch die Erholungssuchenden mehr verteilt als früher. Immerhin gewährte aber gerade Arnstadt manche Vorzüge vor anderen Badeorten, denn neben den bekannten Annehmlichkeiten war auch für die wirklich Schwachen und Kranken für alle Arten von Bädern gesorgt, die man hier verhältnismäßig billig haben konnte. Den Gästen wurden nicht nur billige und gute Badelogs zur Verfügung gestellt, man versuchte auch ihnen auf alle mögliche Weise den Aufenthalt in Arnstadt so angenehm wie möglich zu gestalten, wozu

auch die beliebten Kurkonzerte ihren Teil beitrugen, die meist im Schloßgarten oder im Hopfengrund stattfanden.

(aus „Arnstädter Anzeiger“, 1892)

Die Kurliste von 1892 weist für das Arnstädter Solbad 178 Personen aus.

Dr. med. Alwin Baudler aus Apolda verlegte Anfang Juni 1893 seinen Wohnsitz nach Arnstadt, um hier die Einrichtung seiner „Dr. med. Baudler's Physikalisch-diätetische Heilanstalt - Naturheilanstalt“, die seit 1890 bestand, selbst mit zu leiten. Die erste Neuröffnung erfolgte am 1.7.1893, die zweite dann unter den neuem Namen „Sanatorium Dr. med. Alwin Baudler“ war am 8.2.1906.

♂ **Baudler, Sanitätsrat Dr. med. Alwin**; Generaloberarzt d. L. und Sanitätsrat, Ritter hoher Orden

\* 18.6.1860 in Mittelwasungen

† 1.5.1934

♀ **Baudler, Clara geb. Löffler**

◆ Erna verheiratete Bahlsen

Alwin Baudler hatte in Jena und München Medizin studiert, danach war er eine zeitlang im Sanatorium „Weißer Hirsch“ bei Dresden tätig.

Als praktischer Arzt ließ er sich in Neustadt bei Coburg nieder. Siedelte kurz darauf nach Apolda über. 1890 kam er nach Arnstadt und rief um das Sanatorium Baudler ins Leben. Das war eine physikalische und diätetische Heilanstalt, die sich damals eines guten Zuspruchs erfreute. Hier praktizierte er bis 1913.

Bei Ausbruch des Ersten Weltkrieges stellte er sich trotz seines hohen Alters zur Verfügung und wurde Chefarzt eines Lazarettzuges, der ihn auf alle Kriegsschauplätze brachte.

Nach dem Krieg lebte er zurückgezogen und betrieb philosophische Studien.

Er war einer der bekanntesten und geachtetsten Ärzte Arnstadts.

-----  
→ „Sanatorium Dr. med. Alwin Baudler“, Seite 1027

## Aus der Blütezeit des Solbades Arnstadt

Der Gedanke, hier bei Arnstadt auf Salz zu bohren, ging von dem Ingenieur-Leutnant August Rost aus Erfurt aus. Er war ein Mann, der, mit den nötigen Fachkenntnissen ausgerüstet, seiner Zeit weit vorausschaute. Es war um 1840, als man die Bedeutung der Salze vor allem auch für die Landwirtschaft und für die Herstellung der Soda kennengelernt hatte.

Rost plante nun bei Rudisleben, im Tiefpunkt einer Muschelkalk-Gebirgsmulde, wo nach geologischen Feststellungen Salz lagern mußte, die Anlage eines Salzbergwerkes und in Verbindung mit diesem die Errichtung einer Sodafabrik. Wirtschaftlich gesehen war die Wahl dieses Ortes recht günstig, einmal lag die Bahn nahe (1843 war die Strecke Erfurt-Neudietendorf-Gotha eröffnet worden) und zum andern stand zum Betrieb der geplanten Werke das Wasser der Gera zur Verfügung.

Noch ein Beweggrund leitete den wagemutigen Unternehmer; er gibt ihn selbst an: **Arbeit und Schutz gegen England!** „Nun, so helfe Arbeit da schaffen“, so schreibt Rost in einer Werbeschrift für sein Unternehmen, „wo Gelegenheit dazu ist und schlägt die englische Konkurrenz aus dem Felde, wo ihr's könnt! Die jährliche Sodaeinfuhr betrug vor 12 Jahren gegen 5000 Centner, jetzt mag sie wohl 150.000 Ctr. betragen und steigt noch alljährlich.“

Zur Finanzierung des Unternehmens bei Arnstadt wurde ein Aktienverein ins Leben gerufen. Mit den Bohrarbeiten begann man Ende 1845. Sie wurden 1849 bei einer Tiefe von 259,40 m beendet. Man hatte ein 10,75 m mächtiges Steinsalzlager erschlossen. Der Plan Rosts, das Salzlager bergmännisch auszubeuten, konnte nicht verwirklicht werden. Man begnügte sich, 1851, mit der Errichtung eines Salinenbetriebes, der sich den Namen „Arnshall“ zulegte. Die aufgewandten Kosten, etwas über 11.000 Taler machten sich wohl bezahlt. Es waren Aktien zu je 10 Taler ausgegeben worden, deren Kurswert sich 1855 auf 24 Taler belief. Aus der Sole, die mit Wasserkraft hochgepumpt wurde, gewann man jährlich 4000 Tonnen kri-

stallisiertes Salz und, da die Sole noch bromhaltig war, noch 150 kg Brom.

Leutnant Rost und Landkammerrat Schierholz regten an, die Sole, deren chemische Untersuchung sehr günstig ausgefallen war und die der von Ischl, Reichenhall und anderen bekannten Badeorten nicht nachstand, zu Badezwecken zu verwenden. Im gleichen Jahr, 1851, wurde ein Solbadverein gegründet und mehrere Hausbesitzer in Arnstadt richteten Badestuben mit Holz- oder Zinkwannen ein. Die stark gesättigte Sole wurde in Fässern in die Badestuben gefahren. Obwohl man sich damals schon mit dem Plan trug, ein größeres öffentliches Badehaus einzurichten, blieb es bei dem Vorhaben. Das erste Badehaus mit 6 Zellen richtete der Arzt Dr. Christian Friedrich Günther Hartmann auf seine Kosten auf seinem Grundstück in der Schloßstraße ein. Das durch Dampfapparate erwärmte Süßwasser wurde, nachdem ihm eine bestimmte Menge Sole oder Mutterlauge beigemischt war, durch Rohre in die Wannen geleitet.

Zum Trinken gebrauchte man neben dem Arnshaller Salzbrunnen vor allem das Wasser von Plaue, damals „Riedquelle“ genannt. (Sie war eine der ältesten Gesundbrunnen Thüringens, um die sich bereits in den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung benachbarte Volksstämme gestritten hatten. Unter dem Namen „Kaiser-Günther-Quelle“ - im Besitz des Staates - gehörte das Wasser später zu den bekanntesten Mineralbrunnen.) Die Bäder konnten nur nach ärztlicher Vorschrift genommen werden. Sechs Ärzte übten hier ihre Praxis aus. Um die Entwicklung des Solbades hat sich Dr. Carl Niebergall besondere Verdienste erworben; er hat mehrere Schriften über das Solbad Arnstadt herausgegeben und in medizinischen Zeitschriften Aufsätze über Badekuren im allgemeinen und über das Arnstädter Solbad im besonderen veröffentlicht und damit stark für das hiesige Solbad geworben. Auch hat er hier, am Eingang zum Lohmühlenweg (später das Leisenbergsche Haus) eine Kur- und Badeanstalt eingerichtet und seinem Grundstück gegenüber, zwischen Lohmühlenweg und Mühlgraben, einen Kurgarten mit Trinkhalle angelegt.

In der Karolinenstraße (Ecke Lindenallee) hatte Dr. Hermann Oßwald eine Kur- und Badeanstalt eröffnet. Sie war mit ansprechenden Parkanlagen umgeben, und das Kurhaus hatte einige zwanzig Zimmer aufzuweisen. Privatwohnungen standen den Badegästen in der Nähe der Anstalt in genügender Zahl zur Verfügung.

(Karl Müller, 1943)

## Der Schieferhof

(Fleischgasse 25)

„Der Schieferhof“ war um 1825 ein dreistöckiges Gebäude mit großem Hof und Garten und einer Kemenate, welches früher vermutlich ein Ritterhaus war.

Er gehörte um 1580 dem „Rath und Rentmeister“ Christoph Heinrich Kirchberger und soll beim Großen Brand am 7.8.1581 verschont geblieben sein. Wie dieses Haus nach vielen, vielen Jahren in den Besitz der Familie Völker gekommen ist, wissen wir nicht.

Als die Familie Völker im Jahre 1835 nach Amerika auswanderte, verkaufte sie den „Schieferhof“ an die Stadtgemeinde. Das Geld dafür hatte der Kaufmann David Quensel aus Heyda († 1844 in Ilmenau) zur Errichtung eines Krankenhauses gespendet, da es in Arnstadt noch keines gab. Die Stadt baute also den „Schieferhof“ zu einem Krankenhaus um und eröffnete es im Jahre 1837 unter dem Namen „Quensel'sche Heilanstalt“. Später wurde es als städtisches Armenhaus genutzt.

An der nördlichen Ecke des Hauses war folgender Spruch zu lesen (Psalm 127):

**Wo der Herr das Haus nicht bawet,  
So arbeiten umsonst, die daran bawen.**

Niedergelegt wurde der Schieferhof im März 1927. Bis zuletzt hatte er als Armenhaus gedient.



## Die Brunnenkunst im Jahre 1825

Westlich hinter der Liebfrauenkirche, in die Stadtmauer eingebaut, befand sich die Brunnenkunst, ein früher zum Kloster gehöriges Gebäude, in welche die „Kelle“ einfloß, die ihren Ursprung in den Teichen des Schönbrunnens und des Spittelgartens hatte, nachdem sie in einem Gerinne über die „wilde Weiße“ und in einem offenen Graben durch die kleine Brunnengasse geflossen war. Hier wurde durch ein Wasserrad ein Pumpwerk in Bewegung gebracht, welches das Wasser so hoch hob, daß die höher gelegenen Stadtteile mit ausreichendem Trinkwasser versehen werden konnten. Das durch das Pumpwerk hervorgebrachte Geräusch erfüllte die bei nächtlicher Zeit hier Vorübergehenden mit Grausen.

Der hier verbleibende Wasserüberschuß trieb zunächst die Werke der Papiermühle und bildete dann die den nördlichen Teil der Stadt durchfließenden „zahmen Weiße“.

Westlich der Brunnenkunst, nach der Stadtmauer zu, stand, von allen Seiten frei, ein kleines, dem Weißgerber Samuel Stollberg gehöriges Wohnhaus (später an der Liebfrauenkirche Nr. 7, die Kleinkinderbewahranstalt) an welchem vorüber das Wasser unbedeckt in die Papiermühle floß.

## Die Wasserzeichen der Arnstädter Papiermühle

Im Jahre 1585 wurde in Arnstadt eine Papiermühle gegründet.

Wisso Weiss erzählt in seinem Buch „Thüringer Papiermühlen und ihre Wasserzeichen“ wie Wasserzeichen damals entstanden:



Papiermühle, 1993

An der Giebelwand oben lesen wir:

**Anno 1633**

(links im Bild ist einer der

Liebfrauenkirchtürme zu erkennen)

Wenn wir uns die Erzeugnisse der Papiermühlen, die handgeschöpften Büttenpapiere, wie sie in den genannten Papierproben-Sammlungen und hauptsächlich in den alten Archivalien der städtischen und staatlichen Archive erhalten sind, einmal näher ansehen und prüfend gegen das Licht halten, dann erblicken wir darin als helle Linien und Streifen den Abdruck des Drahtgeflechts der Schöpfform, mit welcher das Papierblatt hervorgebracht wurde.

Außerdem nehmen wir meist noch ein in der Mitte des Blattes befindliches Zeichen wahr, ein Wappen, eine Geschäftsmarke oder sonstige Figur, das sogenannte Wasserzeichen. Es entsteht zugleich mit dem Schöpfvorgang. Denn sein Urbild, mit großer Kunstfertigkeit aus Kupferdraht geformt, ist mit feinsten Messingdrahtfäden auf dem Schöpfsieb aufgenäht. An der betreffenden Stelle wird die auf der Form sich zum Blatt bildende Faserschicht etwas dünner, weil das Drahtgebilde

zusätzlich angebracht ist, also höher liegt als das Drahtgeflecht der Schöpfform.

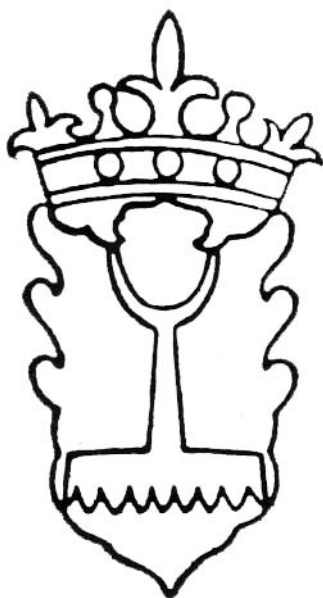
Deshalb erscheint das Abbild des Zeichens im fertigen Papier bei Durchsicht betrachtet in hellen Konturen. Auf diese eigentümliche Weise haben die Papiermacher Jahrhunderte lang ihre Erzeugnisse signiert.

Den mit einem A belegten schön gezeichneten heraldischen Adler aus dem Stadtwappen von Arnstadt benutzte Joachim Keyßner (\* 1569; † 1637) als Wasserzeichen seiner Schreibpapiere ab 1602. Von 1626 an war der Adler doppelköpfig gezeichnet.





An der Liebfrauenkirche und der Papiermühle, etwa um 1840



Wappen  
Wasserzeichen  
von 1792 und 1797

Im 14. Jahrhundert wurde auch in Deutschland ein neuer Stoff zum Schreiben an Stelle des Pergamentes bekannt. Süddeutschland bezog ihn aus Italien, West- und Norddeutschland über Brügge, Antwerpen, Köln aus Frankreich. Er war aus Lumpen, besonders Linnenlumpen hergestellt und wurde, obwohl er nichts mehr mit dem Schreibstoff des Altertums, dem ägyptischen Papyrus zu tun hatte „Papier“ genannt. Um 1320 waren zwischen Köln und Mainz die ersten deutschen Papierfabriken entstanden. Auch in Thüringen erkannten die Fürsten, daß mit der Anfertigung von Papier Geld zu verdienen war. So nimmt es nicht Wunder, daß auch der Graf von Schwarzburg seine überzählige Mahlmühle in Arnstadt in eine Papiermühle umwandeln ließ.

Hierüber unterrichtet uns ein Aktenstück:

„Acta welchergestalt die Mahlmühle bey ULFr. Kirche von Gn. Landesherrschaft zu eine Papiermühle 1585 ist angelegt, selbige zuerst administriert und verpachtet, hernach aber verkauft und der Käufer und dessen Nachfolger mit einem gewissen Privileg versehen worden“.

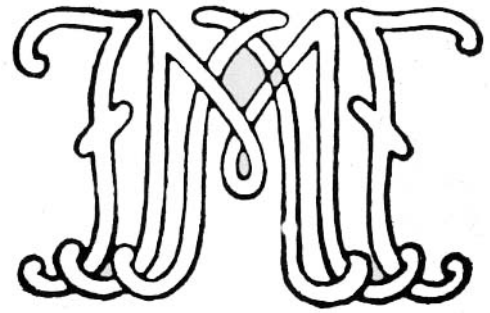
Einen Käufer fand man in dem Papiermacher Joachim Keyßner, der am 5.7.1590 mit Dorothea Maur, der Tochter des Tuchmachers Franz Maur aus Arnstadt, sich verheiratet hatte.

Nach dem Rechtbuch von 1595 erbte Keyßner das Haus dieses Maur, und wie aus späteren Rechtszetteln zu ersehen ist, lag es hinter der Papiermühle bei der Pforte. In der Bürgerliste findet er sich erst am 4.9.1599; an diesem Tag wurde „Joachim Kestner, Papiermacher von Oberweimar“ zum Bürger „auf- und angenommen“. Keyßner - Kestner, oder wie

sein Name auch geschrieben steht, Kesener - Keisener, war scheinbar schon seit etwa 1590 Pächter.

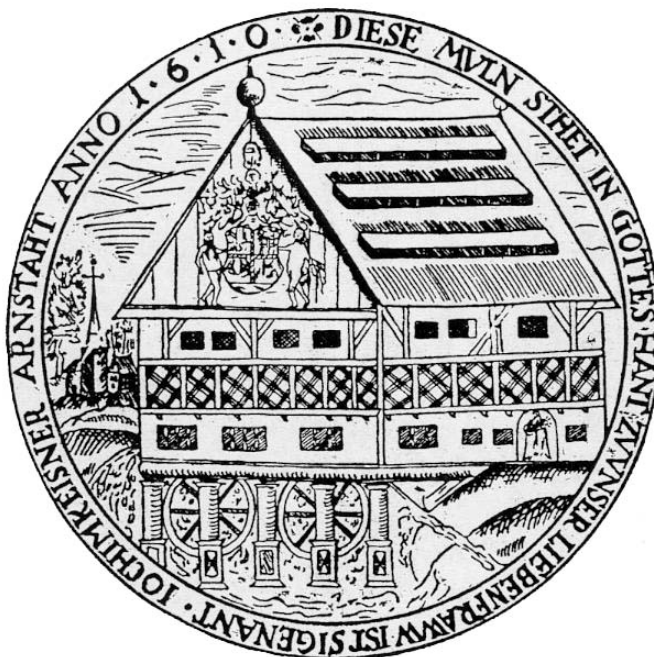
Zwischen dem Gräflichen Kanzler und Räten zu Arnstadt als Verkäufer und Joachim Keißner als Käufer kam nach längeren Verhandlungen am 11.6.1608 der Verkauf der Mühle für 1000 Gulden zustande, und in der Familie Kayßner ist sie mit einer Unterbrechung von 30 Jahren geblieben.

Joachim Keyßner ist zu etwas gekommen; er hat das Amt des Kämmerers bekleidet und hat die Mittel erworben zum Bau eines neuen Hauses, das heute noch steht und mit seinem Fachwerk ein Schmuckstück der Straßean der Liebfrauenkirche ist.



Monogram

Es bedeutet: Johann Michael junior.  
Er war der Besitzer der Papiermühle.  
(\* 26.3.1738; † 18.11.1766)



Papiermühle zu Arnstadt 1610  
nach einer Zeichnung auf dem für ein Ries bestimmten Packpapier

Wenn die gemalte Inschrift am Giebel: „Erbaut 1633 J. K.“ auf alte Grundlage zurückgeht, dürfte damit das Baujahr gegeben sein. Wie die Mühle vordem aussah, etwa zu der Zeit, als Joachim Keyßner sie erstand, davon mag die nebenstehende Abbildung, deren Urstück die Riespackungen zierte, eine annähernde Vorstellung bieten.

(aus „Aus der Geschichte der alten Papiermühle an der Liebfrauenkirche zu Arnstadt“ von P. Thalmann:

- 1.) Arnstädter Anzeiger vom 5.1. 1930
  - 2.) Arnstädter Anzeiger vom 2.3. 1930
  - 3.) Arnstädter Anzeiger vom 19.1. 1930
- unwesentlich gekürzt)

## Der Prinzenhof

Der Prinzenhof ist alter kirchlicher Besitz gewesen. Vielleicht ist er 704 gegründet worden. Als 1309 das Benediktiner-Jungfrauenkloster vom Walpurgisplatz in die Stadt verlegt wurde, wurde der Prinzenhof die Wohnung des Propstes und Wirtschaftsgebäude. Nach der Reformation wurde er weltlicher Besitz. Ein gräflicher Beamter zog in die Propstei. 1353 wurde diese abgebrochen, die Steine zum Bau der Neideck mit verwandt. An der Ecke der Gräfin-gasse blieb das Wohnhaus des Oberhauptmanns und Rats Christof Einzenberg. Dieser verkaufte seinen Besitz 1581 an die Gräfin Katharina von Schwarzburg, die ihn nach dem Tode ihres Gatten, Günther des Streitbaren, erweiterte. Nun hieß das Schloß als ihr Witwensitz das „Gräfinhaus“. Sie lebte bis 1624. Noch sind Mauerreste aus jener Zeit vorhanden.

Nun wurde das Gebäude vermietet, heruntergewirtschaftet und 1669 bis 1670 neu hergestellt als Witwensitz für die Gräfin Sophie Dorothea, die bis 1685 lebte. Von diesem Jahre bis 1723 blieb es unbewohnt, dann ging es in den Besitz des Prinzen Wilhelm von Schwarzburg - Sondershausen über, der das Gebäude niederriß und das Vorderhaus errichtete.

Nach dem Ableben des Prinzen (1772) blieb der Prinzenhof bis zum Jahre 1803 leer. Dann zog dort Prinz Carl von Schwarzburg-Sondershausen, der Bruder des Fürsten Carl I., der das Gebäude erweiterte und verschönerte, ein. 1844 verkaufte seine Gemahlin und Erbin das Inventar und vermietete die Wohnungen. Als sie 1876 starb, fiel der Prinzenhof an den regierenden Fürsten, der ihn für 30.000 Mark an den Staat verkaufte. 1878 bezog das Gymnasium den Prinzenhof, den 1913 die Stadt mit dem Realschulgebäude für 150.000 Mark erwarb. Am 28.9.1915 verließ das Gymnasium das Schulgebäude und bezog das neue Heim, die Fürst-Günther-Schule. Und nun war Krieg! Er vereitelte die Pläne der Stadt, den Prinzenhof als Reserve für schulische und andere Zwecke zu behalten, denn am 20.10.1915 nahm das Ersatz-Bataillon Landwehr-Inf.-Regt. Nr. 71 den Prinzenhof in Beschlag und blieb darin bis Ende Mai 1916. In dem gleichen Jahr konnten wenigstens die Volksbibliothek und die Lesehalle hineingelegt werden.

1916 und 1917 diente der Festsaal als Lager für Kartoffeln und Gemüse. Vom 10.5.1918 bis Januar 1919 war der Prinzenhof ein Reservelazarett. Die Wohnungsnot zwang dazu, ihn von April 1919 bis April 1922 zu Notwohnungen zu benutzen. Vom 1.5.1922 bis 1.6.1925 nahm er die Gewerkschaften auf. Schließlich bezog ihn am 1.7.1922 der „Arbeitsnachweis“, der auch 1925 noch dort war.

(aus „Arnstädter Anzeiger“ vom 24.12.1925, J., gekürzt)

## Der Prinzenhof im Jahre 1826

Prinz Johann Karl Günther von Schwarzburg – Sondershausen, der jüngste Bruder des (1794 – 1835) regierenden Fürsten Günther Friedrich Carl I., erwählte, nachdem er im Jahre 1803 aus dem hannoverschen Militärdienst ausgetreten war, den Prinzenhof, der seit dem Tode des Prinzen Wilhelm († 24.3.1762) unbewohnt geblieben war, zu seiner Wohnung.

Ein dahinter liegender Garten, den der Prinz durch Ankauf von vier Brandstätten in der Untergasse vergrößerte, mit schönen Baumgruppen, einer künstlichen Ruine und einem kleinen Teich bildeten die nächste Umgebung und einen angenehmen Aufenthalt für die Familie des Prinzen, welche, nachdem er sich im Jahre 1811 mit Prinzessin Charlotte, Tochter des Prinzen Friedrich Christian Karl Albert von Schwarzburg – Sondershausen vermählt hatte, aus zwei Prinzessinnen bestand.

Im Garten des Prinzenhofes war nach der Untergasse zu ein ungefähr 80 Fuß hoher hölzerner Aussichtsturm erbaut, von dem man über die Stadt hin eine weite Fernsicht nach den drei Gleichen und auf das nördliche Flachland genießen konnte.

(Emil Baumberg, „Alt Arnstadt“, 1894)

## Schlachthof

Am Morgen des 3.1.1894 wurde das „Städtische Schlachthaus“ dem Betrieb übergeben. Von einer besonderen Eröffnungsfeier war abgesehen worden. Herr Bürgermeister Friedrich Hopf erklärte im Beisein des Obermeisters der Fleischerinnung Herrn Christian Thalemann das Schlachthaus für eröffnet und übergab dem Schlachthofverwalter das Inventar. Die ersten Tiere, die im Schlachthaus getötet wurden, waren zwei starke Ochsen, die den Fleischermeistern Herrn Baumgarten und Herrn Zimmermann gehörten. Bis Mittag wurden außerdem **noch** ein Ochse und fünfzehn Schweine geschlachtet.

Zum Fleischbeschauer der Stadt Arnstadt wurde der frühere Bahnarbeiter Carl Umbreit vom Fürstlichen Landrat Schwing verpflichtet.

Bei der Fleischschau mußte festgestellt werden, daß der eine Ochse, der einen gesunden Eindruck gemacht hatte, eine kranke Lunge besaß, die für die Fleischverarbeitung verworfen werden mußte. Das übrige Fleisch war vollkommen in Ordnung.

Dem Schlachthaus angeschlossen war ein Notschlachthaus mit Freibank. Das erste Freibankfleisch konnte man am Sonnabend, dem 13.1.1894, kaufen. Es handelte sich um Rindfleisch zum Preis von 40 Pfennig pro kg. Der Andrang der Kundschaft war so stark, daß das Fleisch bereits nach kurzer Zeit ausverkauft war und etwa 40 Personen leer ausgingen.

**Schlachtstatistik:**

	1897	1898
Rinder (über 250 kg)	563	573
Rinder (unter 250 kg)	1261	1425
Schweine	7223	6674
Kälber	2237	2527
Schafe	3024	3146
Ziegen	110	121
Lämmer	45	124
Ferkel	---	---
Pferde	---	---

**Die Geschichte vom „Schwarzburger Hof“**

1892

Der Gasthof „Zum Greif“, welcher bereits vor dem dreißigjährigen Krieg am Eingang von der Kirchgasse (oben findet sich die Jahreszahl 1623) neben den Gasthöfen „Zur Henne“, „Zur Sonne“, „Zum Halben Mond“, „Zum Schwan“, sämtlich am Ried gelegen, der „Gans“ auf dem Holzmarkt und dem „Grimmen Löwen“ auf dem Markt erwähnt wird, gehörte im ersten Viertel des 19. Jahrhunderts der Familie Schellhorn aus Stadtilm und ging nach dem Tod des Vaters auf dessen zweiten Sohn über. Da dieser aber, durch einen Schlaganfall gelähmt, sich außerstande sah, die Gastwirtschaft weiter zu führen, so verkaufte er im Jahre 1844 den Gasthof an den Fürstlichen Küchenmeister Anton Schäfer aus Sondershausen, welcher ihn sofort „Schwarzburger Hof“ nannte.

Im Jahre 1863 verkaufte Schäfer seinen Gasthof an den Schönbrunnenwirtschaftspächter Christian Oehrling, welcher die Wirtschaft in den Jahren 1868 bis 1871 an Franz Hartung aus Erfurt verpachtete. Nach dieser Zeit verkaufte Oehrling den Gasthof an den Ratskellerpächter und Bäckermeister August Umbreit. Von diesem gelangte er in die Hände des Gastgebers Wilhelm Gräser, welcher ihn nach kurzer Zeit an August Marschhaus verkaufte. Nach dem Tode des Letzteren ging der Besitz durch Kauf an den früheren Halben-Mond-Wirt Hermann May über, von diesem wurde das Grundstück käuflich von Friedrich Michel erworben. Der Gasthof kam nun zum gerichtlichen Zwangsverkauf und wurde von der „Actienbierbrauerei Erfurt“ erstanden.

Das durch den Marlitt-Roman „Das Geheimnis der alten Mamsell“ bekannte Gasthaus „Schwarzburger Hof“ am Markt ging also im November 1892 zum Preis von 37.310 Mark in den Besitz der Erfurter Aktien-Bierbrauerei über.

Von den Ereignissen, welche das Haus im Laufe des 19. Jahrhunderts berührt haben, muß zuerst dasjenige, welches ihm eine Berühmtheit verschafft hat, erwähnt werden. Ausgang Oktober 1829 wohnte der Taschenspieler Louis von Linsky mit seiner Familie im Schwarzburger Hof und gab seine Vorstellungen im Rathaussaal. Hierbei wurde die Frau erschossen; sie hatte sich kugelfest erklärt. Es war verlangt worden, die Soldaten, welche auf die Frau zu schießen hatten, sollten die Patronen so abbeißen, daß die Kugel im Munde des Betreffenden zurück blieb. Ein Soldat hatte die Patrone verkehrt abgebissen. Die berühmte Schriftstellerin Marlitt (Eugenie John) hat viele Jahre später diese Begebenheit als Anfang ihres Romans „Das Geheimnis der alten Mamsell“ benutzt.

Über das Gebäude läßt sich berichten, daß es bei Übernahme durch die Aktienbrauerei in einem sehr baufälligen Zustand befand.

Pächter ab 1893 war W. Umbreit.

(aus „Arnstädter Anzeiger“, 1893)

## Das Kurhaus

Was Größenverhältnisse, Feinheit der Ausführung und Eleganz der Ausstattung anbelangt, konnte das Kurhaus nach Fertigstellung im Jahre 1893 wohl mit den besten in Thüringen wetteifern.

Auf Porzellanschildern angebrachte Bezeichnungen ließen die Bestimmungen der einzelnen Zimmer erkennen. Im Parterre der Restaurationsräume Büfett, in der ersten Etage rechts vorn das Balkonzimmer, und nach der Gartenseite das Damenzimmer, daneben der Speisesaal und an diesen anschließend das Rauchzimmer. Die Verbindung zum Kursaal bildete hier ein Zimmer, welches seinen Ausgang auf die große zum Garten zu gelegene Terrasse hatte. Gerade unter diesem Zimmer, im Parterre, befand sich der für die Garderobe bestimmte Raum. An der Gartenseite lief längs des Saales, und mit ihm zweckmäßig in Verbindung stehend, ein großes Zimmer, welches bei größeren im Saal abgehaltenen Festlichkeiten praktisch als Kneip- und Speisezimmer verwendet werden konnte. Der Kursaal war, was Größenverhältnisse anbelangt, der größte Saal Arnstadts. 600 bis 700 Personen konnten darin Platz finden. Die Ausstattung war elegant und fein. Neben den wirklich meisterhaften Malereien der Decke waren Balustraden der in angemessener Höhe an den Seiten des Saales sich hinziehenden breiten Galerien ebenfalls gemalt. Die Letzteren stießen an der Ostseite an die Bühne; dieser gerade gegenüber, jedoch höher gelegen, befanden sich die unter Benutzung der Galerie mit verschiebbaren Seitenwänden hergestellten drei Logen; den Aufgang zu diesen und zu der Galerie überhaupt bildeten die eingebauten, vom Saal aus hinaufführenden Treppen.



Kurhaus Arnstadt, etwa um 1910

Die Akustik des Saales war eine vorzügliche. Es gab bereits eine Zentralheizung und sogar von Anfang an elektrisches Licht. Nicht weniger als 4 Bogenlampen außerhalb des Etablissements, 2 Bogenlampen im Saal in den an der Decke eingemalten Rosetten, vereint mit den überall angebrachten Glühlampen, wurde den Besuchern alles im hellsten Licht ge-

zeigt. Der elektrische Strom wurde erzeugt von einem „14-pferdigen Deutzer Gasmotor“, der das „Dynamosystem Lahmeyer“, welches eine große „Accumulatorenbatterie“ besaß, versorgte.

Das Ganze zu errichten, hatte dem Bauherrn Hoflieferant Fr. Spittel nahezu 120.000 Mark gekostet.

Die behördliche Abnahme erfolgte am 8.3.1893 durch Oberbürgermeister Dr. Georg Trautvetter, Bauinspektor Dieterich und Stadtbaumeister Roggenkamp.

Zur Erinnerung an den Schriftsteller Willibald Alexis, der früher hier zu Hause war, wurde am 15.3. 1893 am Kurhaus eine Votivtafel mit folgender Inschrift angebracht:

**Hier wohnte Willibald Alexis von 1854 bis 1871**



Ein „Probefestessen“ fand am Abend des 16.3.1893 mit mehr als 60 Herren statt. Der Besitzer Friedrich Spittel gedachte in anerkennenden Worten derjenigen, die ihm beim Bau mit Rat und Tat zur Seite gestanden hatten und übergab hierauf das Kurhaus der Öffentlichkeit. Die Eröffnung des Kurhauses fand dann am 19.3.1893 statt. Für die Bewirtschaftung konnte Herr P. Märzdorf aus Mühlhausen gewonnen werden, dem ein guter Ruf als Wirt vorausgegangen war. (aus „Arnstädter Anzeiger“, 1893)

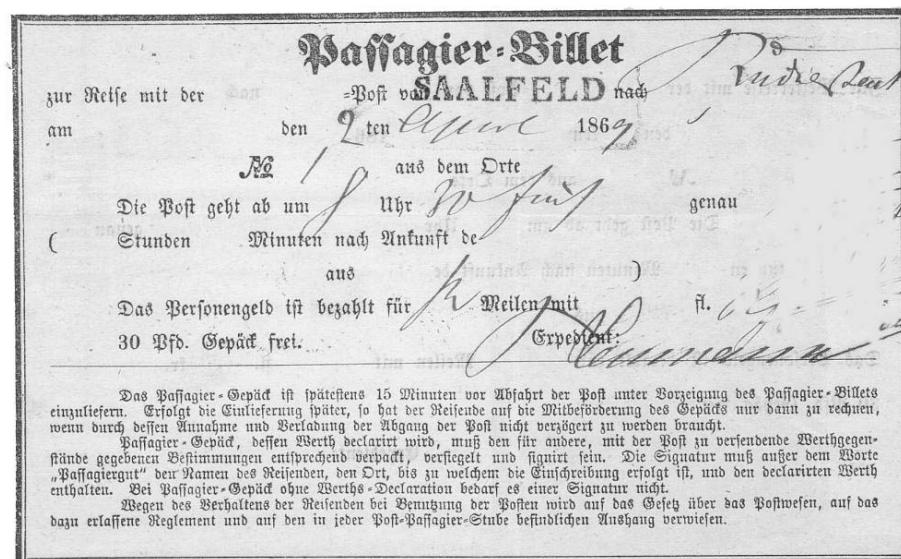


Diese Annonce stand am Sonnabend, dem 3.9.1904, in der Tagespresse.

## Die Posthalterei

um 1826

In dem Eckhaus „zum breiten Stein“ (später Marktstraße 23) ist die Posthalterei gewesen, in welcher der Posthalter Schmidt die nötigen Postpferde für den Postverkehr mit den Nachbarstädten und für Extraposten bereit halten mußte und wo die von dort kommenden Postgeschirre ausspannten. Mann konnte hier oft alle Postuniformen der Nachbarstaaten sehen. Neben dem mit Schwarz besetzten roten „Postcollet“ der Gothaer die gelbe mit Rot aufgeputzte Jacke der Weimaraner, die blaue mit Orange besetzte der Preußen und die mit Schwefelgelb besetzte blaue Jacke der Rudolstädter; die Uniform der Arnstädter war blau mit Rot besetzt.



Dieses „Passagier-Billet“ wurde am 2.4.1869 ausgestellt. Ein Herr Organist Schmidt reiste 8.30 Uhr von Saalfeld nach Rudolstadt für (umgerechnet) 9 Groschen und 2 Pfennig.

Es gingen wöchentlich zwei Posten von hier nach Gotha, zwei nach Erfurt, zwei nach Ilmenau mit Personenverkehr. Ebenso viele Posten kamen von dort hier an. Nach Stadtilm und zurück war ebenfalls wöchentlich nur zweimal Postverkehr. Briefe und Pakete nach den genannten Stationen wurden durch die Felleisenreiter oder durch die zweirädrigen Postkärnchen befördert. Stafetten (Depeschenreiter) gingen selten einmal hier durch.  
(aus, „Alt Arnstadt“ von Emil Baumberg, 1894)

Im Jahre 1848 kam Günther Krospe nach Arnstadt, um zunächst als Verwalter des Poststallmeisters Mämpel zu arbeiten. Später übernahm er (erst pachtweise, dann käuflich) die Wirtschaft des Postmeisters Möller, mit der die Posthalterei verbunden war. Als Amtmann Günther Krospe im Jahre 1898 (77-jährig) starb, ging die Arnstädter Posthalterei an seine Witwe, dann an den Sohn Ernst Krospe über.

Am 5.7.1910 wurde die Posthalterei von Herrn Ökonom Ernst Krospe an Herrn Hofspediteur E. Ruge übergeben, da Herr Krospe den diesbezüglichen Vertrag nicht wieder verlängert hatte. 27 Jahre sind die Geschäfte der Posthalterei von Herrn Krospe bzw. seiner Mutter und vorher schon eine längere Reihe von Jahren von dessen Vater, dem Amtmann Krospe geführt worden.

## Die Post

### Aus der Frühzeit der Arnstädter Post

Die Schwarzburger Grafen in Arnstadt, Sondershausen und Rudolstadt sandten im 16. Jahrhundert ihre persönlichen Schreiben durch Kanzleiboten ab. Dieser Kanzleiboten bedienten sich auch die Schwarzburger Regierungen. Die Entlohnung der Boten war jedoch so gering, daß sie auf Nebeneinkünfte angewiesen waren; daher nahmen sie auch von Kaufleuten und anderen Privatpersonen gelegentlich Briefe und kleine Pakete mit, ein Verfahren, das man amtlicherseits anscheinend stillschweigend geduldet hatte. Diese Landesherren und ihre Regierungen machten es sich aber auch zunutze, wenn ihre Untertanen nach auswärts reisten, eine Tatsache, die aus einem Schreiben hervorgeht, das die Arnstädter Regierung an den Rat der Stadt Plaue (Thür.) richtete, denn darin heißt es:

„Der Rat der Stadt Plaue soll ihren Bürgern, wenn sie oder ihre Angehörigen nach Frankfurt (Main), Nürnberg, Hamburg oder einer anderen Handelsstadt reisen, befehlen, dies rechtzeitig der Gräflichen Kanzlei in Arnstadt vorher anzumelden, und den Bescheid abzuwarten, ob der Graf oder die Regierung durch seine Reisenden Briefe oder andere Sendungen gegen angemessenen Lohn mitzunehmen befehlen möchten.“

Aber die Bürger reisten doch nur sehr selten, denn während des Dreißigjährigen Krieges (1618-1648), der Thüringen entsetzlich verheerte und dreiviertel seiner Einwohnerschaft durch Mord, Brand, Hunger und Seuchen hinwegraffte, war das Reisen lebensgefährlich. Nach diesem Kriege aber waren die Bürger so arm, daß sie kein Geld für Reisen besaßen. Zur Beförderung amtlicher Briefwechsel nahmen die Schwarzburger Regierungen damals sogenannte Ausreiter oder Einspännige in ihren Dienst. In einer im Staatsarchiv zu Sondershausen vorhandenen, Ostern 1629 ergangenen Verfügung des Gräflich Schwarzburgischen Amts zu Arnstadt heißt es:

„Es wird genehmigt, daß der Bürger und Schwarzfärber Tobias Töpfer zu Arnstadt auf sein Anerbieten in dieser gefährlichen und unsicheren Zeit als Ausreiter und Einspänniger zum gräflichen Dienst angenommen werden soll. Er hat zu jeder Zeit, wann es von ihm begehrt wird, willig und unverdrossen zu reiten, wohin es immer sein möge. Hierbei hat er sich als ein treuer, aufrichtiger und williger Diener aufzuführen. Er soll ein tüchtiges Pferd halten, damit er gut fortkommen kann, wenn er in gräflichen Angelegenheiten reiten muß. Auch soll er einen heiligen Eid schwören zu Gott und seinem heiligen Wort, daß er mit höchstem und sorgfältigstem Fleiße seinen Dienst wahrnehmen wird.“

Als Besoldung wurden ihm an jedem Vierteljahresende gewährt:

- ◆ 12 Gulden in barem Gelde
- ◆ 1½ Maß Korn
- ◆ 5 Maß Hafer
- ◆ 1 Fuder Holz

- ◆ freier Hufschlag
- ◆ freie Zehrung bei seinen Reisen und
- ◆ 25 Gulden Schadenersatz, wenn ihm ein Pferd bei den ihm aufgetragenen Dienstreisen verendete

Neben den Ausreitern und Einspännigen benutzten die Schwarzburger Grafen auch die - sonst im Polizeidienst verwendeten berittenen „Hegebereiter“.

Im Jahre 1616 war eine Sächsisch-Taxische Post eingerichtet worden, die von Leipzig über Erfurt nach Frankfurt (Main) ging. Damals wurde in Erfurt auch eine Kaiserliche (Taxische) Post eingerichtet. Auf diese Weise bot sich den Bewohnern der schwarzburgischen Ober- und Unterherrschaft eine günstige Gelegenheit zur Absendung ihrer Briefe nach den wichtigsten deutschen Städten, falls diese Briefe dem Taxischen Postamt in Erfurt übergeben wurden. Daher traten neben privaten Boten auch amtliche Boten aus Arnstadt, Greußen und Sondershausen in Tätigkeit, die nach Erfurt gingen, um auf dem Postamt die für die Schwarzburger Landesherrschaften angekommenen Postsachen und Zeitungen entgegenzunehmen und die abzuschickenden Sendungen aufzuliefern. Aber diese amtlichen und privaten Boten waren nicht immer zuverlässig; auch gingen sie sehr unregelmäßig. Infolgedessen beschlossen die Regierungen zu Arnstadt, Sondershausen und Rudolstadt, zur ordnungsgemäßen Wahrnehmung des amtlichen und gräflichen Briefbeförderungsdienstes richtige Briefboten einzustellen, die bestimmte Abgangs- und Ankunftszeiten einzuhalten hatten. Das scheint im Jahre 1650 geschehen zu sein. Diese Boten, von denen je einer in Sondershausen und Rudolstadt angestellt waren, gingen einander entgegen, tauschten ihre Briefe gegenseitig aus und wanderten dann nach ihren Wohnorten zurück. Der Austausch zwischen dem Arnstädter und dem Rudolstädter Boten fand in Stadtilm statt, der Austausch zwischen dem Arnstädter und Sondershäuser Boten erfolgte in Gotha. Die letzten beiden Boten hatten auch die für die Schwarzburger Grafen in Gotha beim Postamt eingegangenen Briefe und Zeitungen mitzubringen.

Im Jahre 1680 wurden je 2 Boten in Arnstadt und Sondershausen angestellt, welche die ganze Strecke Arnstadt - Sondershausen ohne Abwechslung in Gotha zu belaufen hatten. Drei Jahre später nahmen diese Boten ihren Weg über Erfurt, damit sie die beim Taxischen Postamt dieser Stadt angekommenen Briefe für die Schwarzburger Grafen diesen schnell überbringen konnten.

Gegen Nachlässigkeiten wurde energisch eingeschritten. Säumige Boten setzte man auf Tage oder Wochen „in den Turm“, wo sie bei Wasser und Brot über ihre Verfehlungen nachdenken mochten. Zur Überwachung des Personals wurden in den Kanzleien zu Arnstadt, Sondershausen und Rudolstadt besondere Bücher geführt, worin die Abfertigung und die Ankunft der Boten sowie die Gründe ihrer verzögerten Überkunft genau eingetragen wurden. Eine Zeitlang bestanden auch Botenverbindungen zwischen Arnstadt und Sondershausen einerseits und Leipzig andererseits; sie wurden jedoch in der Mitte des 18. Jahrhunderts aufgehoben, weil sie zu kostspielig waren gegenüber den bequemen und billigen Verbindungen, die durch kursächsische Posten dargeboten wurden.

Alle diese Verbindungen dienten in erster Linie den Bedürfnissen der Landesherrn und ihrer Regierungen; die Allgemeinheit konnte sie nur unter starken Einschränkungen, gewissermaßen „inoffiziell“, benutzen.

Zur Beförderung des privaten und namentlich des kaufmännischen Briefwechsels sowie der Pakete und zu Reisen bediente man sich der Wagen der Nürnberger Boten. Sie fuhren schon seit dem 16. Jahrhundert von Nürnberg über Bamberg, Coburg, den Kahlert bei Neustadt (Rennsteig), Ilmenau, Plaue (Thür.), Arnstadt nach Erfurt und dann weiter über Braunschweig nach Hamburg. In allen größeren Städten ihres Kurses besaßen sie Geschäftsräume. Die Einwohner der Schwarzburgischen Lande und namentlich die Arnstädter waren daher gegenüber den Einwohnern anderer Thüringer Waldorte in der günstigen Lage, Briefe und Pakete sowie Frachtgüter leicht und bequem abzusenden und zu empfangen.

Die Nürnberg-Hamburger Boten, deren die Einwohner der Schwarzburger Lande sich jahrhundertlang zu Versendung ihrer Briefe und Güter sowie zu Reisen bedient haben, trugen das silberne Wappenschildchen Nürnbergs auf ihrer Brust. Ihr Posthorn führten sie mit Stolz, und durch lauten Hornruf kündeten sie in Dörfern und Städten ihre Ankunft und ihren Abgang an. Ihre Kleidung entsprach der gewöhnlichen Bürgertracht. Zur Verteidigung benutz-

ten sie Speiß, Schwert oder auch Pistolen. Da die Wegelagerei in jener „guten alten Zeit“ in üppiger Blüte stand, so mußten sie sich öfters ihrer Haut wehren.

Seit Ende des 17. Jahrhunderts erfreute sich auch das Verkehrsunternehmen der „Mevius'schen Zeitungsboten“ in Gotha, die allwöchentlich nach Arnstadt, Greußen und Sondershausen kamen, großer Beliebtheit. Dieser Mevius, der das Unternehmen im Jahre 1701 den Erben des eigentlichen Gründers Boëtius \*) abgekauft hatte, erhielt 1712 vom Gothaer Herzog die Amtsbezeichnung „Postfaktor“. Er richtete in Arnstadt, Greußen und Sondershausen sowie in anderen Thüringer Städten Stützpunkte ein, die sich im Laufe der Zeit zu Postanstalten entwickelten, denn sie beförderten neben Zeitungen auch Briefe und Pakete. Nur durften die Mevius'schen Boten nicht die den Reichs- und Landesboten vorbehaltenen Hauptstraßen benutzen, sondern sie mußten auf anderen Straßen verkehren und durften nur solche Orte berühren, wohin mit den Reichs- und Landesposten Briefe und Pakete überhaupt nicht oder nur seltener und langsamer befördert wurden.

(Max G. Teubner, 1934)



Der älteste deutsche Brief, der einen Poststempel aufweist, gibt als Abfertigungsort „De Mannheim“ und als Tag 10.4.1734 an. Die Fürsten von Thurn und Taxis, die damals als „General-Erbpostmeister“ den Briefverkehr mittels zahlreicher planmäßig verkehrender Postkutschen ausübten, fügten auch, als das französische „De“ gefallen war, noch jahrzehntelang der Aufgabsortsbezeichnung im Stempel ein „von“ bei. Erst Ende des 18. Jahrhunderts verzichtete man im Poststempel auf das überflüssige „von“ und stempelte nur noch „Mannheim“ usw.

#### Stationsentfernungen von Arnstadt nach:

Erfurt	2,5 Meilen	Oberhof	3 Meilen
Gotha	3,5 „	Ohrdruf über Gräfenroda	4 „
Ilmenau	3 „	Stadtilm	1,75 „
Kranichfeld	3 „	Weimar über Kranichfeld	5,45 „

Die Buchstaben „PP“ (Port payé - Porto bezahlt) deuteten, da die Briefmarke ja erst um die Mitte des 19. Jahrhunderts auftauchte, darauf hin, daß die Postgebühr bezahlt war. Noch zu Goethes Zeit empfand man es als unschicklich, die Briefgebühr vor auszuzahlen; das war nur hohen Herren und Standespersonen gegenüber der Brauch. Im Verkehr zwischen Freunden hätte man die Vorauszahlung der Postgebühr so aufgefaßt, als wolle man dem anderen damit zu verstehen geben, er sei nicht in der Lage, die Briefgebühr zu entrichten.

-----  
\*) Am 28.12.1691 erhielt der Gothaer Buchhändler August Boëtius das Privileg eine „Wöchentliche Gazzete“ herauszugeben. Diese Zeitung durfte er durch eigene Boten zu Fuß und zu Pferd verteilen lassen, verpflichtete sich aber, daß seine Boten Briefe und Pakete „in fürstlichen Dienstan gelegenheiten“ mitnahmen und bestellten. Allerdings durften nur solche Straßen benutzt werden, auf denen keine Thurn und Taxispost verkehrte.

Als August Boëtius im Jahre 1697 starb, wurden Zeitungsverlag und fürstliche Botenpost von seinem Schwiegersohn Jakob Mevius übernommen, der am 29.6.1712 zum „Postfaktor“ ernannt wurde.

Am 15.8.1740 vererbte sich das Privileg an den „Cammer-Postfaktor“ Christian Mevius und am 21.6.1766 an dessen Erben.

Am 1.7.1858 wurde die Mevius-Post von Thurn und Taxis für eine Abfindungssumme von 1000 Talern übernommen.

### **Mitteilung des Fürstlich Schwarzburg Sondershäuserischen Thurn und Taxischen Postamtes**

Laut höchster Verordnung findet vom 1. Juni d. J. (1825) an eine Veränderung der Felleisenbeförderung \*) des Voigtländisch-Österreichischen Curses sowohl, als auch des Hamburger und Frankfurter Curses statt.

#### **Ankunft der Voigtländisch-Österreichischen reitenden Post:**

Dienstags und Sonnabends 9 Uhr vormittags  
Mittwochs und Sonntags 7 Uhr abends

#### **Ankunft der Hamburger und Frankfurter reitenden Post:**

Montags und Freitags 3 Uhr nachmittags  
Mittwochs und Sonntags 4 Uhr früh  
10 Minuten nach Ankunft dieser Post erfolgt der Abgang.

(aus „Regierungs- und Intelligenzblatt“, 1825)

Am 22.2.1833 zog F. v. Weise mit der Postexpedition in das Haus des Herrn Hofschuhmachers Hiebenthal auf dem Kohlmarkt (Aufgabe der Briefe, fahrende Gegenstände).



Um 1835 ging die Reitpost von Arnstadt nach Erfurt am Dienstag und Sonnabend um 6.00 Uhr.

Die Reitpost von Erfurt nach Arnstadt: kam dienstags und sonnabends jeweils nachmittags in Arnstadt an.

Die Ankunft der Fahrpost von Erfurt und Ilmenau war sonntags und mittwochs immer mittags und der Abgang eine halbe Stunde später.

### **Die „Correspondenz“ zwischen Leipzig und Arnstadt**

Abgang aus Leipzig	Ankunft in Arnstadt
Sonntag	Montag vormittag
Montag	Dienstag abend
Dienstag	Mittwoch nachmittag
Mittwoch	Donnerstag nachmittag
Donnerstag	Sonnabend Früh
Freitag	Sonnabend Abend
Sonnabend	Sonntag nachmittag

-----  
\*) Felleisen: (volksetymologische Umbildung von franz. valise „Mantelsack“)

Man verstand darunter einen Tornister oder Ranzen, in dem Reisende, besonders Handwerksburschen, ihr Gepäck bei sich trugen.



Abgang aus Arnstadt	Ankunft in Leipzig
Sonntag nachmittag	Montag nachmittag
Dienstag abend	Mittwoch nachm.
Mittwoch nachm.	Donnerstag nachm.
Donnerstag vorm.	Freitag nachm.
Sonabend Abend	Sonntag nachm.



Auf diesem Post-Schein aus dem Jahre 1864 wird die Annahme eines Briefes bestätigt, den die Turn- und Taxische Post von Stadtilm nach Arnstadt befördern sollte.

Die Fürstlich Thurn und Taxis'sche Post befand sich um 1825 in dem auf der Südseite der Ritterstraße stehenden früher von Heßberg'schen, dann dem „Braucommissär“ Ludwig Schmidt gehörenden Haus Nr. 691 (die spätere Ritterstraße 7). Diese Post wurde damals von einem einzigen Postsekretär (Böhm) besorgt, der bei seinem Dienst noch so viel Zeit hatte, daß er täglich einige Stunden spazieren gehen oder seiner Liebhaberei, dem Malen ausgiebig nachhängen konnte. Der Postmeister selbst, der Königlich Sächsische Major a. D. F. von Weise, wurde dabei in keiner Weise behelligt.

Auch der Briefträger Jacob Walther hatte nur am Vormittag ein paar Stunden zu tun. Er diente nachmittags den Kaufleuten als Markthelfer und den Frachtfuhrleuten als Ablader.

### Briefpost / Briefmarken

Die Reichspost wurde mit der Beauftragung von Franz von Taxis (später Thurn und Taxis) durch Habsburger Kaiser Maximilian I. im Jahre 1495 eingeführt. Boten lieferten auf festen Postlinien innerhalb des Heiligen Römischen Reichs Deutscher Nation in einem Staffelsystem die Post aus.

Mit der Einführung der Briefmarken, welche allerdings nur regional galten, wurde ein Bezahlungssystem geschaffen, welches sich bis heute erhalten hat. Damit wurde die vorher übliche Bezahlung durch den Empfänger auf den Absender geändert. In der Reichspostordnung von 1698 durch Leopold I. wurde zum ersten Mal der „Briefträger“ als Postbediensteter genannt.

Der erste Briefkasten auf dem Gebiet der Reichspost wurde 1766 in Berlin aufgestellt.

Mit Gründung des Deutschen Bundes 1815 trugen die Bestrebungen zur Vereinheitlichung erste Früchte, das Porto wurde vereinheitlicht, es galten nur noch zwei Bezirke.

- ◆ Nördlicher Bezirk: 1 Taler = 30 Silbergroschen, 1 Silbergroschen = 12 Pfennig  
Zum Nördlichen Bezirk gehörte u. a. die Oberherrschaft des Fürstentums Schwarzburg-Sondershausen (also auch Arnstadt).
- ◆ Südlicher Bezirk: 1 Gulden (1,71 Mark) = 60 Kreuzer, 1 Kreuzer = 4 Pfennig  
Zum Südlichen Bezirk gehörte u. a. die Oberherrschaft der Fürstentums Schwarzburg-Rudolstadt (also auch Stadtilm)

Die ersten Briefmarken im heutigen Sinne (aufklebbare Postwertzeichen zum Freimachen von Postsendungen) kamen im 19. Jahrhundert auf.

Die erste Marke gab die britische Post am 6.5.1840 heraus. Es handelt sich um die englische „1-Pennyblack“. Sie zeigt das Jugendbildnis von Königin Viktoria.

Es folgten: 1843 Kanton Zürich und Kanton Genf (Schweiz), 1843 Brasilien, 1845 Kanton Basel, ferner die Stadtpost Sankt Petersburg.

Die erste deutsche Briefmarke, die „schwarze Einser“, erschien am 1.11.1849 in Bayern. Sie kostete einen Kreuzer und erreichte eine Auflagenhöhe von 832.000 Stück.

Nachdem im Jahre 1849 die ersten Briefmarken in Deutschland von der bayrischen Postverwaltung zur Freimachung der Postsendungen eingeführt worden waren, gab auch im Januar 1852 die Thurn- und Taxische Postverwaltung, die die Postgerechtsame in den damaligen Thüringer Staaten hatte, in den nördlichen Teilen, also auch in Arnstadt, mit Groschenwährung und in den Südlichen Postbezirken, aber auch in der Oberherrschaft von Schwarzburg-Rudolstadt, solche mit Kreuzerwährung ein. Die Thurn- und Taxischen Postämtern waren laufend numeriert, Arnstadt hatte die Nummer 281. Jeder Briefmarkensammler kennt den mehrfachen Ringstempel, in dessen Mitte sich diese Zahl befindet.



Briefmarken der Thurn- und Taxischen Post, abgestempelt in Arnstadt  
Diese Marken galten bei uns von 1852 bis 1867.

Die ersten Arnstädter Thurn- und Taxis-Marken waren die seegrüne zu ½, die dunkelblaue zu 1, die rosarote zu 2 und die gelbe zu 3 Silbergroschen.

Am 28.1.1867 fielen die letzten Postgerechtsame des Hauses Thurn und Taxis, die noch 19 Teile des Deutschen Bundes umfaßten - zu ihnen gehörte das damalige Fürstentum Schwarzburg-Sondershausen, also auch Arnstadt - gegen eine Zahlung von 3. Millionen Taler an Preußen.

Preußische Briefmarke, abgestempelt in Arnstadt  
Diese Marke wurde am 1.10.1861 in Preußen herausgegeben. Bei uns galten die preußischen Marken vom 28.1.1867 bis 31.12.1867



Damit fand ein bis in das 15. Jahrhundert zurückgehendes Privatrecht ein Ende. Bei uns wurden die preußischen Briefmarken eingeführt, allerdings nur bis zum 31.12.1867.

Ab 1.1.1868 wurde das preußische Postgebiet (und damit auch Schwarzburg-Sondershausen) durch den Norddeutschen Postbezirk übernommen.

Der Zuständigkeitsbereich der *Norddeutschen Bundespost* wurde als *Norddeutsches Postgebiet* oder *Norddeutscher Postbezirk* bezeichnet. Zu ihm gehörten über den Norddeutschen Bund hinaus die Provinzen Rheinhessen und Starkenburg des Großherzogtums Hessen.

Der Norddeutsche Postbezirk gliederte sich in:

- ◆ Nördlicher Bezirk: 1 Taler (3 Mark) = 30 Silbergroschen (je 12 Pfg.) oder 30 Groschen (je 10 Pfg.)
- ◆ Südlicher Bezirk: 1 Gulden (1,71 Mark) = 60 Kreuzer, 1 Kreuzer = 4 Pfennig

Der Norddeutsche Postbezirk wurde in Artikel 48 der Verfassung des Norddeutschen Bundes als einheitliche Staatsverkehrsanstalt für das Post- und Telegraphenwesen eingerichtet. Die Verfassung, das Postgesetz, das Posttaxgesetz, das Reglement zum Taxgesetz und andere Verwaltungsgesetze des Norddeutschen Bundes traten am 1.1.1868 in Kraft. Der Norddeutsche Postbezirk bestand bis 1871 und war der Vorläufer der Reichspost.

Das Bundesgebiet des Norddeutschen Postbezirkes bestand aus den Staaten Preußen mit Lauenburg, Sachsen, Mecklenburg-Schwerin, Sachsen-Weimar, Mecklenburg-Strelitz, Oldenburg, Braunschweig, Sachsen-Meiningen, Sachsen-Coburg-Gotha, Anhalt, Schwarzburg-Rudolstadt, Schwarzburg-Sondershausen, Waldeck, Reuß ältere Linie, Reuß jüngere Linie, Schaumburg-Lippe, Lippe, Lübeck, Bremen, Hamburg und aus den nördlich vom Main gelegenen Teilen des Großherzogtums Hessen. Diejenigen Teile des Großherzogtums Hessen, welche dem Norddeutschen Bunde nicht angehörten, wurden postalisch mitverwaltet.



Briefmarke des Norddeutschen Postbezirkes von 1868, abgestempelt in Arnstadt

Am 4.5.1871 erfolgte die Übernahme durch die Deutsche Reichspost unter Weiterverwendung der Marken des Norddeutschen Postbezirkes bis 31.12.1871.

Es galten folgende Währungen:

- ◆ Nördlicher Bezirk: 1 Taler (3 Mark) = 30 Silbergroschen (je 12 Pfg.) oder 30 Groschen (je 10 Pfg.)
- ◆ Südlicher Bezirk: 1 Gulden (1,71 Mark) = 60 Kreuzer, 1 Kreuzer = 4 Pfennig

Ab 1.1.1875 galt einheitlich 1 Mark = 100 Pfennig.



## Briefmarken mit „Arnstadt“-Aufdruck

1948

Infolge der Währungsreform, die am 21.6.1948 in den drei Westzonen begann, wurde in Arnstadt am 24.6.1948 eine eigene Briefmarkenserie herausgegeben. Es handelte sich dabei um die sogenannte II. Kontrollratsausgabe, allerdings mit einem Aufdruck auf das Markenbild von links unten nach rechts oben **Arnstadt** und mit der Bezirksnummer **16**.

Die am 21.6.1948 in den 3 Westzonen durchgeführte Währungsreform hatte auch eine Währungsreform in der sowjetischen Besatzungszone dringend erforderlich gemacht, um zu verhindern, daß die in den Westzonen ungültig gewordenen, aber in der SBZ noch gültigen Geldscheine und Briefmarken in der SBZ wieder in Umlauf gebracht wurden. In der amerikanischen und britischen Zone wurden am 21.6.1948 die Band- und Netzaufdrucke auf den Kontrollratsmarken ausgegeben, in der französischen Zone wurden 3 neue „D.Pf.“-Serien für die 3 Länder ausgegeben. Dagegen waren in der SBZ noch keine neuen Briefmarken vorbereitet, so daß kurzfristig Briefmarkenprovisorien geschaffen werden mußten, damit die Währungsreform in der SBZ am 24.6.1948 durchgeführt werden konnte.



II. Kontrollratsausgabe mit dem Bezirksstempel „Arnstadt“  
(kompletter Satz)

Am 23.6.1948 wurden alle Postämter der SBZ telegrafisch angewiesen, die Pfennigwerte der Arbeiterserie (sogenannte II. Kontrollratsausgabe) mit dem Bezirksstempel des jeweiligen Postamtes zu überdrucken und ab 24.6.48 als Marken der neuen Währung auszugeben. Bezirksstempel waren bei allen Postämtern, Zweigpostämtern und Poststellen I vorhanden, sie wurden seit 1893 als Aufgabestempel für Postanweisungen (und später auch Zahl-

karten) verwendet. Anders als die meisten Lokalausgaben der Besatzungsausgaben sowie der Nachkriegszeit 1945-1946, die meist durch eigenmächtige lokale Initiativen entstanden und erst nachträglich von der zuständigen Postadministration gebilligt oder mißbilligt wurden, wurden die Bezirkshandstempelaufdrucke von „oben“ verordnet, sie sind daher einzigartig in der deutschen Philatelie: Für 10 Tage waren die jeweiligen Amtsvorsteher der 766 Postämter in der SBZ zur Herstellung eigener Aufdrucke ermächtigt. Einige wenige Postämter verzichteten darauf, eigene Aufdrucke herzustellen, sie wurden jeweils von Nachbarpostämtern mit Aufdrucken beliefert.

Die „16“ auf dem Arnstadt-Stempel bedeutete „Bezirk Erfurt“.

Im Jahre 1950 wurde als Nachfolgerin der Reichspost die Deutsche Bundespost gegründet, in der DDR 1959 die Deutsche Post der DDR.

## Arnstädter Puppen auf Briefmarken

1974

Das Ministerium für Post- und Fernmeldewesen der DDR gab am 10.9.1974 einen Satz Sonderbriefmarken mit Motiven aus der Puppensammlung „Mon plaisir“ des Schloßmuseums Arnstadt heraus:

 <p>Porzellan- und Spiegelkabinett</p>	 <p>Der Ausrufer einer Schaubude</p>	 <p>Weinprobe im Hofkeller</p>
 <p>Böttchermeister und Geselle</p>	 <p>Dudelsackspieler (Bärentanz)</p>	 <p>Fleischermeisterin und Bettlerin</p>



0,05 M Porzellan- und Spiegelkabinett  
 0,10 M Der Ausrufer einer Schaubude  
 0,15 M Weinprobe im Hofkeller

0,20 M Böttchermeister und Geselle  
 0,25 M Dudelsackspieler (Bärentanz)  
 0,35 M Fleischermeisterin und Bettlerin

Dazu gab es einen Ersttagsbriefumschlag mit einem Ausschnitt aus dem Puppenhaus mit Drechselwerkstatt, Weberstube und Apotheke.

→ Seite 1650

Die Marke zu 0,25 M war der sogenannte Sperrwert und nur auf Sammlerausweis erhältlich.

## Sonderstempel

Sonderstempel gab es in Arnstadt zu den verschiedensten Anlässen. Wir bringen hier nur zwei Beispiele (die anderen sind im Teil 4 bei den jeweiligen Ereignissen erwähnt):



→ „Briefmarken mit Arnstadt-Aufdruck“, Seite 269

→ „Arnstädter Puppen auf Briefmarken“, Seite 270

### Posttarife (1860):

- |   |             |             |
|---|-------------|-------------|
| ◆ nach den U.S.A.   | = 13 Sgr.   | oder 45 Kr. |
| ◆ nach Canada, dem Britischen Westindien, Cuba, Mexiko usw. | = 15¼ Sgr.  | oder 53 Kr. |
| ◆ nach Bolivien, Chile, Ecuador, Honduras, Nicaragua        | = 25½ Sgr.  | oder 89 Kr. |
| ◆ nach Neugranada über Bogota oder Buenavendura             | = 18¾ Sgr.  | oder 65 Kr. |
| ◆ nach Peru   | = 20 ½ Sgr. | oder 71 Kr. |

## Poststatistik für Arnstadt (1874):

Briefkastenleerungen:

◆ 8.00 Uhr	◆ 14.30 Uhr
◆ 12.00 Uhr	◆ 17.30 Uhr

Verkaufsstellen von Postwertzeichen:

◆ Th. A. Franke	◆ A. L. Wellendorf Sohn
◆ Chr. Hüttig	◆ C. Wenige

Porto-Einnahmen	=	18084	Taler
eingegangene Briefe und Postkarten	=	364500	Stück
Paket- und Geldsendungen	=	43155	Stück
aufgegebene Paket- und Geldsendungen	=	49986	Stück
Betrag der eingezahlten Postanweisungen	=	158362	Taler
Betrag der ausgezahlten Postanweisungen	=	204287	Taler
Zahl der Postreisenden	=	9029	Personen



Das Arnstädter Telegraphenamt wurde mit Wirkung vom 1.10.1875 mit dem Kaiserlichen Postamt vereinigt. Bis zu dieser Zeit befand sich das Telegraphenamt in der Rittergasse 688. Dieses Gebäude gehörte dem Kammerfiskus.

## Die Postgebäude

Um 1820 befand sich die Thurn- und Taxische Post in der Ritterstraße Nr. 691 (Die spätere Nr. 7, gegenüber dem späteren Postgebäude), die von einem einzigen „Postsecretair“ (namens Böhm) besorgt wurde. Später war die Post auf dem Ried im Mämpelschen Hause und zuletzt in der Fleischgasse 10, wo sie bis 1878 blieb. Am 1.11.1878 wurde das neue Postgebäude auf dem Markt bezogen und 1913 das neue Postgebäude in der Ritterstraße.

Einer der letzten Thurn- und Taxischen Briefträger war der Seifensieder Häner. Auf einem (im Jahre 1952) noch vorhandenen Pfeifenkopf war er abgebildet: Jacke blau mit roten Aufschlägen an den Ärmeln und am Kragen, ferner blaue Schildmütze und rote Armbinde. In der Linken hielt er die auszutragenden Briefe, deren vorderster die Aufschrift trug: „Herrn Häner, Seifensieder“. Über dem Bildnis stand: „Ess iss mohl kai fertgewarns“, darunter: „Abends noch stocknichten“.

Die Turn- und Taxische Posthalterei (Pferdehaltung und Wagenabstellung) befand sich anfangs des 19. Jahrhunderts im Hause „Zum breiten Stein“, später Marktstraße 23 (Bäckerei Schade), wo der Posthalter Schmidt tätig war.

Die Uniform der Arnstädter Postillione war ebenfalls blau und mit rot besetzt.

Das Fahrgeld betrug je Meile (7,5 km) 5 Silbergroschen, bei den bequemeren Diligencen \*) 6 und den Eilposten 8 Silbergroschen. Es kostete die Fahrt nach Erfurt 12½ bzw. 14 Silbergroschen, nach Ilmenau 15 Silbergroschen und 2 Pf., ebensoviel nach Stadtilm. Das waren ziemlich gepfefferte Preise, wenn man bedenkt, daß damals ein Pfund Schweine- oder Ochsenfleisch 20 bis 30 Pfennig kostete.

Eine Zeitlang waren Post- und Posthalterei in einem Gebäude vereinigt. Im Jahre 1869 übernahm Günther Krospe, bisher hochgeachteter Inspektor auf der Domäne Dornheim, die Posthalterei in Arnstadt. Sie befand sich damals in der Schloßstraße. Später verlegte Krospe die Posthalterei in die Erfurter Straße, wo sie bis 1912 verblieb. Von dieser Zeit, bis

-----  
\*) Diligencen = eigentlich Eilwagen, hier aber mehr für bequem ausgestattetes Fahrzeug gemeint

1926 war sie im Besitz von E. Ruge, Ritterstraße. Der letzte Postillion, der auch die letzte Post fuhr, hieß Kolbe.  
(E. Mailand, 30.1.1957)

Der Gemeinderat beschloß am 1.9.1880 der Post zur Erbauung eines den Bedürfnissen entsprechenden monumentalen Postgebäudes Gemeindeland gegenüber der früheren Harmonie zu dem billigen Preis von 3 Mark pro Quadratmeter abzutreten. Dieses Grundstück zählte zu den schönsten, welches die Stadt überhaupt zu vergeben hatte.

Zur Errichtung des neuen Postgebäudes wurde im Dezember 1881 aber das Huck'sche am Markt neben dem Rathaus zum Preis von 40.000 Mark gekauft. Mit dem Abriß des alten Hauses wurde im April 1882 begonnen.

Seit 14.10.1882 konnte man an dem neuen Postgebäude bereits außen die Inschrift lesen:

**Kaiserliches Postamt**



Der mit der Oberleitung des deutschen Postdienstes in Ostasien betraute Postdirektor Rudolf Schellhorn in Schanghai, ein geborener Stadtilmer, ist 1900 zum Feldpostmeister bestimmt worden. Er übernahm die unmittelbare obere Leitung des technischen Feldpostdienstes. Das Kaiserliche Postamt hatte eigene Siegelmarken.

Siegelmarke des  
Kaiserliche Postamtes Arnstadt



## **Das neue Postgebäude**

1908 / 1909

Als Bauplatz wurde 1908 das Grundstück des Herrn Geh. Justizrats Hülsemann in der Ritterstraße ausgewählt.

Der Reichstag bewilligte am 10.3.1911 die geforderte Summe von 203.000 Mark als 1. Bau-rate für den Erwerb eines Grundstückes und Herstellung eines Dienstgebäudes in Arnstadt. Der Kaufpreis für das 2748 m<sup>3</sup> große dem Herrn Geh. Justizrat Hülsemann gehörende Grundstück Ritterstraße Nr. 8 betrug 83.000 Mark.

Die auf dem Grundstück bereits befindlichen Baulichkeiten wurden niedergelegt. Die Gesamtkosten für den Bau (ohne Grunderwerb) veranschlagte man auf 224.800 M.

Durch das Fürstliche Amtsgericht wurde am 3.3.1913 das alte Postgebäude zwangsweise versteigert. Als Eigentümer war eingetragen im Grundbuch Witwe Luise Herzog zu Hildesheim und Gen. Das einzige Gebot von 67.000 Mark gab Oberbürgermeister Dr. Bielfeld für die Stadtgemeinde Arnstadt ab, der auch den Zuschlag erhielt.





Ritterstraße mit Postamt, 1913

Mit Schalterschuß am Sonntag, dem 9.3.1913, um 13.00 Uhr, wurde das Postgebäude Markt Nr. 1 für immer geschlossen und die Post in die Ritterstraße verlegt. Die Eröffnung erfolgte dort am Montag, dem 10.3.1913.



Postgebäude, 1999  
(Die Postschalter befinden sich schon lange nicht mehr in diesem Gebäude.)

Der Bau war massiv als Putzbau unter Verwendung von Sandstein ausgeführt und in einem modernen gelben Ton gehalten worden.

Die Übergabe des alten Postgebäudes an die Stadt erfolgte am 1.4.1913. Der Gemeinderat faßte am 7.5.1913 den Beschluß, daß die dort angebrachte Uhr erhalten bleiben soll. Die Wartung und Pflege übernahm Schlossermeister Arnold für 30 Mark jährlich.



Ab dem 1.1.1951 folgte die Wirtschaft der DDR dem Fünfjahrplan, der am 1.10.1959 abgebrochen und durch den Siebenjahrplan ersetzt wurde.

Das Hauptpostamt Arnstadt erhielt damals eine Fahne als Anerkennung für die „beste Dienststelle“.



Vorderseite



Rückseite

## Die Günthersmühle

neuerbaut: 1572

Die Abbildung rechts ist ein winziger Ausschnitt aus einem Bild, das Arnstadt zwischen 1572 und 1573, also vor dem Großen Brand von 1581 zeigt. Die Günthersmühle ist hier mit der Nummer 24 bezeichnet.

Beim Eintritt in das Mühlengebäude fiel zunächst die in die Mahlgaststube führende alte Tür, die sich sowohl von rechts als auch links öffnen ließ, als eine große Merkwürdigkeit auf. Die Eigentümlichkeit dieser Tür beruhte darauf, das um sie herum ein Rahmen angebracht war, der mit der Tür zugleich aufging, wenn man sie auf der einen Seite öffnete, dagegen zurückblieb, wenn man auf der anderen Seite aufklinkte, die Tür also nur innerhalb dieses Rahmens aufging.

Die Mühle selbst mit ihren 16 überschlächtigen Gängen, zwei Graupengängen und einer Schneidemühle nahm den ganzen Raum des massiven Gebäudes vom Riedtor an ein.

Ein jeder Mahlgang führte den Namen eines Tieres (Pferd, Kamel, Schaf, Ochse etc.) und zeigte den aus Holz geschnitzten Kopf des jeweiligen Tieres. Obwohl das Wasser von dem Gerinne direkt auf die Wasserräder fiel, von denen jedes zwei Mahlgänge trieb, wodurch viel Wasser gespart wurde, so konnten doch nur selten sämtliche Gänge benutzt werden. Hinter den Mahlgängen führte ein Gang durch die ganze Länge des Mühlengebäudes, von dem aus das Triebwasser nach Belieben auf die Räder geleitet wer-



Die Günthersmühle um 1572



den konnte und auf dem über jedem Mahlgang eine aus Holz gearbeitete Büste stand. Die am ersten Gang, da, wo man vom Hof aus in die Mühle trat, aufgestellte Büste soll das Bild des Baumeisters, eines Schweizers, sein. Seinen Namen wußte niemand mehr zu nennen.

Die vorderen Gänge wurden hauptsächlich zum Schroten des Braumalzes benutzt, die übrigen standen zur Benutzung allen Mahlgästen bereit, mit Ausnahme von dreien dem Bäckerhandwerke zur Verfügung gestellten Gängen, welche von einem von den Bäckern selbst bestellten Müller, Scheider genannt, besorgt wurden.

Die Dörfer Rudisleben, Dornheim, Oberndorf und Angelhausen standen im Banne der Günthersmühle und mußten mit ihren Früchten hierher kommen, wenn sie es nicht vorzogen, diese dem Dorfführer, der wöchentlich einige Male nach diesen Dörfern mußte, aufzuladen. In der Stadt führte der Stadtführer, der sein Nahen durch die Glocken an seinen Pferden verkündete, doch lud er nur bei den Bäckern und Brauherren auf.

(Emil Baumberg, „Alt Arnstadt“, 1894)

Abgesehen vom Großen Brand von 1581, brannte die Günthersmühle ein weiteres mal, nämlich am 18.3.1872 vollständig nieder, wurde aber wieder aufgebaut und am 11.6.1873 dem Betrieb wieder übergeben.

Ins Handelsregister wurde am 21.9.1903 eingetragen, daß die Firma Hugo Woltersdorf, Günthersmühle, Gesellschaft mit beschränkter Haftung in Arnstadt aufgelöst, und daß der bisherige Geschäftsführer Kaufmann Johannes Woltersdorf einziger Liquidator ist.

Am 8.8.1917 beging Kommerzienrat Woltersdorf sein 25-jähriges Geschäftsjubiläum als Besitzer der Günthersmühle. Unter seiner Leitung ist das Werk in seinen Einrichtungen vollständig modernisiert worden und zu einer der größten in Thüringen geworden.



Tafel am Gebäude der ehemaligen Günthersmühle,  
angebracht im Jahre 1905 vom Besitzer Joh. Woltersdorf  
zu Ehren des Fürsten Karl Günther,  
der am 17.7.1905 sein 25-jähriges Regierungsjubiläum beging  
(Fotografiert am 30.8.2006)

### Die früheren Eigentümer der Günthersmühle:

- ◆ 1277 Kloster zu Ichtershausen
- ◆ 1325 wurde vom Jungfrauenkloster zu Arnstadt an die Grafen von Käfernburg abgetreten
- ◆ 1572 vom Grafen Günther dem Streitbaren als Günthersmühle neu erbaut (durch Christoph Junghans)
- ◆ 1732 durch Fürst Günther XLIII. erneuert
- ◆ 1860 von Hugo Woltersdorf erworben, 1872 am 18.3. durch Feuer zerstört, anschließend wieder aufgebaut

Am 3.12.1325 „an dem dinstage vor sente Nicolay tage“ ging die damals im Besitz des Benediktinerklosters zu Arnstadt befindliche Mühle an den Grafen Heinrich XV. von Schwarzburg und dessen Bruder Günther XXI., des späteren Deutschen Kaisers, über.

Ganz besonders große Verdienste um die Entwicklung der Mühle erwarb sich später Graf Günther der Streitbare, der kurze Zeit, nachdem er im Jahre 1560 mit Katharina, Gräfin von Nassau, sein „Beilager in Arnstadt“ gefeiert hatte, die Mühle monumental vollständig neu aufbaute und zu einer der ersten und größten Mühlen Deutschlands werden ließ. Er war es auch, der 1572 eine sorgfältig durchgearbeitete Mühlenordnung aufstellte. In dieser Mühlenordnung wurden für verschiedene Verstöße das Tragen des „Schandsteines“ auferlegt. Dieser Straf- oder Schandstein bestand aus dem in Sandstein gearbeiteten Kopf einer Nonne und hing an einem eisernen Ring, welcher dem Bestraften über den Hals geschoben wurde. Über dem Schandstein, der in der Mühle hing und erst bei dem Brand im Jahre 1872 verloren gegangen ist, standen folgende Worte:

Der Stein ist denen zuerkannt,  
Und tragen muß zu seiner Schand,  
Wer seine Hände hier läßt kleben  
Und aus der Mühl etwas tut nehmen,  
Drum nehm sich jeder wohl in acht,  
Wir sehn auch hell bei finsterer Nacht.

Der gute Ruf der Günthersmühle wurde auch während der nächsten Jahrhunderte in jeder Beziehung hochgehalten. Am 1.1.1860 fand sie ihren ersten Käufer in Hugo Woltersdorf (\* 11.6.1825 in Merseburg), der später das Prädikat „Kommerzienrat“ erhielt.

In der Nacht zum 18.3.1872 wurde die Mühle ein Raub der Flammen.

Der Wiederaufbau der abgebrannten Mühle wurde so beschleunigt, daß bereits am Geburtstag des Bauherrn, also am 11.6.1873 der Betrieb wieder aufgenommen werden konnte.

Hugo Woltersdorf starb am 12.1.1901.

Sein Sohn, Kommerzienrat Johannes Woltersdorf, wurde sein Nachfolger.

(aus „Arnstädter Anzeiger“, 1925)

### Die alte Günthersmühle

Am 27.8.1949 brannte die alte Günthersmühle vor dem Riedtor vollständig nieder. Mit ihr wurde ein Gebäude vernichtet, dessen Ursprung bis in die früheste Geschichte der Stadt zurückreicht. Urkundlich wird erstmalig am 9.11.1277 eine Mühle „ante civitatem Arnstete situm“ (vor der Stadt Arnstadt gelegen) erwähnt. Damals wurde die Mühle vom Kloster Ichtershausen an Conrad von Siebleben und Günther Vrowinsohn auf 6 Jahre verpachtet. Ob es sich dabei um den Vorläufer der Günthersmühle handelt, ist nicht unwahrscheinlich. Urkundlich steht aber fest, daß das Benediktinerkloster am 3.12.1325 seine Mühle „zu Arnstete aufme riete“ den Grafen Heinrich und Günther von Schwarzburg überlassen hat. Diese „Klostermühle“, wie sie allgemein genannt wurde, war jahrzehntelang als Getreidemahlmühle in Betrieb. Kurz nachdem Günther XLI. (41.) die Herrschaft übernommen hatte, setzte eine rege Bautätigkeit in Arnstadt ein, die Neideck entstand und die den Ansprüchen nicht mehr genügende „Klostermühle“ wurde abgebrochen und ein Neubau, die „Günthersmühle“, an ih-

rer Stelle errichtet. Am 5.9.1571 wurden die Bauarbeiten in Angriff genommen, für die der schwarzburgische Herrschaftsbaumeister Christoph Junghans (der nach dem großen Brand von 1581 das Rathaus baute) und der Baumeister Hans Hörcher verantwortlich zeichneten. 1575 war der Bau vollendet, 9000 Gulden hatte er verursacht, dazu kamen aber noch die zahlreichen Frohnden, die von den Untertanen kostenlos geleistet worden waren. Für die damaligen Verhältnisse war ein recht ansehnlicher Betrag aufgewendet worden, wenn man berücksichtigt, daß der Tagelohn für einen ungelernten Arbeiter etwa 1 Groschen (1 Gulden = 21 Groschen) betrug (bei einem Weizenpreis von ca. 10 Groschen für 1 Zentner).

Die neue Mühle, mit der einer Schneidemühle und ein Backhaus verbunden waren, hatte 16 Gänge und war eine der größten Mühlen, die man in Deutschland kannte. Die „Gräfl. Cammer“ war natürlich bestrebt, das neue Unternehmen so rentabel als möglich und auch gewinnbringend zu gestalten. Sie hob deshalb die den vier noch vorhandenen Mahlmühlen (untere Mühle, Obermühle, Beckenmühle und Erfurtermühle) erteilten Mahlgerechtigkeiten auf und führte den Mahlzwang in der Günthersmühle für die Orte Arnstadt, Rudisleben, Angelhausen, Oberndorf und das Kammergut Dornheim ein. Der Mühlbetrieb war verpachtet, der Müller hatte jährlich 60 Maß Weizen, 280 Maß Gemangkorn, 70 Maß Malz, 50 Maß Kleie, 25 Schock Eier und 30 gemästete Schweine an die Herrschaft abzuliefern. Für die Hofhaltung, die Vorwerke und für bestimmte Hofbedienstete mußte außerdem kostenlos gemahlen werden. Die Bäckerinnung, der vier Gänge vorbehalten waren, hatte dafür 8 Maß Sommerweizen und eine Barentschädigung zu leisten.

Um 1700 wurde die Mühle um 3 Gänge erweitert, der Pachtpreis erfuhr vermutlich deshalb eine Erhöhung u. a. auf 220 Maß Malz und 43 Schweine; die Pacht entsprach 1558 Talern. Eine Rentabilitätsberechnung aus dem Jahre 1724 gibt Auskunft über die Leistungsfähigkeit der Mühle. Bei vollem Betrieb konnten 21.600 Maß Getreide gemahlen und 14.400 Maß geschrotet werden. Da aber mit Ausfällen durch Wassermangel und dgl. gerechnet werden mußte, wurden als Normalleistung nur zwei Drittel dieser Mengen angenommen. Dabei verblieb dem Müller nach Abzug der Pacht ein Bruttogewinn von 2130 Talern.

1732 wurde die Mühle gründlich überholt. Am 18.1.1788 brannten alle Nebengebäude einschließlich des Backhauses und der Schneidemühle, ab, nur das Hauptgebäude blieb erhalten. 1823 und 1841 wurden weitere Erneuerungsarbeiten durchgeführt, u. a. wurden an Stelle von 4 alten Mahlgängen 6 amerikanische Gänge eingebaut. Während der Mahlzwang 1842 für die Bäckerinnung aufgehoben wurde und sie die Neumühle in Betrieb nehmen konnte, blieb er für die Ortschaften weiter bestehen.

Am 15.9.1859 verkaufte der Staat die Mühle an den Maschinenfabrikanten Hugo Woltersdorf aus Sudenburg, der am 1.1.1860 den Betrieb übernahm und in dessen Familienbesitz sich die Mühle auch 1949 noch befand.

Hugo Woltersdorf war ein fortschrittlicher Mann; an Stelle des Naturallohnes führte er feste Barlöhne ein und schloß für seine Belegschaft Invaliden und Altersrentenverträge ab, lange bevor die allgemeine amtliche Sozialversicherung auf diesem Gebiet eingerichtet wurde. Am 18.3.1872 brannte die Mühle ab und ein Neubau wurde errichtet. Nach 64 Jahren (1936) wurde die Neue Günthersmühle in der Friedrichstraße errichtet.

(aus „Thüringer Volk“ vom 31.12.1949, „W.“)

## Fasanerie

(seit 1908??)

Unter dem Titel „Ein Zoo in Arnstadt“ war im Jahre 1908 folgender Artikel im „Arnstädtischen Nachrichten- u. Intelligenzblatt“ zu lesen:

In aller Stille wurde in Arnstadt eine Gründung vorbereitet, die eine Sehenswürdigkeit allerersten Ranges sichern soll, wie sie in ganz Thüringen auch nicht annähernd ähnlich zu finden ist. Man muß schon nach Halle, Leipzig oder Berlin reißen, um ein Konkurrenzunternehmen sehen zu können. Es handelt sich um die Einrichtung eines Zoologischen Gartens.

Ein durch Reichtum ebenso sehr wie durch sozialen Sinn ausgezeichnete Mitbürger

hatte schon vor 1908 in einer geheimen Sitzung des Gemeinderates seinen Berggarten zu diesem Zweck zur Verfügung gestellt und schon seit dem 1.4.1907 wurde in aller Heimlichkeit daran gearbeitet, Gitterkäfige, Raubtier- und Affenhäuser, Entenweiher (diese besonders schön), Gamsbockfelsen, Bärenzwinger, Hühnerleitern und vieles andere mehr in den Garten einzubauen.

Das erforderliche Kapital zur Bewirtschaftung des „Zoo“ und zur Anschaffung der Tiere war auf dem Wege der Aktienzeichnung zusammengekommen.

Die ersten Tiere kamen per Güterzug aus Hamburg-Hagenbeck am Faschingsdienstag, dem 10.3.1908, um 15.30 Uhr, in Arnstadt (Güterbahnhof) an.

Folgende Tiere wurden angekauft (die Preise sind gerundet):

◆ 1 Paar abessinische Löwen ( <i>Felis leo</i> )	6.400 Mark
◆ 1 Paar ostindische Königstiger ( <i>Felis tigris</i> )	5.000 Mark
◆ 1 Elefant ( <i>Elephas</i> ) aus Ceylon (9.630 Pfund schwer)	2.700 Mark
◆ 2 Känguruhs ( <i>Macropus giganteus</i> ) Männchen und Weibchen	900 Mark
◆ 2 Yurumi ( <i>Myrmecophaga jubata</i> )	450 Mark
◆ 1 Kalabock mit Weibchen ( <i>Kobus leucotis</i> )	1.200 Mark
◆ 20 Affen verschiedenster Art	900 Mark
◆ 1 Paar Zebras ( <i>Equus zebra</i> ), 4 Dromedare	2000 Mark
◆ 2 Giraffen ( <i>Camelopardis giraffa</i> ) 1 Männchen und 1 Weibchen	9.700 Mark
◆ 1 Paar Tarpan ( <i>Equus africanus</i> ), 1 Dschiggetai-Männchen	5000 Mark
◆ 1 Riesenpinguin ( <i>Aptenodytes patagonica</i> )	370 Mark
◆ 2 Albatros, Männchen und Weibchen ( <i>Diomedea exulans</i> )	250 Mark
◆ 2 Tordalk, Männchen und Weibchen ( <i>Alca torda</i> )	300 Mark
◆ 1 Hirscheber ( <i>Porcus babirusa</i> )	800 Mark
◆ 1 Schuppentier ( <i>Manis Tomminokii</i> )	900 Mark
◆ 4 Ais ( <i>Bradypus tridactylus</i> )	180 Mark
◆ 1 Arizona-Ente ( <i>Anas journalistica</i> )	50 Mark

und viele andere.

Im ganzen wurden für Neueinkäufe als erstes rund 50.000 Mark aufgewendet.

Dies war natürlich ein Faschingsscherz, aber die Idee war doch gut und seiner Zeit um 48 Jahre voraus.

Der Heimattierpark „Fasanerie“ wurde am Sonntag, dem 7.10.1956, zum „Tag der Republik“, um 11.30 Uhr, eröffnet. Und das war kein Faschingsscherz.

Die sehr zweckmäßigen und geräumigen Volieren, Ställe und Gehege beherbergten Königfasane, Gold- und Silberfasane, Bussarde, seltenes Geflügel, Rehe, ein Shetlandponypärchen und einige andere, insgesamt 26, Tiere. Zwei Jahre später waren es bereits 142. Es gab jetzt auch Hirsche, Dachse und Waschbären sowie viele andere Einzeltiere und Pärchen.

1969 wurden folgende Tiere durch Tierparkleiter Dietrich Krone (der seinen Vornamen gern scherzhaft „Dr.“ abkürzte) angekauft:

- ◆ ein Pärchen Dingos aus dem Tierpark Stralsund
- ◆ ein Pärchen Blaufüchse aus Görlitz
- ◆ ein Pärchen Siamkatzen aus Limbach
- ◆ ein Pärchen Frettchen aus Karl-Marx-Stadt (Chemnitz)
- ◆ ein Pärchen Jagdfasane aus Karl-Marx-Stadt (Chemnitz)

Im selben Jahr bekam der Tierpark:

- ◆ 4 Eichhörnchen, 2 rotbraune und 2 schwarze.
- ◆ 2 braune Dammhirsche, 2 Weibchen aus dem Tierpark Karl-Marx-Stadt (Chemnitz)

Außerdem besaß der Tierpark damals:

- ◆ Esel
- ◆ Zwergpapageien

1998 hatte der Kleinzoo 270 Tiere (etwa 50 Arten), wie Dam- und Muffelwild, Uhu, Waldkauz, Mäusebussard, Rabenvogel, Pferde, Ponys, Esel, Ziegen, Tauben, Schweine, Enten, Hühner, Fasane, Pfauen, Rhesusaffen und Lamas.

Im Jahre 1998 kamen rund 9000 zahlende Gäste.

→ „Ein seltener Gast in der Fasanerie“, Seite 887

→ „Damhirsch ausgebrochen“, 889

## **Etwas vom einstigen Arnstädter Handwerk**

Das Arnstädter Handwerk, über dessen Geschichte innerhalb seiner einzelnen Zünfte leider nur recht lückenhaftes Material vorhanden ist, ging aus den „Bänken“ hervor. Jedenfalls ist dies aus der ältesten „Arnstädter Ordnung“, einem Brief der hiesigen Fleischerzunft vom Jahre 1350 zu entnehmen. Es handelt sich nämlich in diesem Falle darum, in den Fleischerbänken Waren auslegen zu dürfen. So wie die Zunft der Fleischer entstand, entwickelte sich u. a. die der Gerber, Schuhmacher und Bäcker aus den Leder-, Schuh- und Brotbänken. Die Gewandschneiderzunft, in der noch Schneider und Tuchmacher vereinigt waren, entstand aus den Markt-Verkaufsläden für Tuch. „Seelgerätsbriefe“ von 1369 bestätigen dies. Die so neugegründeten Zünfte gaben sich, wie bekannt, strenge Ordnungen. Wehe dem, der sie übertrat. Die Zünfte bildeten Aristokraten, in die kein Unbefugter hineinkam. Die selbstbeschlossenen Ordnungen ließen die Innungen als Beweis der unabänderlichen Gültigkeit von der Stadthoheit vom Landesherrn und sogar vom Kaiser siegeln und damit bestätigen.

Der Rat der Stadt Arnstadt besiegelte in dieser Hinsicht in ältester Zeit die Gültigkeit und Ordnung der entstehenden Innungen. 1350 z. B. geschah die Bestätigung der Fleischerinnung, 1352 die der Schmiedeinnung. Leider sind uns die Entstehungsjahre der anderen Innungen, die gewiß ebenso alt sind wie die vorgenannten, nicht bekannt. Es sei in dieser Hinsicht nur an die Innungen der Bäcker, Schuhmacher, Woll- und Leineweber und der Schneider (Schröter) gedacht. Von der Bäckerinnung ist uns lediglich eine spätere Ordnung aus dem Jahre 1472 überkommen.

Zunächst, das heißt in den Anfängen der Zünfte, hatte das in ihnen vereinigte heimische Handwerk Vorrechte, die z. T. so weit gingen, daß nur seine Erzeugnisse am Ort zur Verteilung gelangen durften. So wurde erst in der Städteordnung von 1415 auswärtigen Fleischern in Arnstadt der Verkauf gestattet. Aber es waren Bedingungen dabei, indem die fremden Fleischer ihr Vieh bereits am Vorabend des Verkaufs nach Arnstadt bringen, dem Obermeister zur Besichtigung vorführen und es hier auch schlachten lassen mußten.

„Ehrlichkeit“ spielte im handwerklichen Zunftbetrieb des Mittelalters eine Hauptrolle. Die Bestimmungen der Aufnahme, der Ausbildung und des allgemeinen Wandels waren streng, gemessen den späteren Auffassungen. Die Eingangsbestimmungen der meisten erhaltenen Innungsbriefe handeln in diesem Betracht von Gottesfurcht und ehrlichem Wandel.

Was mußte man alles vermeiden, um nicht entgegen den allgemeinen Innungsvorschriften „unehrlich“ zu werden. In diesen Verruf gelangte man nach der Bäckerordnung von 1472 bereits durch das Sicheinlassen mit „Häschern“ und durch „zufälliges Trinken“.

Das Handwerk hielt jedenfalls streng darauf, daß es nicht nur in wirtschaftlicher Beziehung golden blieb, sondern daß auch sein ganzer öffentlicher und privater Wandel diesen hellen Glanz behielt. Jeder wußte, was ihm zukam. Gehorsam dem Regiment war etwas Selbstverständliches, ebenso Achtung der achtenswerten Mitmenschen. So ging es lange. Aber des Deutschen Sinn stand auf die Dauer nicht nach Einmütigkeit. Das 18. Jahrhundert bereits brachte Eifersüchteleien aus unbedeutenden Gründen, ließ Konkurrenzstreitigkeiten aufkommen. Dadurch wurde die Einheit des Handwerks allmählich, aber sicher untergraben und seine Macht, begründet in der straffen Organisation der Zünfte, schwand. Ein Patent Karls VI. vom Jahre 1731 wandte sich gegen das Degentragen, das vordem ein Privileg des Handwerksmeisters war, wie auch gegen den „blauen Montag“. Bereits 1714 war Anton Günther, dazu durch einen besonderen Fall veranlaßt, „gegen das Degentragen der Herren Handwerksgesellen“ eingeschritten.

(B. M. 17.9.1932, unwesentlich gekürzt)



## Das Recht Bier brauen zu dürfen

um 1700

Die Berechtigung zum Brauen gab der Besitz eines Brauhofes, deren Zahl sich in Arnstadt zwischen 120 und 130 bewegte, doch haben nicht alle Besitzer dieses Recht ausgeübt. In jedem Brauhof mußten eine Darre und Keller in ausreichender Größe vorhanden sein. Das gebraute Bier durfte jeder Brauberechtigte nur in seinem Hause verschenken. Fremde Biere, also Naumburger, Eschweger, Duderstädter u.s.w. zu verkaufen, war nur der Rat berechtigt. Jeder Brauhofbesitzer mußte imstande sein, die nötige Gerste selbst zu bauen und zu diesem Zweck wenigstens eine bestimmte Fläche Land besitzen.

Er sollte auch Stallung für 4 Pferde und ein Zimmer mit 2 guten Betten aufweisen, um auch vornehme Herren beherbergen zu können. Auch wurde von ihm verlangt, daß er Harnisch, Armschienen, Krebs, Pickelhaube und Pike besitze, um sich im Notfalle ausreichend rüsten und bewehren zu können.

Um ein Ansammeln von Brauhöfen in einer Hand zu verhindern, durfte niemand mehr als **ei-nen** Brauhof besitzen oder doch gebrauchen. Ferner war bestimmt, wie oft ein Brauberechtigter brauen durfte, wie viel Gerste und Weizen genommen werden mußte und wieviel davon zu bereiten sei, ohne daß doch diese Bestimmungen imstande gewesen wären, Überschreitungen und Unregelmäßigkeiten zu verhindern. Andererseits setzte sich auch der Rat vielfach über die Bestimmungen der Brauordnung hinweg, indem er als Gunstbezeugung Freibiere gewährte.

So erhielt die Witwe des Superintendenten Lappe ein Freibier und auch die Schützengesellschaft eins und wurden Hochzeitsbiere und Brandbiere (als Begünstigung für Abgebrannte) vergeben.

Noch freigebiger waren später die Grafen, die seit 1700 das Recht zum Brauen erteilten. Alles was zum Hofe gehörte erhielt Freibier, so daß im Jahre 1710 die Zahl der Freibiere 110 betrug. Natürlich taten diese Vergünstigungen den Brauhofbesitzern großen Abbruch. Klagen über geringe Qualität des Bieres, über karges Maß wurden vernommen. Die Brauer stellten weit mehr Bier aus der bestimmten Menge von Gerste und Weizen her, als sie durften. Die Ausschenker wußten trotz geeichter Gefäße ihren Vorteil zu wahren, wie das zum lokalen Sprichwort gewordene Verslein zeigt:

Im Rothen Hirsch, Wachholderbaum und Tanne  
Bekommt man nur drei Nößel auf die Kanne.

Und die Gäste saßen oft genug trotz der lauten Mahnung der Bierglocke bis zum frühen Morgen beim Krug. So verdienten die Brauhofbesitzer damals ihr gutes Geld und galten als die Geldaristokratie der Stadt.

(aus „Arnstädter Tageblatt und Allgemeiner Anzeiger“, 1889)

### Arnstädter Brauhöfe

Eine für Arnstadt wohl besonders charakteristische Eigenart sind die Brauhöfe gewesen. Die Bürger hatten das Recht, Bier zu brauen und es eine bestimmte Zeit auszuschänken. Dieses Recht wurde „reihum“ ausgeübt und war an bestimmte Brauhöfe gebunden.

Von der großen Zahl der Brauhöfe in Arnstadt kann man sich einen Begriff machen, wenn man etwa von der Thurn und Taxischen Post (Ried 16) einen Rundgang über das Ried antrat. Das Ried Nr. 15 war der Brauhof zur Rosenblüte, Nr. 14 der Brauhof goldene Henne - später der Gasthof „Goldene Henne“ -, Nr. 13 Brauhof zu den drei Kranichen, Nr. 11 war der Brauhof zum Römer, Nr. 10 war zuerst der Brauhof zum St. Lorenz, später zur Linde. Es geht dann weiter zur Nr. 9, in der der Brauhof zum großen Christoph war, in der Nr. 8 war der Brauhof zum halben Mond, in der Nr. 7 der Brauhof zur Taube, in der Nr. 6 der Brauhof zum goldenen Anker, in der Nr. 5 der Brauhof zu den drei Schwänen. Das Hotel zur goldenen Sonne war früher der Brauhof zur goldenen Sonne. Der Brauhof zum Bären war Nr. 2,